

J. Heimfelsen — Sarajevo.

Die
deutschen Kolonien
in Bosnien.

Motto :

**Anklagen ist mein Amt und meine Sendung:
Es ist mein Herz, das gern beim Lob verweilt.**

Piccolomini II. 7.

1. bis 2. Tausend.

Preis für Oesterreich-Ungarn 2 Kronen, für Deutschland 2 Mark.

Sarajevo, Jänner 1911.

Gerold & Co.
Buchhandlung
Wien, I. Stefansplatz 8.

Buchdruckerei G. Davis & Co., Wien.

45734



Widmung.

Meinen lieben Stammesbrüdern, die als
Kolonisten in Bosnien leben, sei dies
Buch gewidmet!

Liebe Stammesbrüder!

Wenige Wochen sind erst vorüber, seit es mir vergönnt war, euch in euren Heimstätten zwischen der Drina im Osten, Save im Norden und Una im Westen aufsuchen zu können.

Wie oft durfte ich mir da und dort sagen lassen, ich sei der erste Stammesbruder, der in eure Kolonien kam, um sich nach Wohl und Weh von euch zu erkundigen.

Glücklich darob, daß mir von der Vorsehung diese Mission beschieden wurde, lege ich nun euch allen, euren Kindern und Enkeln ein bleibendes Andenken an diesen meinen ersten Besuch der deutschen Ansiedlungen Nordost- und Nordbosniens in die Hände.

Es ist eine räumlich allerdings sehr beschränkte Sammlung aus all dem, was ich unter euch sah und erlebte, und soll dies Werkchen aller Welt dartun, wie unberdrossen, opferbereit und arbeitsstark ihr daran waret seit vielen Jahren, um aus bosnischen Urwäldern und Sümpfen wohlgeordnete und beackerte deutsche Bauernheimstätten zu schaffen.

Ich habe euch durchwegs als grundehrliche, wackere Menschen kennen gelernt, als Stammesbrüder, die es allezeit verstanden, auch auf diesem heißen Boden des Balkans den Namen Deutsche unbefleckt in Ehren zu halten.

Um so anerkennenswerter, als ihr, besonders während der ersten Besiedlungsjahre, viel an Kümmernissen, Not, Müß' und Arbeit zu überwinden hattet. Und so diene euch und allen euren Freunden dies Buch also zur Aufmunterung einerseits: auch fernerhin fest und unentwegt auszuharren im Kampfe um das gesicherte völkische Dasein in diesen Landen, andererseits zur Befräftigung meiner schon vielfach mündlich und schriftlich aufgestellten Behauptung, daß ihr ausgiebigster völkischer Unterstützung und Förderung nicht nur würdig seid, sondern dieselbe dringendst benötigt, sollt ihr früher oder später unserem Volkstum nicht für immer verlorengehen müssen!

Geratet ihr jemals ins Zagen oder Wanken — nehmt dies Buch zur Hand.

Blattseite für Blattseite erzählt davon, was ihr — für viele schon deren Väter — zu leisten und zu ertragen vermochtet.

Dies Bewußtsein und Erkennen wird euch, eure Kinder und Enkel auch zu fernern Aushalten kräftigen. Denn fürwahr: Nicht fruchtlos verlief eine schon mehr als dreißigjährige Kulturarbeit deutscher Bauern in Bosnien.

Was deutscher Fleiß, deutsche Arbeitskraft und Fähigkeit für jede einzelne Siedlung und somit auch für das ganze Land zu leisten vermochten, ist von so bleibendem Werte und trägt dabei so viel Keime zu neuem Großen in sich, daß kein Wetterdruck und kein Stürmen mehr es von jedem einzelnen Fleckchen Erde nehmen können, das ihr nicht nur gerodet, gepflegt, beackert habt, sondern auch zu bleibenden Heimstätten schuf für europäische Kultur und Gesittung.

Somit soll dies Buch euch und eure Nachgeborenen jedesmal mit berechtigtem Stolze erfüllen, wenn daraus gelesen wird, was ihr als deutsche Bauern zuwege gebracht, trotzdem euch des Landes Regierung niemals „auf Rosen bettete“, und des Landes Eingeborene dem Schwaba vorwiegend mehr feindselig als freundlich gesinnt entgegenkamen und — noch immer — entgegenkommen.

Euren Kindern und Kindeskindern soll dies Buch viel Ansporn sein und bleiben: „Die von den Vätern eingeschlagenen Wege niemals zu verlassen und brave deutsche Bauern zu bleiben auf den von Vätern und Großvätern ihnen vorbestellten Gründen!“

Dann soll meine Arbeit festen Grundstein legen zu fernern innigen Zusammenschluß zwischen allen deutschen Kolonien in Bosnien und zu engstem Zusammenhalt in der Kolonie selbst.

In dieser Einigkeit liegt die Hauptgewähr für die Sicherung eurer Nation und Religion für alle Zeiten.

Durch Einigkeit in allem und jedem könnt ihr, bei fluger Auswertung, nicht nur stark, sondern sogar machtabsetzend werden.

Werdet endlich einig untereinander, und niemand wird instande sein, euch völkisch oder wirtschaftlich auf die Dauer zu schaden.

Um jeder Kolonie ein bleibendes Familien-Andenken zu bieten an die ersten 30 Besiedlungsjahre in Bosnien, habe ich dem Buche die Familien-Namenslisten beigegeben.

Haltet jeden einzelnen Namen daraus allezeit hoch in Ehren!

Es klebt ein gut Stück völkischer Leidens-, Kultur- und Ehrengeschichte des Deutschtums als solchem daran. Den nachkommenden Geschlechtern aber sollen diese Namen so heilig bleiben, daß jedwede Befleckung derselben ein- für allemal ausgeschlossen bleibt, ausgeschlossen bleiben muß!

Auch soll euch dies Buch den Weg vorzeigen, auf dem ihr als Kolonien untereinander immer mehr und mehr in Verkehr treten könnt. Es helfe mit, die Bande der Freundschaft und Verwandtschaft unter den deutschen Kolonisten Bosniens immer enger zu knüpfen, den völkischen Bestand durch Eheschließungen unter den Kolonisten selbst zu sichern. Sei Pfadbahner zur Erreichung jener völkischen Wirtschaftsfonds und Wohlfahrtskassen, die euch immer unabhängiger von fremdem Kapital und als gutgestellte deutsche Ansiedler immer bodenfester hierzulande machen sollen.

In der „Schulfrage“, die nun an den Lebensnerv des Deutschtums eurer Kolonien immer gewalttätiger heranrückt, soll euch dies Buch erst recht ein Weckruf sein zum Aushalten um jeden Preis!

Niemand auf Erden soll instande sein, euch und euren Nachgeborenen den Unterricht in der Muttersprache, das deutsche Gebet, die deutsche Predigt zu rauben.

Seid und bleibt einig im Kampfe um eure deutschen Schulen, und es kann euch weder Gott verlassen, noch könnt ihr verlassen bleiben von euren Volksgenossen in der Monarchie und draußen im Deutschen Reiche!

Dessen — walte Gott!

Im Geiste des unsterblichen Lessing rufe ich euch zu:

„Es ist Arznei, nicht Gift, was ich euch reiche!“
Heil!

Sarajevo, im Jänner 1911.

N. Heimfelsen.

Vorwort.

Gegen 8000 Deutsche bewohnen als Kolonisten Nordost- und Nordbosnien. Die ersten (in Windthorst) kamen 1879 ins Land — die letzte Ansiedlung erfolgte im Jahre 1904 (Bosinci).

Unsere bäuerlichen Volksgenossen leben in 19 bald größeren, bald kleineren Kolonialgruppen verteilt, von der Drina im Osten und der Save im Norden bis zur Una im Westen. Das Deutschtum dieser Kulturträger mit Hacke und Haue rekrutierte sich aus aller Herren Länder. Der Hannoveraner, Oldenburger und Rheinländer, Westfale und Sachse, Schlesier, Deutsch-Russe, Galizianer, der Schwabe aus Südungarn und Deutsche aus der Bukowina oder Slavonien erschlossen so manche Urwaldwildnis und Sumpflandschaft der europäischen Kultur und bodenständigen Landarbeit.

Und von diesen Deutschen lernten die benachbarten Einheimischen erst rationelle Bodenbearbeitung, Bodenbewertung und Verwertung.

Näheres darüber bringen die Einzelstreiflichter über die Kolonien.

Darüber aber, was die zielbewußte, opfer- und mühevolle Arbeit der deutschen Kolonisten in Bosnien bis jetzt schon aus den zumeist gerodeten Grundbesitzen zu machen verstand, spricht die Tabellenbeilage in authentischen Ziffern.

Mit völkischer Befriedigung und völkischem Stolze kann behauptet werden:

Deutscher Fleiß und deutsche Zähigkeit kultivierten
i m m e n s e B o d e n f l ä c h e n Bosniens.

Leider wußten ihnen weder die Einheimischen noch die b.-h. Landesregierung bis jetzt Dank dafür zu zollen.

Im Gegenteil: Die Lebens- und Erwerbsverhältnisse blieben durch den Mangel an entsprechenden Kommunikationen, Post- und Eisenbahnverbindungen, nicht ausreichende oder doch

sehr teure Geldbeschaffung selbst dort nicht durchaus sonderlich gute, wo sie unter mehr Fürsorge von Seite der b.-h. Landesregierung zu wahrhaft glänzenden emporblühen könnten.

Sehr schlimm steht es um den nationalen Bestand. Derselbe ist geradezu — bedroht.

Seine unaufhaltbar an ihm nagenden Feinde sind:

1. Größtenteils konstatiertes und bis jetzt vorhanden gewesener Mangel an entsprechenden Schulen mit deutscher Unterrichtssprache;

2. das augenfällige Bestreben des k. u. k. gemeinsamen Finanzministeriums, in den von ihm bezahlten oder doch subventionierten Schulen der deutschen Kolonisten die serbo-kroatische Unterrichtssprache obligatorisch einzuführen;

3. gewisse Beamte der politischen Verwaltung, voran die Schulinspektoren.

Auch hinsichtlich dieser, für das Deutschtum in Bosnien gewiß sehr bedauerlichen Tatsachen werde ich mit authentischen Daten dienen können. Als nicht zu verschweigende Folge dieses augenfälligen Beiseitechiebens des deutschen Kolonisten-Elementes durch die b.-h. Landesregierung — soferne es sich nicht um ganz bemerkbare Heranziehung desselben als Steuerträger handelt — kam in jeder Kolonie (mehr oder minder abgetönt) starke seelische Depression zur Geltung.

„Das Bewußtsein vollsten Verlassenseins einer-, und bedingungslosesten Ausgeliefertseins an die Behörden andererseits“ kam fast überall zur Geltung. Daraus ergab sich aber auch wieder das traurige Bild vollster innerer Zerfahrenheit im Kolonialleben selbst, und zwar in den meisten Kolonien. Da und dort sorglose Kreis- und Bezirksvorsteher, feindlich gesinnte Schulinspektoren, unbrauchbare Ortsrichter und Lehrer waren vor allem Schuld an diesen Mißzuständen.

In der Mehrzahl von den Kolonien fehlt bereits das Vertrauen in eine noch mögliche gute Zukunft. Sie kommen dem gesamten Regierungssystem ebenso mißtrauisch entgegen wie jedem einzelnen, der diesem b.-h. Regierungssystem verpflichtet ist.

Die Kolonisten betonen ausdrücklich, daß unter v. Kallay nie möglich gewesen wäre, was nun möglich ist und erzählen sogar manch rührende Episode von der Fürsorge dieses Ministers für sie. Speziell im Abschnitt: „Franz Josefsfeld“ kommt dieser edle Zug Sr. Erzellenz zur Sprache.

Dagegen steht einmal unwiderruflich fest: Der gegenwärtige k. u. k. gemeinsame Herr Finanzminister kümmert sich nicht um sie.

Es soll an der Hand unwiderlegbarer Tatsachen und Ziffern festgestellt werden, daß weder die b.-h. Landesregierung in

Sarajevo, noch das k. u. k. gemeinsame Finanzministerium in Wien ihre Pflichten und Versprechungen gegenüber diesen Kolonisten so erfüllten bisher, wie es zu erwarten gewesen wäre.

Ansiedler, die aus Rußland nach Bosnien kamen, äußerten sich folgendermaßen:

„Als es in Rußland nicht mehr möglich schien, Religion und Sprache unseren Kindern und Kindeskindern zu erhalten, da kehrten wir in die Länder des Kaisers Franz Josef zurück. Wir erwarteten dort Schutz. Leider kam es und blieb es bis jetzt bei einer großen Enttäuschung. Es geht uns moralisch und materiell in Bosnien viel schlechter als in Rußland. Wir sind hier nichts anderes als Steuerobjekte, ohne halbwegs brauchbare Wege, haben keine oder nur ganz ungenügende Schulen und müssen es uns zu wiederholtenmalen von den b.-h. Beamten, besonders den Schulinspektoren, sagen lassen, „daß unsere Zeit als Deutsche so viel wie herum sei“.

Gibt es nun für dieses Verhalten der b.-h. Landesregierung auch nur halbwegs eine Berechtigung? Nein — nie und nimmer! Was der deutsche Bauer als solcher zu leisten vermag, beweist die Geschichte unseres Reiches. Kaiserin Maria Theresia und Kaiser Josef II. beriefen den deutschen Ackerbesteller nicht umsonst nach Ungarn. Wo es sich darum handelte, Kultur zu schaffen, berief man immer den deutschen Bauer. Ungarns Geschichte spricht viel davon. Und diese Braven leisteten bisher völkisch und wirtschaftlich so Großes, Bedeutendes, daß sie — einfach nicht umzubringen waren, nicht umzubringen sind! Doch wozu in die Ferne schweifen, wo das Gute uns so nahe liegt?

Die Rodungen von Branjevo, Dugopolje und Franz Josefsfeld, die so mächtig aus eigener Kraft emporblühenden Kolonien Rudolfstal, Windthorst mit Troselje und Königsfeld beweisen vor allem anderen, was der deutsche Bauer zu leisten vermag. Und selbst dort, wo es noch unergleichlich mehr zu kämpfen gibt, wie zum Beispiel in Schutzberg, Urbaska, Prozara, Branovac und noch anderen kleineren Kolonien, zeigt sich die Spur deutscher Siedlerarbeit allenthalben Achtung gebietend.

Wie blind doch unsere Verwaltung ist. Kulturgeschichtlich steht einmal fest: Der Begriff „Bauer“ als Ackerbesteller, Viehzüchter u. s. w. kommt doch nur beim deutschen Volke in muster-giltiger Weise zur Geltung.

Daher war der deutsche Bauer immer und überall dort der beste Lehrmeister, wo man ihm nur halbwegs freie Hand ließ und Unterstützung bot zur Erfüllung seiner Kulturmission.

Und was nun den Bauernstand unserer deutschen Kolonien in Bosnien anbelangt, so läge es ja geradezu im höchsteigenen Interesse des Landes selbst, diese Kolonien moralisch und materiell nach besten Kräften zu stärken und zu festigen. Denn sie würden sich dann noch immer mehr und mehr zu dem herausbilden, was sie heute schon sind: die beste ländliche Steuerkraft Bosniens und der beste Schulmeister für die eingeborenen Bauern. Auf den eventuellen Einwurf: „Dies hieße die Bedroher des bodenständigen Nationalbesitzes mästen“, kann frank und frei geantwortet werden: „Nicht zum Germanisieren kamen unsere deutschen Stammesbrüder ins Land, wurden sie von der b.-h. Landesregierung hieher berufen, sondern zum Kolonisieren und damit Kultivieren! Dabei zeigte sich der deutsche Bauer allezeit und überall als bester Lehrmeister dort, wo es galt, Ackerbau, Viehzucht und Industrie unter eine Saube zu bringen.“

Wie groß könnte unsere landfässige Zuckerindustrie beispielsweise dastehen, wenn die Reichsfinanzverwaltung in Wien und die b.-h. Landesregierung davon ausgiebigen Gebrauch machen wollten.

Bei Besprechung der Kolonien Marici, Rudolfsstal, Windthorst und Königsfeld wird mit Details darüber gedient werden.

Es wird ganz besonders in den Tabellen-Beilagen Aufklärung in Ziffern geboten werden, wie es unsere deutschen Ansiedler verstanden, aus ganz wertlosen oder sehr minderwertigen Gründen wertvollste Landstrecken zu schaffen.

Endlich darf auch der politische Standpunkt nicht außer acht gelassen bleiben, der nachhaltigst für die Weiterhaltung der deutschen Kolonien in Bosnien spricht.

Bei jedem Deutschen der in diesen Ländern lebt — insbesondere bei jedem Kolonisten — können Dynastie und Reich wohl allezeit auf treueste Gefolgschaft rechnen, wenn es gilt, die eine und das andere, oder beide gleichzeitig mit Gut und Blut zu schützen gegen jeden inneren und äußeren Feind!

Daher ist wohl die offene und ehrliche Frage an Se. Erzellenz den Herrn Reichsfinanzminister Baron Burian erlaubt:

Braucht die Monarchie, braucht Bosnien und die Herzegowina solche Elemente oder — kann sie ihrer entbehren? — — —

All dies vorausgeschickt, mußte ich mich allerdings gerade während der Fertigstellung dieses Druckwerkchens des öfteren überzeugen, daß es in den Regierungspalais und Ge-

bänden Sarajewos noch hohe und höhere Funktionäre gibt, die den deutschen Kolonisten und deren Schicksal wärmstes Interesse entgegenbringen. Es wäre also eine sträfliche Unterlassung, wollte ich das Vorhandensein solcher Maßnahmen totschweigen. Ja, es muß ihrer um so offener gedacht werden, als sie nicht nur als Ausnahmen die Regel bestätigen, sondern auch in ihrem Verhalten den vorwiegend übelgefinnten Bezirks- und Kreisbehörden von der Zentrale aus Lehrmeister sind, wie man als b.-h. Beamter zu handeln hat, um selbst und auch von anderen sich ehrliche, parteilose Pflichterfüllung nachsagen lassen zu dürfen!

Allein wie kann und soll man von irgendeinem untergeordneten oder sogar höheren Beamten in Dausch und Bogen strenge Gerechtigkeit gegen jedermann — also auch gegenüber den deutschen Kolonisten — verlangen können, wenn Se. Exzellenz der Herr Reichsfinanzminister Baron Burian höchstpersönlich von dieser allerersten und allerheiligsten Eides- und Berufspflicht eines Beamten — keinen Tau zu haben scheint. Beispiele für diese Behauptung gibt es viele. Sie wimmeln durch das Baron Buriansche Verwaltungssystem wie die Milben durch den Käse. Ich greife in diese „Sammlung“ hinein und zitiere im Vorwort nur ein Beispiel daraus: „Vertretung der evangelischen Deutschen Bosniens im b.-h. Landtage.“

Bei 7000 evangelischen Deutschen aller möglichen Stände leben in den Reichslanden vorwiegend als Kolonisten.

Es wäre daher nichts natürlicher gewesen als die Verleihung von Sitz und Stimme im Landtage an diese Deutschen. Zumindest Zugestehen einer Virilstimme. Leider kam es nicht einmal dazu. Und so ergab sich das ganz und gar ungesunde Verhältnis, daß ein katholischer Kroat — Herr Mirko v. Gjurovecki — außer den katholischen deutschen Ansiedlern in den Kreisen Banjaluka und Bihać auch die evangelischen vertritt.

War es schon ein Nonsens, daß die Deutschen als solche in beiden Ländern überhaupt keine Vertretung im b.-h. Landtage erhielten, so ist das Mandat eines Mitgliedes der Hrv. Par. Zaj. für evangelische deutsche Kolonisten zweifellos ein Unikum sondergleichen. Wenn Herr v. Gjurovecki persönlich von noch so gutem Willen für die von ihm Vertretenen beseelt ist — oder beseelt wäre — was kann er allein machen? Wird auch nur eine Stimme aus seiner Partei ihm mithelfen, wenn es gilt, den deutschen Ansiedlern dies und das zuzusprechen oder auch nur — Gerechtigkeit im allerlandläufigsten Sinne widerfahren zu lassen von Seite des Sabor: Mit 9 gegen 1 kann behauptet werden: Nein!

Und aus nationalen, parteipolitischen wie auch religiösen Gründen wird der Herr Abgeordnete nicht einmal allzu laut

werden dürfen als Rufer in der Wüste, kann er sich's doch sonst mit dem Gros seiner nationalen Wählerschaft verderben. Noch viel weniger aber kann Herr v. Gjurkovecki als Mitglied einer von den Franziskanern beseelten Partei eine scharfe Klinge schlagen für die Evangelischen seiner Wählerschaft.

Unsere deutschen Schulen in Bosnien (vorwiegend evangelisch konfessionelle), und zwar sowohl die bereits bestehenden als die künftig zu errichtenden, werden somit am genannten Herrn keine sehr ausgiebige Stütze haben können. Dies begehren, hieße Unmenschliches verlangen.

Einen vollwertigen Abgeordneten im b.-h. Landtage hätten alle Deutschen dieser Länder wieder nur in einem freien gewählten Deutschen finden können.

Das Regierungssystem des Barons Burian machte jedoch durch die berechtigte Erwartung der Deutschen Bosniens und der Herzegowina einen so dicken Strich, daß selbst einer erfahrungsgemäß immer temperamentloseren Virilstimme in der Person des jeweiligen rangsältesten Pfarrers der autonomen evangelischen Gemeinden in Bosnien und der Herzegowina der „Kehlkopf“ abgesprochen wurde. — — —

Im Bericht der evangelischen Kirchengemeinde A. und S. S. in Sarajevo für das Jahr 1909, erstattet vom Presbyterium, liest man von pag. 4 bis 5 folgendes darüber:

... Nicht nur enttäuschend, sondern geradezu niederschmetternd wirkte es sowohl auf unsere Gemeinde, als auch auf sämtliche Glaubensgenossen im Lande, daß entgegen dem Allerhöchsten Handschreiben vom 5. Oktober 1908, welches allen im Lande vorhandenen Konfessionen eine Vertretung im b.-h. Landtage zusicherte, unsere vom Pfarrer Schäfer verfaßten und vom Presbyterium einhellig genehmigten Memoranden um Zuerkennung einer Virilstimme in der Landesvertretung unberücksichtigt blieben. Weder auf das erste, mit welchem das Presbyterium unserer Gemeinde am 29. Dezember 1908 im Wege der hohen Landesregierung bei Sr. Exzellenz Baron Burian bittlich wurde, noch auf das zweite, welches im Namen aller vier Pfarrgemeinden und 20 Filialgemeinden direkt an Sr. Exzellenz Baron Burian gerichtet und hievon eine Abschrift bei der Landesregierung vom vollzählig erschienenen Presbyterium der hiesigen Gemeinde überreicht wurde mit der Bitte, unsere gerechte Sache beim hohen gemeinsamen Finanzministerium zu befürworten, erhielten wir eine Antwort.

Endlich hat sich Pfarrer Schäfer, als es schon in den Blättern verlautete, daß wir gar nicht berücksichtigt wurden, in seiner Eigenschaft als Vorsitzender „der vereinigten evangelischen Pfarrgemeinden B. und S.“ am 29. Jänner 1910 nochmals mit der

dringenden Bitte an Se. Excellenz Baron Durian gewendet, daß uns doch diese auffallende Zurücksetzung gegenüber anderen Konfessionen nicht zuteil werde — aber auch darauf kam keine Antwort.

Die Gründe, weshalb uns keine Vertretung im b.-h. Landtage zuerkannt wurde, sind uns unbekannt. Gelegentlich Ueberreichung des zweiten Memorandums hat man uns wohl bei der Landesregierung hiefür als Grund den Umstand angegeben, daß die meisten Evangelischen Ausländer seien, was wir aber nach Einholung genauer Daten von den einzelnen Pfarr- und Filialgemeinden, laut welchen unter den nahezu 7000 Seelen kaum 200 wirkliche Ausländer sind, widerlegt haben. Dem Vernehmen nach hätten wir ferner deshalb keinen Anspruch auf eine Vertretung, weil wir kein autochthones Element seien. Nun, es ist wahr, die meisten der Evangelischen hierzulande sind noch Untertanen der St. Stephanskronen oder Oesterreicher, aber ein beträchtlicher Teil der Kolonisten hat sich die b.-h. Landesangehörigkeit erworben und werden über kurz oder lang doch alle bosnische Untertanen sein. . . .“

Diese Begründung der Virilstimmeverweigerung an die Deutschen in Bosnien-Herzegowina durch die b.-h. Landesregierung ist um so hinfälliger, als sie ja nicht schuld sind, daß dem so ist. Von Seite der deutschen Kolonisten wurde, besonders von Seite der evangelischen, welche zum großen Teil ärarische Pachtgründe besitzen, seit Jahren die Erwerbung der b.-h. Landeszugehörigkeit angestrebt. Schon deshalb, weil sie bis zur Erreichung derselben nicht grundblicherliche Besitzer der von ihnen seit Jahrzehnten gerodeten, besiedelten, kultivierten Gründe werden.

Was können diese meist armen Teufel dafür, daß die unterschiedlichen galizischen, bukowinatischen, ungarischen etc. Heimatgemeinden die Entlassung aus dem Gemeindeverbande durch Jahre und Jahre hartnäckig verweigern?

Sache der b.-h. Landesregierung, respektive des gemeinsamen k. u. k. Finanzministeriums in Wien wäre es längst schon gewesen, die endgiltige Regelung dieser Frage zugunsten der b.-h. deutschen Kolonisten ganz radikal zu betreiben.

Allein, selbst dafür fehlte der ernstlich gute Wille in Wien.

Ein bedauerliches Beispiel betreffs der — Gleichgiltigkeit in Regierungskreisen gegen die evangelischen deutschen Ansiedler in Bosnien zeigt ja auch der eine Umstand, daß das evangelische Element bei erst kürzlich erfolgter Aufstellung der Bezirksräte in keinem der Bezirke Bosniens in Betracht gezogen wurde. Auch dort nicht, wo die Protestanten die deutsch-völkische Mehrheit ausmachen oder ganz allein die unterschiedlichen Kolonien besiedeln.

Indem ich im nachstehenden einen kurzen Abriß gebe über die Geschichte des Protestantismus in Bosnien-Herzegowina, wird sich daraus um so eher die Unstichhaltigkeit der Virilstimmenverneinung an die Evangelischen dieser Länder herauschälen.

Auf Anregung des Grundbesizers Alfred Gehling (Braunschweiger) kam es im Jahre 1884 in der damaligen Kolonie Maglaj am Vrbas (später Rudolfstal) zum ersten evangelischen Gottesdienste. Denselben hielt der Agramer Pfarrer Dr. Julius Kolatschek. Fünf Jahre später, am 23. Juni 1889, wurde die erste evangelische Kirche Bosniens in Rudolfstal eingeweiht.

Am 28. November desselben Jahres erhielt die Kolonie Franz Josefsfeld ihren ersten Pfarrer, und zwar in der Person des dormaligen Sarajevoer Pfarrers Johann Ludwig Schäfer. Ihm, das heißt, seinen unterschiedlichen Artikeln in den G. A. B. Blättern ist es übrigens in erster Linie zu verdanken, daß vor allem in Nord- und Nordost-Bosnien gewisse Kolonien zustande kamen. So zuerst jene der aus Wolhynien (Rußland) geflohenen Deutsch-Galizianer. Vom Zar Alexander III. in ihrem Väterglauben und in ihrer Nation arg bedrängt, verließen sie das Russische Reich, obwohl es ihnen materielle dort sehr gut ging.

Bereits im Frühjahr 1893 wurden durch die Landesregierung auf diese Weise bei 1110 aus Rußland flüchtige Deutsche in Nord-Bosnien angesiedelt. Das Gros in Kreise Banjaluka. Ein kleiner Teil in den Arbeiter-Ansiedlungen Zavidovic, Zenica und Zepce.

Pfarrer Schäfer brachte im Vereine mit dem damaligen Kreisvorsteher, nun Reichsratsabgeordneten Hofrat v. Bukovic, 45 Familien aus der Paeska nach Nordost-Bosnien. Sie bekamen Rodungsland in Branjevo und Dugopolje an der Drina.

1893 konstituierte sich die evangelische Filialgemeinde Sarajevo, ein Werk des Pfarrers Schäfer und des damaligen Baurates Philipp Ballif in Tuzla. Sie wurde an die evangelische Gemeinde Franz Josefsfeld angegliedert. Der erste Gottesdienst fand im Oktober desselben Jahres statt.

Fünf Jahre später, am 28. März 1898, hielt der erste Pfarrer der selbständigen Pfarrgemeinde Sarajevo die erste öffentliche Predigt. Und so wuchs das evangelische Element beider Provinzen von Jahr zu Jahr immer mehr an, bis es zur heutigen Ausbreitung von vier Pfarrgemeinden kam, und zwar: I. Sarajevo, umfassend die Kreise Sarajevo, Mostar, Travnik, mit vier Filialen; II. Banjaluka, umfassend die Kreise Banjaluka, Dubica, Gradiska, Novi, Kotor-Baros, Prjedor, Bihac, mit neun Filialen; III. Schuberger, umfassend die Bezirke Brnjavor, Dervent und Tesanj, mit

acht Filialen, und endlich IV. Franz Josefsfeld mit zwei Filialen.

Alles in allem dürften dormalen weit über 7000 Evangelische (ohne die Militärpersonen zu rechnen) in den Ländern Bosnien und die Herzegowina ständigen Aufenthalt haben.*) Die Mehrzahl derselben sind Deutsche.

Trotzdem konnte es der k. u. k. gemeinsame Finanzminister in Wien nicht übers Herz bringen, diesem gewiß kulturträgerischen Teil des von ihm verwalteten Volkes das zu geben, was des Volkes ist! Es bekam keine Virilstimme im Landtag.

Das vom evangelischen Presbyterium am 13. März 1909 Sr. Excellenz dem Herrn k. u. k. Reichsfinanzminister Freiherrn v. Burian überreichte Memorandum Nr. 2 konnte unter vielen anderen noch ganz besonders hervorheben:

„Wir besitzen Kolonien, die geschlossene Gemeinden von nahezu oder über 1000 Seelen bilden, zum Beispiel Schußberg mit 800 und Franz Josefsfeld mit 1200 Seelen.

Von jeher haben die evangelischen Kolonien auf dem Gebiete der Landwirtschaft vorbildlich für die einheimische Bevölkerung gewirkt und sind die Bezirke, in welchen solche Kolonien bestehen, in agrikultureller Beziehung um Jahrzehnte den anderen voraus, wie die Bezirke Bjelina, Zvornik, Banjaluka und Bosnisch-Gradiska zur Genüge dartun.

Die evangelischen Kolonisten haben viel zur Hebung der Steuerkraft des Landes beigetragen, indem sie ihre eigenen Grundstücke ertragsfähiger machten und die Einheimischen zu einer rationellen Bewirtschaftung ihrer Grundstücke anleiteten.

Die evangelischen Kolonisten haben sich auch hierzulande wie überall, vermöge ihres kulturellen Fortschrittes und ihrer unentwegten Loyalität zum angestammten Herrscherhause als staatserhaltendes Element erwiesen.

Außerdem genossen die Evangelischen in ihrer alten Heimat unbeschränkt alle staatsbürgerlichen Rechte und mußte die Vorenthaltung einer Vertretung im Landtage ihr Selbstgefühl um so mehr verletzen, als viele von ihnen selbst die Okkupation mitgemacht haben und vielen Sohn oder Bruder auf dem Schlachtfelde verblutet ist. Endlich haben die Evangelischen auch auf industriellem Gebiete viel zur Hebung des Landes beigetragen, indem sie im Lande viele große Unternehmungen gegründet haben, bei welchen viele Evangelische aus der Monarchie teils als Beamte, teils als Arbeiter beschäftigt sind, so die Holzunternehmungen Steinbeiß, Gregerien, Mechttersheimer u. s. w.“

*) Bereits vor zwei Jahren wiesen die offiziellen statistischen Berichte 6747 aus, darunter nur 100 Ausländer. D. B.

Allein Burian, den Unnahbaren, ließen selbst diese Motivierungen kalt bis ans Herz hinan.

Die Evangelischen beider Konfessionen — denen unbestreitbar die hervorragendsten, tüchtigsten und fleißigsten Kulturträger in Bosnien-Herzegowina angehören (ob in Amt und Würden oder nur als armer, steuernbedrückter Bauer spielt in diesem Falle keine Rolle) — blieben eben ohne „Stiz und Stimme im Landtage“, und so konnte es, wie bereits erwähnt, andernteils auch wieder kommen, daß ein großer Teil der evangelischen deutschen Kolonisten einem katholisch-kroatischen Abgeordneten auf Gnade und Ungnade ausgeliefert wurde. Und zwar obwohl das katholische Element der deutschen Kolonisten zu jenem der Evangelischen sich im Verhältnis der augenfälligsten Minderzahl befindet. Die deutschen Katholiken der Ansiedlungen wählten aber Herrn v. Gjurkovecki. Es wird sich nun bald zeigen müssen, ob dieser Abgeordnete nur ein Mandatsjäger war oder ob er wirklich eine ehrliche Volksvertreterseele besitzt für alle seine Mandatare. Bis auf Widerruf durch unwiderlegbare Tatsachen getraue ich mich, ihm die zuletzt genannte Eigenschaft zuzumuten.

— — —

Es wird sich andererseits bereits im September dieses Jahres zeigen, welchen Todesstoß das System Baron Burian allen unseren anfälligen Volksgenossen in Bosnien-Herzegowina, nicht nur den Kolonisten, damit versetzte, daß er die Berechtigung einer Virilstimme nicht anerkannte. Aus ganz verlässlicher Quelle erfuhr ich, daß man im k. u. k. gemeinsamen Finanzministerium in Wien bereits beschloß, ab 1. September 1911 die gesamten Schulen mit deutscher Unterrichtssprache einzustellen. —

Wer kann und wird im h.-h. Landtag jetzt oder später seine Stimme dagegen erheben? Aus leichtverständlichen Gründen — niemand! Denn, was das k. u. k. gemeinsame Finanzministerium in Wien als bereits beschlossene Sache betrachtet, ist doch nichts anderes als — eine unbeschränkte KonzeSSION an den Majoritätswillen des „hohen Hauses an der Miljacka“.

Dem kann sich auch der katholische und kroatische Abgeordnete Herr v. Gjurkovecki ernstlich nicht widersetzen. Um so weniger also erfolgreich.

Mit dem Appell an alle Volksgenossen inner- und außerhalb der Monarchie, sich der bis auf den Lebensnerv bedrohten Schulen mit deutscher Unterrichtssprache in Bosnien-Herzegowina nun ganz besonders anzunehmen, damit sie in ihrem Bestand gesichert und aus Privatmitteln den jetzigen

und noch späteren Generationen unseres Volkes erhalten bleiben können, sei und bleibe dies Vorwort das, was es sein muß:

Das erste Ausrufzeichen, das dem nachfolgenden „Schmerzensthema über deutsche Bauern in Bosnien-Herzegowina“ vorgefetzt wurde.

Das triste Schicksal meiner Stammesbrüder, gestattete übrigens auch das Anbringen eines nicht überflüssigen Epiloges am Ende dieser Arbeit.

Und nun, frei nach dem Prologisten im „Bajazzo“:

„Das Spiel kann beginnen!“

Sarajevo, im Jänner 1911.

J. Heimfelsen.

I. Aerrarische Kolonie Branjevo an der Drina.

Diese Kolonie liegt auf einer fruchtbaren Anhöhe über dem linken Drina-Ufer an der Straße Zvornik—Kozluk—Branjevo—Dugopolje—Janjia nach Bjelina und macht durch die sauberen, vorwiegend mit Ziegeln eingedeckten Häuser, sehr reinlichen Bauernwirtschaften, vortrefflich bearbeiteten Acker und Weingärten einen sehr guten Eindruck.

Nicht minder durch ihre Bewohnerschaft, die moralisch und völkisch sehr hoch einzuwerten ist.

Als Streifkorps-Garnison während des Annexionsrummels im Winter 1908/1909 spielte Branjevo ob seiner Nähe zu den damaligen starken serbischen Garnisonen Smrdan banja, Lozniza und Vesniza eine sehr wichtige Rolle.

Als die ersten dieser Kolonisten im Jahre 1891 aus ihrer ungarischen Heimat (Bacska) hieher an die Drina kamen, mußten sie das Land erst roden.

Auch ihnen wurden gegen den aus der Beilage Nr. 2 ersichtlichen Kontrakt Land zum Besiedeln von der k.-k. Landesregierung überlassen, und zwar für jede Familie einige Katastraljoch Rodungswald. Außerdem gestattete die Verwaltung jeder Familie ein auf zehn Jahre amortisierbares, unverzinsliches Darlehen von 200 bis 400 Kronen.

Durch großen Fleiß, fluge Sparsamkeit und rationellste Auswertung des Bodens steht die Kolonie heute zweifellos oben an unter jenen Siedlungen, die es zu Hervorhebenswertem brachten.

Bereits in dieser Kolonie kann der Lokalkronist aber konstatieren, daß die Uebertragung der ärarischen Gründe trotz der längst verfloffenen zehn Jahre noch immer nicht erfolgte.*)

*) Gerade jetzt, während diese Arbeit fertiggestellt vor mir liegt, erfahre ich, daß Se. Erzellenz der Herr k. u. k. gemeinsame Finanzminister Baron Burian vor aller kürzestem eine Deputation aus Branjevo am 20. d. M. in Wien empfing. Se. Erzellenz soll den Witt-

Wie im Kontrakt bestimmt, muß vor allem auch die b.-h. Landeszuständigkeit erworben werden, ehe eine Grundzusprechung erfolgen kann.

So entschlossen sich also die Ansiedler, um die Aufnahme in den Gemeindeverband von Lavna einzukommen.

Einigen der Ansiedler gelang die Befreiung aus dem ungarischen Staatsverbanne, anderen (der Mehrzahl) gelang sie aber nicht bis jetzt.

Das „Mutterland“ sträubt sich dagegen. Mit einem Male heißt es: „Bleibt uns erhalten, wir schützen gerne eure Nation und Religion.“ Und dies alles, obwohl man im Reiche der heiligen Stephanskrone gewiß nicht allzu deutschfreundlich ist.

Ungarn weiß aber in dem Fall ganz genau, was es an seinen, noch zum Königreich gehörigen deutschen Kolonisten besitzt als Gegengewicht gegen die großserbische Propaganda hüben und drüben der bosnisch-ungarischen Grenzpfähle — und will also von Staatsflucht nichts wissen.

Auf den Vorhalt der Ansiedler: Ungarische oder bosnische Landeszugehörigkeit bleibt sich uns gleichgültig, unseren Grund und Boden wollen wir endlich grundbücherlich übertragen bekommen, und Deutsche wollen wir bleiben, antwortet Ungarn:

Ersteres kann und muß sogar ohne Erwerbung der bosnischen Landeszugehörigkeit durchgeführt werden. *)

Seit der Annexion gehört Bosnien zur Monarchie und — kann somit jeder Bosnier in Ungarn und jeder Ungar in Bosnien sich Grund und Boden erwerben, ohne die Heimatzuständigkeit im Geburtslande verlieren zu müssen. — Man wird nicht allzuweit vom Ziele schießen mit der Behauptung: Dem Verwaltungssystem des Ministers Baron Burian paßt diese magyarische Widerjeglichkeit gegen deutsch-völkischen Verlust sehr in den Kram.

Erstens verzögert sich hierbei die jeinerzeit kontraktlich sichergestellte Uebertragung des längst vortrefflich bewirtschafteten Rodungslandes an die Ansiedler ad calendae graecas, ohne nach-

stellern sein Wort gegeben haben, daß sofort nach den Delegationen die Gründeübertragung durchgeführt wird. Vom § 5 des Vertrages soll Umgang genommen werden. Wir begrüßen diese Zusage Sr. Excellenz auf das wärmste, hoffen aber auch, daß es zur Erfüllung des Versprechens kommt und davon dann alle ärarischen Kolonien, nicht nur jene, die ungarische Staatsbürger als Ansiedler haben, betroffen werden. D. B.

*) Baron Burians so plötzliche Nachgiebigkeit verdanken alle ärarischen Kolonisten Bosniens also vielleicht ungarischer Intervention. D. B.

weisbarem (!) Verschulden der b.-h. Landesregierung^{*)}; zweitens wird damit insgeheim dem magyarischen Vorstoß nach Bosnien denn doch etwas gedient (zumindest indirekt), und endlich drittens gibt es auf diese Weise an der Drina in Bosnien wohl deutsche Seloten, eine Art rechtloser Pächter, Kmeten des „Großbegs“ oder „Großwojwoden“ in der Johannesgasse in Wien, aber keine — mit den einheimischen Elementen gleichberechtigte und gleich kreditfähige deutsche Kolonisten, recte deutsche Grundbesitzer.

Ein Verhängnis deutschen Fleißes und deutschen Volkstums in Bosnien, das — wird nicht bald Wandel geschaffen werden — zum Abzug jener Ansiedler führen muß, die ein solches Mißverhältnis zwischen zwanzigjähriger Arbeitsleistung und — sehr fraglichen Erfolgen derselben — nicht länger ertragen wollen und können.

Allerdings, allzu rasch werden die Bacskauer Schwaben Branjevoš nicht klein beigeben.

Sie besitzen sie noch in Fleisch, Blut und Knochen die schwäbische Nackensteifheit ihrer Altvorderen.

Bäh im berechtigten Verlangen nach endlich tatsächlicher grundbücherlicher Uebertragung des durch sie gerodeten und auf eine hohe Kulturstufe gebrachten Bodens an diese Kolonisten, sind sie es nicht minder im Festhalten an der deutschen Unterrichtssprache für ihre Kinder und Kindesfinder.

Sollte es nämlich der b.-h. Landesregierung infolge Druckes des b.-h. Saborš (Landtages) einfallen,^{**)} den deutschen Schulunterricht für die Kolonistenkinder in den landesärarischen Schulen wirklich einzustellen, dann fühlt sich Branjevoš moralisch stark genug, den Kampf um eine vierklassige, nationale und konfessionelle Schule bis auf das äußerste zu führen. Auch in dieser Anstalt wird aber dem Unterricht in der serbo-kroatischen Landessprache (wöchentlich vier bis fünf Stunden) auch fernhin Rechnung getragen werden.

Ueber den sanitären und wirtschaftlichen Aufschwung dieser Kolonie weiß die Chronik zu berichten:

*) Wie mir vor-kurzem mitgeteilt wurde, soll man übrigens in den leitenden Verwaltungskreisen allen Ernstes daran denken, den Paragraph betreffs der Landeszugehörigkeit aus dem Kontrakt zu streichen. (Diese Anmerkung ist älteren Datums als die zwei vorhergehenden.) D. B.

**) Es wurde bereits am Schlusse des Vorwortes hervorgehoben, daß es im k. u. k. Reichsfinanzministerium in Wien eine beschlossene Sache zu sein scheint, in den ärarischen oder vom Aerar subventionierten Schulen der deutschen Kolonien in Bosnien-Herzegowina die serbo-kroatische Unterrichtssprache offiziell einzuführen. D. B.

„Während der ersten Ansiedlungsjahre litt die Bevölkerung ungemein an der Malaria. Circa 50 Prozent der Erstansiedler erlagen ihr. Sehr gefördert wurde diese Epidemie durch die ganz unzureichenden Wohnungs- und Nahrungsverhältnisse.

So besaß beispielsweise die ganze Kolonie nur eine Kuh. Dankbarst gedenkt daher die Siedlung Branjevoš noch immer des damaligen Bezirksarztes von Zbornik, Dr. S a i d e n f e l d, nun Landes-Sanitätsrat in Sarajevo. Er erwirkte es, daß an die blutarmen, ausgehungerten, abgearbeiteten Kolonisten zweimal wöchentlich Kostens Wein- und Fleischrationen verabfolgt wurden.“

Uebrigens starben nicht nur die Menschen in großen Prozentsätzen hin, sondern es krepierten infolge Futtermangels auch in a s s e n h a f t die Pferde der Ansiedler. Diese Tiere waren bereits derart herabgekommen, daß Lehrer H a z die folgende Wette vorschlug: „Ein von ihm bezeichnetes Pferd brauche zum Umgehen des Schulgebäudes — ohne jemals stehen zu bleiben — einen halben Tag.

E r g e w a n n! — —

Für die Fahrt in die Bezirksstadt Zbornik (30 Kilometer, bequeme Straße) benötigte Herr H a z — dreizehn Stunden. Davon entfiel nur eine halbe Stunde auf die Rast in K o z l u k (circa an der halben Wegstrecke zwischen Branjevoš—Zbornik).

Vom damaligen Massentode der Kolonisten erzählte mir ein Augenzeuge aus jener Zeit nachstehendes:

Es gab Familien, in denen bis auf den Hausvater alle an der Malaria dahinstarben. Sehr oft kam es dann vor, daß dieser Letzte aus einem Ansiedlerheim dieses fluchtartig verließ, sich um den Verkauf der wenigen Habe nicht einmal bekümmerte, die er seinerzeit mitbrachte aus Süddungarn oder erst in Bosnien sich beschaffte für den neuen Hausstand. Es soll dabei dann jedesmal zu herzzerreißenden Szenen gekommen sein. Sie begannen an den Gräbern der Malariaopfer einzusetzen, aber endeten nicht immer an der Grenzgemarkung der verseuchten Gegend. In vielen Fällen zog das Weh einer gebrochenen Mannesseele und siech gewordenen Körpers auch mit zurück über die Save in die kurz vorher mit so vielen Hoffnungen auf eine gute Zukunft verlassene Heimat im ungarischen Tieflande. — —

Kam man durch den Wald, in dem die Bacskauer Schwaben rodeten, dann begegnete man da und dort wahrhaftigen Zammeregestalten an ausgehungerten, blutleeren, durch die Malaria entstellten Modern. Die einen lagen in Fieberschauer zwischen dem Dickicht, dahin verkrochen gleich einem waidwunden Getier. Andere wankten todmüde und todkrank ihren heimatlichen Blockhütten zu. Es gab aber auch solche, die selbst dann noch rodeten,

wenn sie sich auch kaum mehr auf den Weinen erhalten konnten ob Hunger, Schwäche, Fieber. — Bezirksarzt Dr. Saldenfeld meldete darüber so gefühlswarm und eindringlich mehrmals der Landesregierung in Sarajevo, daß diese auf Vorschlag des damaligen Regierungsrates v. Mikuli (nun Sektionschef) beschloß, eigene Koder nach Branjevo zu entsenden, Leute, die bereits akklimatisiert, also gefeit waren gegen die Malaria. Diese erhielten von der Landesregierung für das Katastralsjoch gerodetem Grund zirka 35 Gulden ausbezahlt. Ob der dafür von der Landesverwaltung verausgabte Gesamtbetrag von den Ansiedlern ganz oder zum Teil später zurückerstattet wurde, konnte mir mein Gewährsmann nicht sagen. Einiges dürfte im Schenkungswege auch nachgesehen worden sein. Die Hauptsache war und blieb, daß den Kolonisten nun vollkommen ausgerodetes und anbaufähiges Land zur Verfügung gestellt, also neue Malaria-Epidemien möglichst hintangehalten wurden.

Damit — mit dieser Tat der damaligen v. Kallay'schen bosnischen Regierung, vornehmlich zu verdanken dem heutigen Landes-Sanitätsrat Dr. Saldenfeld und Sektionschef von Mikuli — begann gewissermaßen die gute Besiedlungsperiode von Branjevo.

Längst schon ist der Gesundheitszustand in dieser Kolonie ein sehr guter, denn seit dem Jahre 1895, also durch volle 16 Jahre, kam kein Malariafall mehr vor, und die Sterblichkeit ist im allgemeinen nun sehr gering. Auch keine Tierseuchen gab es mehr.

Die Landwirtschaft hob sich derart, daß im Jahre 1909 und 1910 je (rund) 1400 Meterzentner Weizen, 1000 Meterzentner Kufuruz zur Ausfuhr gelangen konnten. Auch Kartoffel, Roggen und Hafer werden sehr erfolgreich angebaut. Die Militärlieferanten in Zbornik und Bjelina werden vornehmlich mit Stroh aus Branjevo versorgt (gegen 1000 Meterzentner im Jahr). Nicht minder ergab der Weinbau — bis zur allgemeinen Mißernte im Jahre 1910 — sehr gute Resultate.

Im Jahre 1909 betrug die Weinernte der Kolonie 600 Hektoliter.

An dieser Stelle sei festgehalten, daß Branjevo die Anregung zum Weinbau seinem um die Ansiedlung hochverdienten Lehrer, Herrn Samuel Satz, verdankt. Er war es, der im Jahre 1894 bei der Schule den ersten Weingarten anlegte.*)

*) Heute werden besonders angepflanzt: Portugieser Rebe, Silvaner, grün (Weißwein); Gutedel (weiß und rot); Burgunder etc. etc.

Auch die Obstkultur, besonders Pflaumen, wird fleißig betrieben. Im Jahre 1909/1910 betrug die Ernte an letzteren bei 700 Meterzentner.

Die Kolonie arbeitet mit den modernsten Ackergeräten, besitzt seit 1907 eine Dampfdreschmaschine, Göpel- und Säemaschine zc.

Betreffs der Viehzucht ist von Jahr zu Jahr ein großer Aufschwung zu verzeichnen.

Um wie vieles könnte es aber in allem und jedem besser stehen, wenn Branjevos Ansiedler endlich einmal wirkliche Grundbesitzer wären. Dadurch würde in allererster Linie der Bankkredit gehoben, würden die Geldpreise für die Kolonisten bedeutend billigere werden können.

An der schwierigen und durchwegs sehr teuren Geldbeschaffung franken übrigens mehr oder minder alle deutschen Ansiedlungen in Bosnien, selbst die wohlhabendsten und reichsten. Dermalen stehen den Branjevoer Kolonisten, da sie nicht Grundbesitzer sind, sozusagen keine größeren Geldquellen offen. Sie können nur mit einer Hilfskasse rechnen, mit jener der landwirtschaftlichen Bezirksgenossenschaft in Zbornik.

Allerdings mehren sich in letzterer Zeit die Anzeichen, daß Ungarn sehr bereit ist, seinen deutschen Ansiedlern in Bosnien mit genügend und billigem Gelde unter die Arme zu greifen. Ein ganz schlauer Schachzug des Magyarentums, mit dem es zweierlei erreichen wird, nicht nur kann:

1. Die Kolonisten bleiben vor allem Ungarn um so lieber treu, denn — auch bei ihnen geht die Liebe vor allem durch den Magen;

2. sie werden dabei um so eher und leichter vergessen, was sie (Schutz der völkischen Art) vor zwei Dezennien aus den Ländern der heiligen Stephanskronen vertrieb.

Der österreichischen Staats- und Volksraion fiel Ähnliches hinsichtlich der ihm noch zugehörigen oder doch zugehörten bosnischen Kolonisten aus Galizien, Bukowina, Tirol zc. bis heute niemals ein.

Als vor zirka anderthalb Jahren Wiens Gemeinderäte unter Führung des Nidzer Badedirektors, Herrn S. P o j m a n, Bosnien in der längst bekannten und schablonisierten Touristentype: Sarajevo mit Nidze, den Bosnaquellen und Pale, Travnik—Saje, Brastal—Banjaluka mit dem Trappistenkloster Maria Stern bereisten, da gab es weit und breit nichts zu sehen von der Armut und dem Elend gewisser deutsch österröichischer Kolonisten in Nordbosnien. — — —

Aber auch Se. Erzellenz der Herr gemeinsame Reichsfinanzminister dürfte so viel wie keine blasse Ahnung davon haben.

Es ist dies daraus zu entnehmen, wie diese höchste Persönlichkeit im allgemeinen ihre Inspizierungsreisen durch Bosnien vorzunehmen beliebt.

Unnahbar für alle Welt, verbringt die Erzellenz den Inspizierungssejour größtenteils voll beschaulichster Zurückgezogenheit in Glidze — oder Brelo bosna bei den Forellenteichen. Erfolgt einmal eine Inspizierungsfahrt um des unbefleckten Rufes als „fürsorglicher Landesvater“ willen, dann geht es im Autotempo dahin auf jenen wenigen, aber allerdings vortrefflichen Straßen, die aus strategischen Beweggründen erbaut, also eigentlich der k. u. k. Militärverwaltung zu verdanken sind,*) und nicht dem jetzt so breitspurig und obergöttlich sich geberdenden Herrn k. u. k. gemeinsamen Finanzminister in Wien. Wie diese Erzellenz das Land dienstlich zu bereisen beliebt, davon erzählt man sich gerade in Branjevo nachfolgende Episode:

Im September vorigen Jahres durchraste der Herr Reichsfinanzminister im eigenen Auto die Kolonie. Man war darauf um so ungefäster, als der Vorgänger Herr v. Kallay bei seinem Besuche dieser Gegend ganz besonderen Wert darauf legte, das wirtschaftliche Leben und Treiben, Arbeiten, Blühen und Gedeihen oder arbeiten und dabei dennoch darben müssen, durch eigenen Augenschein kennen zu lernen. Hierzu begab sich diese Erzellenz auch in die deutsche Schule und konferierte hierauf über alle Kolonie-Angelegenheiten mit Herrn Schulleiter Haj in dessen Wohnung. Ganz anders benahm sich Baron Burian. Ihm war die Kolonie — Luft. Da es nun aber den Kolonisten darum zu tun war, die Erzellenz unbedingt zu sprechen: einestheils wegen der endlich einmal durchzuführenden Gröndeübertragung, andernteils wegen des so hart erwarteten Bahnbaues: Bjelina—Tuzla, respektive Dugopolje—Branjevo—Zbornik, fuhren der Ortsrichter Mohr und die Gemeinderäte Gerber und Bayer dem Minister so eilig als es eben mit Pferden ging, nach Bjelina nach. Als die drei Kolonisten in der Bezirksstadt ankamen, bestieg der Gesuchte soeben sein elegantes Auto, um damit nach Brčka abzufahren.

*) Was in Bosnien-Herzegowina wirklich bleibend Großes und Kulturelles angebahnt und geschaffen wurde seit 1878 aufwärts, verdanken diese Länder vorwiegend dem k. u. k. Militär. Ihm gehörten aber auch die meisten jener höheren und hohen Verwaltungsbeamten als aktive Offiziere seinerzeit an, die — bis auf unsere Tage herauf — es verstanden, sich unverbläbbares Angedenken zu verschaffen, durch: Tüchtigkeit, Ehrlichkeit, ein offenes Auge und offenes Herz für das ihnen unterstellte Volk. Der Nachwuchs kann dies und wird dies nicht mehr von sich so einheitlich zu behaupten vermögen. D. V.

Branjevos Gemeindefeputation hatte also auch in Bjelina — hinsichtlich des VizeLandesvaters von Bosnien — nur das Nachsehen.

Die Sorglosigkeit der Regierung für die Kolonie Branjevo zeigt sich bisher beispielsweise auch in der Postverbindung.*)

Obwohl an einer Hauptverkehrsader in Nordbosnien gelegen, entzog die k. u. k. Militärpostverwaltung mit 31. Dezember 1907 der Grenzdistriftslinie: Zvornik—Rača den bis zu obigem Datum aufrecht gewesenen dreimaligen Postwagenverkehr in der Woche. Seit jenem Tage begeht der Gemeindediener aus Tavna dreimal wöchentlich die Strecke Tavna—Balata als Postbote (15½ Kilometer hin, 15½ Kilometer zurück) und befördert dabei also auch die Briefpost für Branjevo. Pakete und Telegramme müssen von den Parteien selbst in Zvornik (30 Kilometer) oder Janja (15 Kilometer) aufgegeben, respektive abgeholt werden. Daß der Fußpostbote bei schlechtem Wetter überhaupt nicht verkehrt und Brieffschaften durch ihn sehr leicht in Verlust geraten, sei nur so nebenhin erwähnt. Dabei darf nicht vergessen werden, daß im Bereiche der Verkehrsstraße Zvornik—Bjelina drei große Bezirke: Zvornik, Vlasenica und Srebrenica, zusammenstoßen, deren Ab- und Umfahgebiet besonders Bjelina—Rača und Bjelina—Bréka sind.

Kommt es tatsäclich zu der Errettung Branjevos und der ganzen Gegend aus dieser Postverkehrsmisere, dann verdankt es die Kolonie wohl nicht zum geringsten Teil dem Umstande, daß Bosnien-Herzegowina noch eine k. u. k. Militärpost haben. Denn eines kann nicht geleugnet werden: die Militärverwaltung war seit 1878 aufwärts immer rasch mit dabei, wenn es galt, in beiden Ländern wirkliche Kultur-einrichtungen neu anzulegen oder bereits bestehende zu ergänzen.

Vom endlich durchzuführenden, weil handelspolitisch und strategisch gleich notwendigen Bahnbau: Bukovar—Rača—Bjelina—Janja, Dugopolje—Tuzla, respektive Dugopolje—Zvornik erwartet sich die Kolonie mit Recht ein ganz besonderes Hauptförderungs mittel für einen weiteren

*) Wie ich vor allerfürzestem erfuhr, wird dank dem vereinten Zusammenwirken der k. u. k. Militär-Postverwaltung in Sarajevo, des Bezirksvorstehers von Zvornik und des k. u. k. 15. Korpskommandos — als vorgekehrte Stelle der k. u. k. Militär-Postdirektion in Sarajevo — nun doch in absehbarster Zeit Wandel geschaffen werden. Branjevo bekommt ein k. u. k. Militär-Post- und Telegraphenam, Nozluft und Tavna erhalten Postablagen. Der Postwagenverkehr Zvornik—Branjevo—Bjelina wird wieder eingeführt werden, wie er bis zum 31. Dezember 1907 bestand. D. B.

rationellen Aufschwung. Der Acker- und Feldbau wie die Gartenwirtschaft, auch der Weinbau könnten dadurch auf eine viel höhere Stufe gebracht werden, da ihnen größere Absatzgebiete erschlossen würden.

Aber auch der Anlage großer Industrien würde damit Bahn gebrochen, und zwar um so mehr, als die ganze Kolonie Branjevo auf Braunkohlenschichtungen liegt und in Sepak, nur drei Kilometer entfernt von Branjevo, die Braunkohle *massenhaft* vorkommt.

Zieht man aber des weiteren noch in Betracht, daß die Serben ihre Bahn ab Sabac bereits bis Smrdan banja (gegenüber der Strecke Kozluk—Branjevo) ausgebaut haben, dann kann doch mit Zug und Recht erwartet werden: Oesterreich-Ungarn könne nicht mehr länger zögern mit dem Bau der Bahnlinien Rača—Vjelina—Dugopolje—Tuzla, respektive Dugopolje—Branjevo—Kozluk—Zvornik.

II. Akerische Kolonie Dugopolje an der Drina.

Witten unter Anderssprachigen und Andersgläubigen, haben diese neun Familien einen um so schwereren Stand, als sie begreiflicherweise keinen eigenen Ortsrichter haben können, sondern einem serbischen Knez unterstellt sind. Seine Fürsorglichkeit für die Deutschen soll aber sehr gering sein. Hervorzuheben ist bei dieser Kolonie, daß die Ansiedler außer Ackerbau und Viehzucht auch das Wagner- und Schmiedehandwerk betreiben. Bei diesen deutschen Professionisten lassen auch die Einheimischen arbeiten.

Dugopolje strebt gleich Branjevo die ehebaldigste Uebertragung der Gründe in das Eigentum der Kolonisten an.

Geradezu unglaublich ist es bei dieser Kolonie bisher um die Postverhältnisse bestellt.

Obwohl an der Straße nach Janja gelegen, gibt es für diese Ansiedler keinen Postboten. Sie müssen sich ihre Briefe und Pakete in Janja abholen, respektive dort abgeben (8 Kilometer Entfernung). Erst der nun doch zu erhoffende neuerliche Postwagenverkehr von Zvornik nach Vjelina wird auch darin Wandel schaffen. Stark leidet die Siedlung unter dem Wassermangel. Dugopolje besitzt nur einen Brunnen, doch gibt derselbe zum meist kein Wasser ab, oder ganz ungenügende Mengen.

Die im Wortwort erwähnte Verbitterung der deutschen Kolonisten Nordbosniens kam mir hier zum erstenmal unter. Unumwunden erklären die Siedler, daß sie sich verlassen fühlen und im Bewußtsein weiterleben: *n i e m a n d* kümmere sich um ihr Gedeihen, bekümmere sich um das, was der Kolonie not tue. Es

ist begreiflich, daß die kleine Kolonie sich keine eigene Schule erhalten kann. Der b.-h. Landesregierung fiel bis jetzt nicht ein, auch nur einen Ausweg zu suchen, geschweige denn anzubahnen. Einem völkischen Totalverlust kann nur dadurch begegnet werden, daß entweder die Kolonie weiteren Zuwachs erhält, der ihr dann die Errichtung einer konfessionellen Schule ermöglicht, aus eigenen Mitteln ermöglicht, oder aber, daß die Mittel für einen zumindest wöchentlich zweimaligen Unterricht der schulpflichtigen Jugend durch einen Wanderlehrer, oder den Schulleiter Šak aus Branjevo, geboten werden.

III. Kolonie Franz Josefsfeld bei Bjelina.

Will man der alles oder doch vieles glaubenden Rejewelt von jenseits der Save nach alterprobtom und bewährtem Potemkinschen System ad oculi demonstrieren, wie großzügig, erfolgreich und tiefeinschneidend die Kulturarbeit der b.-h. Verwaltung gewesen sei, dann rückt Direktor Pojman aus, hält in der Monarchie oder im benachbarten Deutschen Reiche Skioptikonvorträge, daß einem dabei nur so Hören und Sehen vergehen muß. „Ja, fürwahr,“ heißt es dann, „Oesterreich-Ungarn hat innerhalb einer so geringen Spanne Zeit von kaum etwas mehr als 30 Jahren Großartiges geleistet.“ — — — Unter einer Wucht von Applaus reißt der immer lachende, kleine, wohlbeleibte Herr von Stadt zu Stadt als Agent provocateur für den b.-h. Fremdenverkehr. Oder aber, er empfängt unterschiedliche Reisegesellschaften an den drei Einbruchstationen nach Bosnien-Herzegowina, das ist in Banjaluka, Brod oder Ragusa-Gravosa und geleitet sie im Salonwagen, Auto, Fiaker zc. durch Bosniens und der Herzegowina Paradegebiete:

I. Banjaluka mit dem Trappistenkloster Maria-Stern, Vrbastal, Zajce, Travnik—Sarajevo.

II. Sarajevo—Ostbahn—Biograd.

III. Sarajevo—Nidze—Bosnaquellen.

IV. Sarajevo—Mostar—Gravosa.

Für Hochtouren wurden die Treskavica, Bjelasnica und noch andere Hochbergmajestäten junftgemäß erschlossen und durch unterschiedliche Schutzhütten von Seite der Landesverwaltung und des b.-h. Touristenflubs bewohnbar gemacht.

Wenige Kilometer abseits dieser Paradezonen gibt es allerdings keine halbwegs brauchbaren Gaststätten mehr, wenn man nicht das Glück hat, auf eine b.-h. Gendarmeriekajerne oder auf das Fremdenzimmer einer in die

Wildnis verschlagenen k. u. k. Garnison zu stoßen, auch Weg und Steg sind nicht mehr vorhanden. Genau wie vor dem Jahre 1878 oder nicht viel besser, liegt noch alles im argen. — Nachdem man aber nur Reiserwerke in Druck legte, die von den kultivierten Landschaften zu berichten wissen, so erfährt die Welt, welche Bosnien besuchen will, nichts von dieser Armut — hinter den Kulissen und vermeint: Straßen, Wege, Wirtschaften, Hotels u. s. w. gebe es bereits in ganz Bosnien in hinreichender Menge! —

Ähnlich verhält es sich mit der allgemeinen Ansicht über Bosniens deutsche Kolonien.

Das Wort Kolonie löst sofort den Nachsatz aus: „Ach ja, Sie meinen gewiß Franz Josefsfeld bei Bjelina, Rudolfstal und Königsfeld bei Banjaluka, Windthorst bei Gradiska. Dies sollen geradezu glänzende Ansiedlungen sein. — — — Auch wieder Proben einer wirklich muster-giltigen Verwaltung.“

Schon Franz Josefsfeld bei Bjelina wird darum, daß dieser allgemein so bewunderte herrliche Apfel gegen den Kern zu stellenweise sehr wurmfischig ist.

Seit 1886 von Banater Schwaben besiedelt (Gestrüpprodungsland, das erst deutscher Fleiß, Zähigkeit und Arbeitskraft zu dem machten, was es heute als Kolonie ist), ist vor allem hervorzuheben, daß diese Kolonisten ihre Gründe von der k. u. k. Landesregierung kauften. Somit waren sie vom ersten Tage an wirkliche Grundbesitzer. Daraus ergab sich naturgemäß jene gewisse Nackensteife der Franz Josefsfelder Kolonisten, die den anderen, die noch immer nicht Grundbesitzer sind, da und dort abgeht.

Das Jahr 1896 vernichtete durch eine große Ueberschwemmung Hab und Gut der Ansiedler, die mit Kind und Kegel nach Bjelina flüchten mußten.

Reichsfinanzminister v. Kallay gewährte hierauf zum Wiederaufbau der Kolonie ein unverzinsliches Darlehen von 140.000 Kronen für die Dauer von 10 Jahren.

Als jedoch selbst nach Ablauf dieser Frist an eine beträchtlichere Kapitalsrückzahlung beim Gros der Schuldner noch immer nicht zu denken war, da erließ Herr v. Kallay den Franz Josefsfeldern — die Restschulden, um eine starke, lebenskräftige Kolonie erblühen zu sehen.*)

Dieser Minister war eben bis zu seinem Lebensende eine großzügig angelegte, weitblickende Natur, kein kleinlicher, engbergiger Bureaukrat im Diplomatenfrack.

*) Die Kolonisten hatten nur 2000 K abgezahlt.

Die Episode seiner „Schenkung“ verdient in diesen Blättern um so mehr einen ganz besonderen Ehrenplatz, als diese ja viel mehr Schatten, denn Licht verteilt zeigen werden. . . .

. . . Der damalige Bürger-, nun Altbürgermeister Jakob Metzger, ein Mann, dem die Kolonie sehr viel zu verdanken hat, bereitete durch seine wahrheitsgetreuen Schilderungen über die Notstandsverhältnisse und sein gerades, offenes und dabei doch mannhaftes Verhalten gegenüber der Bezirksbehörde in Bjelina den Boden derart vor, daß Vizebürgermeister Sailer und Pfarrer Klein bereits mit gewissen Aussichten auf Erfolg die Reise nach Wien unternehmen konnten, um den Herrn Reichsfinanzminister persönlich die Bitte der Kolonie um Stundung der noch ausständigen großen Schuldenlast vorzutragen.

Im Palais in der Johannesgasse erfuhren die Herren, daß Se. Erzellenz sehr schwer krank sei. Trotzdem ließ sich Benjamin v. Kallay, als er hörte Vertreter Franz Josefsfelds seien in die Residenz gekommen um ihm ein großes Anliegen vorzubringen, im Sessel in das obere Stockwerk hinauftragen, in dem sich der Audienzsaal befand und hörte die Franz Josefsfelder an.

Kurze Zeit nachher wußten die Bittsteller bereits, daß ihre Fahrt zum Minister Erfolg hatte.

Als späterhin noch gegen 14.000 Kronen an Sammelgeldern einliefen, ließ Bürgermeister Jakob Metzger hievon in der neuerstandenen Kolonie das Pfarrhaus, das Gemeindeamt und die Stallungen für die Gemeinde-Zuchthengste und -Stiere erbauen.

In Ergänzung der allgemeinen Daten über diese Ansiedlung (Tabelle I) muß noch ganz besonders hervorgehoben werden:

I. Bei der Erstansiedlung übergab die b.-h. Landesregierung 40 Hausnummern Rodungsland, das sind zirka 180 Katastraljoch, um einen nach 10 Jahren abzuzahlenden unverzinslichen Betrag von 7000 Gulden.

II. Die von der Regierung unterhaltene Schule hat noch die deutsche Unterrichtsprache. Sie wird auch von Kindern der Einheimischen und solchen aus der Stadt Bjelina besucht. Sollte es der Landesregierung einfallen, den Schulunterricht in der Muttersprache der Kolonistenkinder mit 1. September 1911 wirklich einzustellen, dann ist Franz Josefsfeld allerdings wirtschaftlich stark genug und völkisch noch so treu gesinnt, daß es sich lieber eine Volksschule auf eigene Kosten bestreitet, ehe es die zukünftigen Generationen dem nationalen Verfall ausliefert.

Nicht mit Unrecht wird von einzelnen Ansiedlern hervorgehoben: „Wir zahlen jährlich sehr große Summen an Steuern,

können also wohl verlangen, daß uns die b.-h. Landesregierung eine Schule mit deutscher Unterrichtssprache zur Verfügung stellt.

Zweifellos bleibt, daß die deutsche Schule in Franz Josefsfeld einer gefährvollen Zeit entgegengeht und man von völkischer Seite alles wird aufbieten müssen, um sie den deutschen Kolonistenkindern in der deutschen Muttersprache unberührt zu erhalten. Dies ist um so ernster zu nehmen, als der dermalige Schulleiter, Herr Kirch, beabsichtigt, nach Ablauf des Schuljahres 1910/1911 in Pension zu gehen, und der Schulinspektor Mandić in Tuzla den Ansiedlern rundweg erklärte:

„Für das Schuljahr 1911/1912 — werde bereits ein serbo-kroatischer Schulleiter bestellt werden.“

III. Franz Josefsfelds Kolonisten sind nicht arm an Lektüre.

Sie lesen unterschiedliche deutsche Tageszeitungen aus Ungarn, Oesterreich und Bosnien, evangelische Kalender, eine Bienen-Zeitung aus Leipzig und die serbo-kroatische des bienenwirtschaftlichen Zentralvereines in Sarajevo, verschiedene deutsch-amerikanische Blätter. Außerdem besitzt die Ansiedlung eine vom Pfarrer Klein seinerzeit eingeführte Bibliothek.

Ich hebe dies eigens hervor, um nachzuweisen, auf welcher anerkennenswerter Kulturstufe sich Franz Josefsfeld bereits befindet, es also um so bedauerlicher wäre, wenn diese Kolonie immer mehr bergab gehen müßte: wirtschaftlich, völkisch und moralisch — weil es dermal zu mindest an den richtigen leitenden Männern fehlt.

Schon während des Annexionsrummels konnte ich konstatieren, daß — daran manches radikal zu ändern wäre. —

IV. Die Bodenverhältnisse und Bodenproduktion sind gleich vortreffliche.

In den Jahren 1908/1909 und 1909/1910 wurden bei 5000 Meterzentner Weizen und 8000 Meterzentner Kukuruz exportiert. Mit Ausnahme von Raps und Wein gedeihen alle Feld- und auch die Gartenfrüchte sehr gut. Am wenigsten Hafer und Gerste. Besonders gut gerät auch der Alee. Schlecht ist es um das Heu bestellt. Franz Josefsfeld besitzt — da es keine Wiesen hat — nur Moosheu. Stroh gibt es so viel, das es die Leute als Dünger verwenden und als Brennmaterial in den Ziegeleien.

Besäße Vjelina Bahnverbindung nach Tuzla, respektive Zbornik, dann könnten mit großem Erfolge die Obst- und Garten-gemüsekulturen für den Export betrieben werden. So aber müssen sich die Kolonisten nur für den Eigenbedarf damit beschränken.

Daselbe gilt vom Anbau der Zuckerrübe. Bestände eine Bahnverbindung bis zur Save (nach Rača), dann könnten mit den Mübenernten dieser Kolonie drei Fabriken versorgt werden. Die Landfracht (19 Kilometer) kommt zu teuer (1 K 60 h pro Meterzentner).

Gerade dieser Art Bodenverwertung bei dereinst vorhandener Bahnverbindung wird übrigens auch anlässlich der Besprechung der Kolonien Rudolfstal, Windthorst und Königsfeld das Wort gehören.

Die Bodenbearbeitung und Ernten erfolgen in Franz Josefsfeld mit modernsten Ackergeräten und Maschinen.

Diese Kolonie ist von allen 19 die einzige, welche eine Schulbauernwirtschaft besitzt.

Sie gehört dem Bruder des Altbürgermeisters Jakob Mehger, Herrn Valentin Mehger, und wurde 1901 aufgestellt.

Zu Anfang gab die Regierung eine Jahressubvention von 200 Kronen her, später beschränkte sie sich darauf nur mehr den nötigen Samen beizustellen, und jetzt — soll auch der nicht mehr eintreffen. Weshalb? — — —

Auch die landwirtschaftlichen Sonntagskurse für die Erwachsenen traf ich nur in Franz Josefsfeld an.

In den anderen Siedlungen — ist man noch nicht so weit.

Armut und Lehrermangel hier, Indolenz der Ortsvorsteher dort, auch allzu große lokale Ausdehnung der Siedlung selbst, verhinderten diese Durchführungen bis jetzt.

V. Viehzucht. Die Pferde- und Rinderzucht stehen in Franz Josefsfeld auf einer ziemlich bedeutenden Stufe. Die aus dieser Kolonie zum Rennen nach Klidze kommenden Pferde werden alljährlich hervorragend prämiert.

Rinderprämiierungen finden ebenfalls reichlich statt. Sehr im großen könnte auch die Schafzucht betrieben werden, leider fehlt es an genügendem Weideland.

VI. Seidenraupen- und Bienenzucht. Darüber äußerten sich die Kolonisten folgendermaßen:

„Für erstere besäße Franz Josefsfeld ein ganz vorzügliches Klima. Allein — wir liegen zu weit ab von der Bahn, um rasch exportieren zu können. Erst wenn Bjelina einmal seinen Schienenweg bis Rača offen haben wird, dann kann auch dieser Industrie gebührende Beachtung geschenkt werden.

Aus der gleichen Ursache bleibt die Bienenzucht im Rückstande. Es fehlt uns ohne Bahnanschluß in die Monarchie oder in das Landesinnere ein in Rechnung zu ziehendes Absatzgebiet für Honig und Wachs.

Jetzt (November 1910) liegen zum Beispiel 5 bis 6 Meterzentner Honig in Franz Josefssfeld, können aber nicht verkauft werden.“

VII. **M u s w a n d e r u n g.** Sie war seinerzeit schon ziemlich groß. Ursachen hiezu boten:

1. Rapide Zunahme der Familien. Die Leute verheiraten sich in verhältnismäßig sehr jungen Jahren und sind daher alle Familien durchwegs sehr kinderreich; Mangel an Grundbesitz für die neugegründeten Familien läßt diesen Kindersegen aber mit der Zeit sehr mißlich empfinden.

2. Die königlich preussische Regierung stellte den Kolonisten für die Besiedlung Bosens vortreffliche Bedingungen, besonders hinsichtlich Erwerbung von qualitativ und quantitativ genügend Landbesitz.

3. Auch diese Kolonisten empfinden, daß ihr Deutschtum von Seite der h.-h. Landesregierung immer weniger geschützt wird. — — —

4. Bezüglich der Grundwerte und Steuern behaupten die Ansiedler, daß sie — im Verhältnis zu den ihnen ebenbürtigen Einheimischen — bedeutend höher eingeschätzt werden.

5. Ein immer unerträglicheres Verhältnis zu den Serben.

Die Kolonisten erzählten mir: „Obwohl die Einheimischen alles was die nun rentable Bodenbearbeitung anbelangt, uns verdanken — denn wir waren darin ihre Lehrmeister — so möchte man uns doch, vielleicht gerade deshalb, allmählich hinauswefeln aus Bosnien. Wir werden von den Serben auf dem Lande und drinnen in der Stadt Vjelina geradezu boykottiert. Die Regierung tut, als würde sie dies nicht sehen, überläßt uns unserem Schicksal, ohne einen Finger dagegen zu rühren.“

VIII. **M i t t e r e s S c h l u ß b i l d.** Wie aus dem vorgebilderten zu ersehen ist, könnte Franz Josefssfeld geradezu glänzend dastehen in wirtschaftlicher und völkischer Hinsicht — trotz der immer aggressiveren Bedrohung durch die einheimischen Serben.

Allein dieser Kolonie fehlt vor allem eine stramme, selbst rücksichtslose Führung durch die Dreioberkeit: Richter, Pfarrer, Schulleiter. — Darin Wandel zu schaffen, wäre Pflicht aller Gutgesinnten und Einsichtsvollen.

Geschieht in diesem Sinne auch weiterhin nichts, dann stehen der wirtschaftliche, moralische und völkische Zusammenbruch nicht mehr allzu ferne von Franz Josefssfelds Ortseingang.

Sehr betäubend ist es und wirkt auch so, daß man — wird einmal gesungen — von Jung-Franz Josefssfeld nur mehr serbo-kroatische Lieder zu hören bekommt.

Der deutsche Volksgefang, das deutsche Lied wurden in der deutschen Schule dieser Kolonie, scheint es, niemals gepflegt. Als ich mir knapp vor meiner Abreise die Freiheit nahm, den Herrn Schulleiter Kirch darüber zu interpellieren, meinte er:

„Ach was, in sieben Monaten gehe ich so wie so in Pension.“
— Ein alter Bauer äußerte sich mir gegenüber: „Zu meiner Zeit verstand man alles, was wir jungen Leute sangen. Heute aber verstehen wir Alten nicht mehr, was die Jungen singen!“

Die innere Verfahrenheit in dieser Siedlung zeigte sich beispielsweise darin: Franz Josefsfeld baut eine Kirche. Die Ziegel dazu werden aber, wie mir mitgeteilt wurde, nicht bei den ortsanfässigen Ziegeleien gekauft — sondern drüben im Königreiche Serbien. Wie es scheint, wollte man durch diese völkische Untat einem um die Kolonie hochverdienten Mann eine — Schlappe verfehen.

Arg ist es um die Verschuldung Franz Josefsfelds bestellt. Die Nähe der Stadt einerseits, der Mangel einer rentablen Ausfuhr andererseits bewirken dies vor allem. Besonders das alljährliche Einstellen der Seveschiffahrt mit 1. Dezember ab Rača und der Bahnmangel dazu ab Bjelina, drücken die Konjunkturen des Getreidemarktes stark herab. So weit, daß die Geldbedürftigen ihr Getreide an die rücksichtslosesten Wucherer verschleudern müssen, wollen sie zu Kassa kommen. Mein Gewährsmann erzählte mir diesbezüglich ein sehr bezeichnendes Beispiel:

Ein Kolonist verkaufte im Herbst 1908 einem Händler in Bjelina den Weizen von 1909 (zu liefern im August) pro Meterzentner um 12 Kronen 80 S Heller. Zur Lieferzeit stand aber die Frucht mit 26 Kronen der Meterzentner. Der Händler bezahlte jedoch dem Kolonisten nur den im Vorjahre abgemachten Preis von 12 Kronen 80 S Heller, das heißt, er nützte die seinerzeitige Notlage des Landmannes wucherisch aus.

Bestünde ab Bjelina eine Bahnverbindung nach Rača, respektive Tuzla—Zvornik, dann könnten derartige Ausbeutungen der Bauern durch gewisse Händler in Bjelina nicht vorkommen. Den einheimischen Landleuten wird es übrigens um kein Haar besser gehen in solchen Fällen. — — —

IV. Kolonie Brzobopolje Novi.

(An der Straße Bjelina—Brčka.)

(Siehe Tab. II.)

An der Poststraße Bjelina—Brčka liegt die von nur 4 Familien (21 Männer, Frauen und Kinder) besiedelte Kolonie Brzobopolje Novi. Aus ihr fanden seit dem Besiedlungsjahre 1888 bereits bemerkenswertere Rückwanderungen statt.

Die Boden- und Produktionsverhältnisse sind dieselben wie in Branjevo. Auch Wein wird vom Jahre 1900 aufwärts angebaut. Der Boden ist dafür so geeignet, daß man Trauben bis zu 6 Kilogramm gewann in besonders vorzüglichen Erntejahren.

Als Gesamteindruck dieser Kolonie ergab sich: Brzobopolje gerät in absehbarer Zeit für das deutsche Volkstum in Verlust, wenn die Kolonie nicht engsten Anschluß an eine zu gründende Ortsgruppe Brčka des Vereines der Deutschen in Bosnien-Herzegowina finden kann.

Vor allem muß dann von dieser in ähnlicher Weise für zumindest zweimal wöchentlichen Schulunterricht gesorgt werden, wie dies bei der Kolonie Dugopolje angeregt wurde. Wie dort aus Branjevo, müßte für Brzobopolje der Lehrer aus Brčka den periodischen Schulunterricht versehen.

Als Spezialtype der Siedlung wäre hervorzuheben, daß diese aus der Bacška eingewanderten Deutschen Baptisten sind, deren Pastor in Neujaz lebt.

Ihre Lektüre besteht hauptsächlich aus konfessionellen Blättern, die von Nordamerika (besonders Cleveland) und Deutschland (Kassel) zugeschickt werden.

Spar-, arbeitsam und nüchtern, macht diese kleine deutsche Sprachinsel inmitten slavischer Bevölkerung einen sehr guten Eindruck.

Nachzutragen ist noch, daß auch in dieser Ansiedlung der Tod reiche Ernte hielt im Laufe der Jahre. Handhabe boten hierzu vor allem große Ueberbürdung im Rodungsland, während sozusagen Tag und Nacht andauernder Arbeit. Denn bei Tag mußte im Wald gerodet werden, bei Nacht hieß es dort Wache halten, wo bereits Saaten am Feld waren. Besonders diese Kolonie klagt stark über die vom unbeaufsichtigt herumweidenden Vieh verursachten Feldschäden.

(Dieser Mißstand sollte von Seite der Bezirksbehörde ganz energisch aus der Welt geschafft werden; leider aber — ist dem nicht so. D. B.)

V. Die Kolonien der Bezirke Dervent und Doboj.

(Siehe Tab. II und III.)

1. Kalendarovci-Turški.

Achteinhalf Kilometer von Dervent entfernt, erreicht man diese Kolonie auf der alten Prnjavorstraße.

Mit ihr beginnt der Wechsel im Ansiedlertypus.

Hatte man es bisher hauptsächlich mit Schwaben aus der Baeska (Südungarn) zu tun, so begegnet man nun auch dem Deutschen aus Galizien. Sehr arbeit- und auch genügsame Menschen, denen der Boden nicht mehr so reiches Erträgnis abwirft wie den Ansiedlern der früher besprochenen Kolonien. Der völkische Verlust dieser Ansiedlung ist zweifellos zu gewärtigen, wenn aus dem gegenwärtigen Besiedlungsstamme von 8 Familien = 25 Seelen nicht eine derart starke Kolonie durch Zuzug geschaffen werden kann, daß diese in die Lage kommt, eine eigene Gemeinde bilden und sich eine Schule mit deutscher Unterrichtssprache erhalten zu können. Durch Gründekauf von den Einheimischen wäre dies noch zu erzielen, doch darf damit nicht mehr lange gezögert werden.

2. Bosinči.

15 Kilometer abseits Dervent fristet diese Bergkolonie durch die Ungunst der Straßenverhältnisse ein sehr bedauerliches Dasein. 11 Kilometer zwischen Dervent—Bosinči besteht allerdings eine ziemlich gute Straße, allein wird erst von dieser abgelenkt, um die letzten vier Kilometer nun auf einem Gemeindegeweg zu hinterlegen, dann bekommt der die deutschen Kolonien Nordbosniens bereisende Fremde zum erstenmal eine Ahnung davon, wie erbärmlich schlecht es um die Wegverhältnisse dort bestellt ist, wohin man weder durch Herrn Bojman Fremde führen läßt, noch strategische oder andere Weggründe Garnisonen, Garnisönchen oder Befestigungsanlagen „aus der Erde zu stampfen vermöchten“.

Ja, man kann getrost behaupten: Zwischen Bosinči—Marinči im Osten und Branovac im Westen Nordbosniens, stößt der mit offenen Augen und von keinem Regierungsorgan beeinflusste reisende Fremde auf Schritt und Tritt (bei den Kolonisten wie Einheimischen!) auf die sehr bedauerliche Tatsache, daß der Kulturmission Oesterreich-Ungarns in Bosnien im Laufe der verfloßenen 32 Jahre nicht jener sittliche und wirtschaftlich hochstehende Wert beigemessen werden kann, den eine Großmacht vom Range unserer Monarchie durch unwiderlegbare Leistungen

und Erfolge dieser Leistungen zu erzielen hätte imstande sein müssen.

Gute Schulen, Straßen und Eisenbahnen in reicher Menge hätten vor allem zu bekräftigen gehabt, daß unsere Großmacht dem in sie gesetzten Vertrauen als Kulturträgerin vollauf gerecht wurde in der Zeit zwischen dem Okkupationsjahr 1878 und dem Amerisionsjahr 1908. —

Gerade die weitere Besprechung der deutschen Kolonien wird aber darüber aufklären, wird darüber belehren, wie weit man hinsichtlich dieser Pflichterfüllung im Rückstand blieb. Denn wenn es schon diese äußerst arbeitssamen Landwirte und guten Steuerzahler von der Verwaltung bisher nicht erreichen konnten, daß hinsichtlich der Schulen und Wege, Straßen, Brücken zc. radikal geholfen wurde, wenigstens jetzt mit der ausgiebigen Hilfe begonnen werde, um wie vieles weniger konnte es dem an Bildung und im Wirtschaftsbetrieb rückständigeren Bauer gelingen, die ihm so notwendigen Schulen und brauchbaren Fahrwege von der Landesregierung teils erbaut, teils nur moralisch und materiell gefördert zu sehen.

Bojinčis Besiedlung erfolgte im Jahre 1904 durch 20 deutsche Familien, die aus Südingarn (wieder vorwiegend aus der Bacska, dann aus dem Baranyer und Tolnauer Komitat) nach Nordbosnien kamen.*)

Die Boden- und Produktionsverhältnisse (Weizen, Aukuruz, Roggen, Gerste, Hafer, Kartoffel, Klee, Hirse, Bohnen) sind nicht schlecht, trotzdem blieben seit drei Jahren die Ernteergebnisse zurück. Die Ursache ist der Mangel an ausgiebig gutem Stalldünger. Besonders geeignet wäre die Bodenart hier für den Anbau der Futter- und Zuckerrübe im großen. Allein, unter den obwaltenden sich andbaren Wegzuständen ist daran nicht zu denken. Von Ende September bis tief in den April hinein bleibt die Ausfuhr der Bodenprodukte unmöglich. Man beschränkt sich also beim Anbau der unterschiedlichen Getreidearten zumeist nur auf das, was zum Eigengebrauch benötigt wird.

*) Im Jahre 1892 kaufte Ernst Henning (nun in Derwent) den Grundkomplex, der heute den Gesamtamen Bojinčis führt. Er kultivierte hier gegen tausend Zwetschkenbäume und auch Weinreben in größerer Zahl, verblieb aber nur etliche Jahre auf dem Gute. 1901 oder 1902 verkaufte er seinen Besitz einem Herrn Weirich, der nun wieder in Offenburg in Baden lebt. 1904 übernahm ein Ansiedlerkonjortium, mit dem jetzigen Ortsrichter Georg Weppert an der Spitze (alles südingarische Schwaben), den Besitz, und zwar aufgeteilt in 20 Lose zu je 25 Joch. Dafür wurde eine Abzahlung auf 30 Jahre festgesetzt. D. B.

Kolonisten erzählten mir, daß sie innerhalb der Monate von Ende September bis Ende April für die geringsten Lasten 4 bis 8 Pferde notwendig haben.

Unter anderen Verhältnissen könnte diese Kolonie sehr ergebnisreich den Anbau von Gartengemüsen betreiben und fände an Derwent einen guten Marktplatz.

Auch die vom früheren Grundbesitzer dieser Siedlung, Herrn Hening, schon im Jahre 1895 eingeführte Obstkultur wäre mit sehr gutem Erfolge noch zu vermehren. Seit vier Jahren werden auch mit Weingärten Versuche gemacht, bis jetzt mit bemerkenswerten Resultaten. Besonders geeignet wäre der Boden für die Zwetschkenkultur im großen. Dermal schon entsendet eine Firma in S.-Brod einen Angestellten alljährlich nach Bosnië zum Einkochen von Pflaumenmus. Im Jahre 1909/1910 verkaufte die Kolonie davon bei 1000 Meterzentner.

Diese Siedlung arbeitet mit den modernsten Mähergeräten (auch Göppel-, Dresch- und Dampfdreschmaschinen) und ist Mitglied der landwirtschaftlichen Bezirksgenossenschaft in Derwent, deren Gemeindefeinder sie für Verkaufs- und Belehnungszwecke benützt.

Recht lobenswert steht es hier auch um die Viehzucht (Pferde, Rinder, Schafe, Schweine) im allgemeinen.

Eine sehr löbliche Bevorzugung vom Geschick besitzt diese Ansiedlung in der Tatsache, daß sie noch Eigenwald hat.

Die meisten der 19 deutschen Kolonien in Nordbosnien haben keinen Wald. Entweder ließen sie vom Rodungsland, das ihnen seinerzeit zugewiesen wurde, keinen stehen, oder aber ihnen kommt, soferne sie noch zu einer Gemeinde gehören, die ärarischen Wald besitzt, kein Recht zu, daraus Holz zu nehmen.

Das bis jetzt in Bosnien-Herzegowina noch gültige alttürkische Forstgesetz kennt ärarische Waldservitute nur für die Einheimischen.

Wie es heißt, soll dem b.-h. Landtag in Bälde eine Gesetzesvorlage zugehen, die diesbezüglich ganz besonders zugunsten der Kolonisten einschneidende Änderungen hervorrufen muß — wenn der Landtag will! —

Von der Fürsorglichkeit (?) der b.-h. Landesregierung für diese, zu zweifellos gutem, ja vorzüglichem Prosperieren vorbestimmte Kolonie sprechen außer der hervorgehobenen Wegmijere noch folgende Tatsachen:

1. Die Kolonie kaufte sich auf Veranlassung der b.-h. Landesregierung im Jahre 1907 alle Geräte zc. zur Aufstellung einer Molkerei. Man versprach den Leuten nicht nur tunlichste Förderung dieses Erwerbszweiges, sondern auch Rückzahlung des für die Erstanschaffungen investierten Kapitals. Ortsrichter

Wepfert legte also im guten Glauben auf das „Ein Mann ein Wort“ der hohen Wlada in Sarajevo — 800 (achthundert!) Kronen bar an für diese Molkerei. Leider kann sie infolge der schandbaren Wegverhältnisse keinen Aufschwung nehmen, da an großen Export ja nicht zu denken ist.

Bezüglich der Rückzahlungsverpflichtung des obgenannten Betrages an die Kolonisten in Bosinči scheint man aber im Regierungsgebäude Nr. I in Sarajevo keinen Vormerkkalender in Evidenz gehalten zu haben.

2. Die Wasserversorgung ist eine ebenso unzureichende wie sanitär nicht einwandfreie. 600 Meter von der Siedlung entfernt ist die Quelle, aus der die Kolonisten ihr Trinkwasser schöpfen.

Eine Zuleitung mittelst Eisenrohren kann sich Bosinči nicht leisten, sie käme auf zirka eintausend Kronen zu stehen. So frettet man sich also mit dem oft sehr arg verunreinigten Wasser weiter, was vor zirka fünf Jahren schwere Typhusfälle zur Folge hatte.

3. Wie in vielen anderen Kolonien macht sich auch hier die Tatsache des noch immer nicht komplett durchgeführten Grundbuches sehr unangenehm bemerkbar.

4. Die Siedlung ist — ohne Schule, obwohl 24 schulpflichtige Kinder dermal vorhanden sind.

Während einiger Zeit erhielten sich die Kolonisten auf eigene Kosten eine allerdings ungeprüfte Lehrerin. Es war für die Dauer aber selbst diese gewiß nicht zu teure Lehrkraft den Ansiedlern zu kostspielig. — Und da nun aber der Regierung in keiner Weise einfiel, etwas nachzuhelfen, damit die Kolonistenjugend den Schulunterricht nicht verliere — die nächste serbo-kroatische Schule aber fünf Kilometer entfernt ist (in Plehan) — so trieb und treibt Bosinči unausgesetzt dem Analphabetentum entgegen.

Gesamtbild der Ansiedlung Bosinčis. Ziemlich gutsituierte und sehr arbeitame Menschen. Die Abgeschlossenheit vom großen Marktleben durch die miserablen Wegzustände ist Ursache, daß diese Kolonie nicht so gedeiht, wie sie dank der Gediegenheit ihrer Ansiedler und Fruchtbarkeit des Bodens gedeihen könnte. —

Und was nun die nationale Frage anbelangt, so kommt es vor allem darauf an, Bosinči eine geeignete Lehrkraft zuzuführen, damit die heranwachsenden Generationen nicht durchwegs Analphabeten werden und bleiben oder im Slaventum aufgehen — mangels einer Schule mit dem Unterrichte in der Muttersprache.

3. Marici.

(Siehe Tab. III.)

Man kommt zu der im Bezirk Doboj liegenden Kolonie von Ujora (10 Kilometer) oder Maklienovac (9 Kilometer) aus.

In dieser Kolonie besitzen bereits sämtliche Ansiedler die bosnische Heimatzuständigkeit.

Gleich Branjevo, Franz Josefssfeld und noch anderen der bereits besprochenen Ansiedlungen ist auch Marici Rodungsland. Jede Familie erwarb seinerzeit von der b.-h. Landesregierung zirka 12 Hektar Waldboden zum Ausroden.

Nicht minder erbärmlich, wenn nicht schlechter noch als für Bosin*e*i, sind auch in Marici und für Marici die Wegzustände. Indirekt damit im Zusammenhang steht die teilweise Ungunst der Bodenverhältnisse. Bestünde ab Ujora eine brauchbare Kommunikation bis herauf, dann könnte die Zufuhr von Abfällen der Zuckerrübe zu Düngungszwecken und von Kalk zur Verbesserung des kalkarmen Bodens statthaben.

Andererseits wäre dadurch der Ackerboden dieser Kolonie vornehmlich für den Anbau der Zuckerrübe auszuwerten und ließe sich aus Marici ein Hauptabgabebiet schaffen für die in Ujora zu verarbeitende Rübe. Gegenwärtig ist daran nicht zu denken. Bei nur halbwegs schlechterem Wetter braucht man für Lastfuhrwerke zwischen Ujora—Marici vier Pferde.

Um den Weg von Maklienovac nach Marici ist es noch viel schlechter bestellt.

Die Bodenproduktion dieser Kolonien beschränkt sich vornehmlich auf Weizen, Kufuru*z*, Roggen, Wintergerste, Hirse, Hafer, Bohnen, Kartoffel. Klee gedeiht nicht, der Boden ist zu kalkarm.

An Gartenfrüchten werden mit Ausnahme des Sellerie alle anderen gang und gäben Sorten angepflanzt. Obst- und Weinbau (letzterer seit kurzem erst) werden auch betrieben.

Sehr arm ist Marici mit den Ackergeräten versehen. Es mangelt selbst am allernotwendigsten. Die spezifische Armut der Ansiedlung läßt sich auch daraus ableiten, daß die Leute nicht einmal eine Handmühle besitzen für den eigenen Mehlbedarf.

Analog den allgemein dürftigen Existenzbedingungen steht auch die Viehzucht (Pferde, Rinder, Schweine, Schafe) nicht sonderlich einträglich da.

Am besten geht es noch mit der Schweinezucht. Sie gedeiht sehr gut. Dies ist ein Verdienst der Zuckerrabrik in Ujora, die den Kolonisten vorzügliche englische Zuchtschweine (Yorkshire) überließ.

Bienenzucht wird übrigens auch mit steigenden Erfolgen betrieben. Honig und Wachs kommen auf den Markt in Doboj.

Wie mir meine Gewährsmänner mitteilten, ließe sich in Marici ganz besonders die Schafzucht rentabel ausgestalten. Es fehlt den Kolonisten aber hierzu das nötige Kapital.

Ularici besitzt noch eigenen Wald (Kirchengut), beklagt aber die vielfachen Waldschäden, die durch die Einheimischen den Kolonisten zugefügt werden. Alle Beschwerden beim Bezirksamte blieben bisher leider — erfolglos.

Sehr schlimm ist es für diese Kolonie um den ärztlichen und Hebammendienst bestellt. Arzt, Apotheke, Hebamme befinden sich in Doboj (Wagenfahrt 10.7 Kilometer, Bahnfahrt 6 bis 7 Stunden), das Spital in Maglaj (5 bis 6 Stunden Bahnfahrt).

Zieht man nun die bereits geschilderten miserablen Wegzustände in Betracht, dann kann ermessend werden, unter welchen wüsten Verhältnissen das Heranziehen von Ärzten und Hebammen, respektive der Abtransport Schwerkranker in das Spital vor sich gehen müssen.

Zur schlechten Jahreszeit, das ist von Ende September bis Ende April können Ärzte und Hebammen gewissermaßen nur unter Einsetzung des eigenen Lebens in diese Kolonie gelangen.

Achuliche, ganz und gar unhaltbare Zustände kommen übrigens im Verlaufe dieser Arbeit noch des öfteren zur Sprache.

Auch um die Kreditverhältnisse ist es nicht zum allerbesten bestellt. Außer bei der h.-h. Landesbank in Sarajevo, respektive deren Filialen und bei Agramer Geldinstituten müssen die Kolonisten zeitweise noch bei „Getreidewucherern“ — Zuflucht nehmen. Verlangen erstere im Durchschnitt alles in allem 8 bis 10 Prozent, so steigt der Zinsfuß der Privatgeldgeber nicht selten bis auf 20 und 30 Prozent in die Höhe.

Beflagenswert waren die Schulzustände bis zum 1. Jänner d. J. Die Kolonisten erbauten sich seinerzeit auf eigene Kosten ein Schulhaus. Darin wirkte der gegenwärtige Reiseprediger G. G. Funk in Dervent. Als die Ansiedler aus materiellen Gründen die Schule der h.-h. Landesregierung übergeben mußten, wurde Funks Tätigkeit eingestellt.

Damals — Jahre sind seither verstrichen — versprach die Regierung den Kolonisten die Beistellung einer Lehrkraft mit deutscher Unterrichtsprache. Diese Zusage wurde erst am 1. Jänner d. J. erfüllt.

Der aus Tordini bei Bukovar nun hieher versetzte Lehrer Ludwig Müller wird besonders im Anfang seiner Lehrtätigkeit viel Mühe und Geduld aufwenden müssen.

Die Analphabeten nahmen von Jahr zu Jahr zu; 32 schulpflichtige Kinder warteten auf die endliche Lösung der Schulfrage.

4. Herarische Kolonie Korače.

(Siehe Tab. III.)

Zehn Kilometer von Dervent entfernt, hat auch diese Ansiedlung über schlechte Zufahrtswege zu klagen. Das wenigsten erhaltene Stück der Gemeindestraße Dervent—Korače gehört zur Gemeinde Gradača.

Die Ansiedler kamen, wie aus der Tab. III zu entnehmen ist, aus Galizien, Rußland und Slavonien.

Interessant ist, daß die Kolonisten heute der b.-h. Landesregierung den Vorwurf machen, man habe seinerzeit, als es zur Besiedlung kam, mit Absicht die Familienbände zerrissen. Tatsache ist, daß die drei Brüder Krepp zum Beispiel nach Korače, Marici und Svilaj verteilt wurden.

Während alle bisher besprochenen Kolonien durchwegs evangelische Christen sind, hat Korače wohl dem Großteil nach Evangelische (Mugsburger Bekenntnis); es kommen aber auch Katholiken vor.

Diese Kolonie bildet noch keine eigene Gemeinde, sondern gehört unter den Knez von Korače. Um selbständig werden zu können, müßte die Ansiedlung an Familien- und Seelenzahl gestärkt werden.

Auch Korače war Rodungsland. Beinahe zwei Monate oder sogar noch etwas darüber mußten die Zugügler sich in Brod aufhalten, bis durch Namensaufruf das Land (12 Hektar für jede Losnummer) an sie verteilt wurde.

Die Bodenverhältnisse sind nicht ausgesprochen ungünstige, gehören aber auch nicht zu den bevorzugten. Allgemeine Charakteristik: Mittellage.

Darauf kommen mit Ausnahme von Hirse, Raps, Hanf, und Lein, dann Zuckerrübe, alle landesüblichen Acker-, Feld- und Gartenfrüchte vor.

An Weizen werden jährlich gegen 400 Meterzentner, an Aukurz 200, an Hafer 150 Meterzentner exportiert.

Sehr arm ist die Siedlung noch an Ackergeräten.

Als Mitglied der landwirtschaftlichen Bezirksgenossenschaft in Dervent bezieht die Kolonie Korače von ihr den nötigen Samen gegen Abzahlung. Der Genossenschaftsspeicher in Dervent wird von den Kolonisten zu Verlehnungs- und Verkaufszwecken benützt.

Arzt, Hebamme und Apotheke befinden sich für diese Ansiedler in Dervent. Sie haben außer der freien Fahrt dem Doktor 16 K, der Hebamme 6 bis 10 K zu bezahlen.

Die so vielfach vernommene Klage, daß das Grundbuch noch immer nicht durchgeführt sei in seiner Gänze, ist auch für Koräce geltend.

Schlimm steht es um die Wasserversorgung und die Schule.

Darüber erzählten mir die Vertrauensmänner:

I. Wasserversorgung.

Die b.-h. Landesregierung bestimmte angeblich einen Betrag von 1000 Kronen für das Einfangen einer Quelle. Dieselbe entspringt am Rande eines Bachbettes. Entgegen der genauen Ortsbestimmung legte man im Bachbette selbst zwei Brunnen an.

Das Ergebnis dieser „weisen Verwendung“ der für den Brunnen ausgeworfenen 1000 Kronen ist nun folgendes:

Während der trockenen Jahreszeit besitzt die Kolonie überhaupt kein Wasser, und wenn es regnet ein sehr trübes und stark verunreinigtes, schlechtes Wasser.

II. Schule.

Der Lehrer der ärarischen Schule spricht, wie ich mich in persönlichem Verkehre mit ihm überzeugen konnte, nur notdürftig deutsch.

Will man also die nachwachsenden Generationen nicht unwiderruflich an die Serben und Kroaten verlieren, dann muß gerade für Koräce ehestens an die Errichtung einer, wenn auch konfessionellen Privatschule geschritten werden.

Dem Bau eines Schulhauses für die deutschen Kolonisten stünde um so weniger etwas im Wege, als die b.-h. Landesregierung diesem Zwecke seinerzeit einen Grund im Ausmaße von drei Hektar widmete, der bis heute dieser Bestimmung vorbehalten blieb.

Mit Vergnügen kann konstatiert werden, daß die Ansiedler von Koräce trotz ihrer konstanten Schulmisere noch immer geistig rege blieben.

Ziemlich reichlich sind die in der Kolonie aus Bosnien, Kroatien und Ungarn kommenden Tagesblätter und Wochenzeitschriften.

VI. Herarische Kolonie Schutzberg.

(Siehe Tab. III.)

Wie schon der Name andeutet, „auf einem Berge gelegen“, kam es zu dieser Siedlung hier heroben erst im Jahre 1902. Bis dahin bewohnten die Kolonisten seit 1895 das Ukrinski lug in der Tiefe.

Ausgerodeten Urwald zwischen den Bezirksstädten Dervent und Prnjavor, dem das Flüßchen Ukrina so lange böse Streiche spielte, bis sich das etwa 600 Seelen starke Ansiedlergemisch aus Deutsch-Galizianern, Bukowinern und süddungarischen Schwaben dazu entschloß, „mit Hütte und Stall“ auf den nächstgelegenen Berg zu flüchten. Ganz naturgemäß benannten sie dann diese „Anhöhe des Schutzes“ gegen Wassergefahr „Schutzberg“. Im „Bosnischen Boten“, der halboffiziellen Rang- und Einteilungsliste aller in Bosnien-Herzegowina lebenden und wirkenden „Standespersonen“ des industriellen, kommerziellen und kommunalen Lebens etc. gibt es allerdings immer nur noch ein Glogovac, das ist: die serbische Gemeinde.

Der „Bosnische Bote“ ist übrigens auch hinsichtlich der anderen deutschen Ansiedlungen im Großteil sehr verschlossen. Man könnte auf die Meinung verfallen, daß der Herausgeber zumindest ein b. h. — Schulinspektor sei.

Nur ein „Schutzberg“ gibt es einmal dort, und — wenn nicht alles täuscht — einen wirklichen Schutzberg für die moralische Kraft und das völkische Vollbewußtsein aller deutschen Ansiedler in Nordbosnien. Die erst kürzlich eingeweihte evangelische Kirche hoch da oben im vereinsamten Waldland sieht mir so recht darnach aus, daß das erhabene Wort Bismarcks: „Wir Deutsche fürchten nur Gott und sonst nichts auf der Welt“ in ihr einen sehr festen und Markstein-Müchhalt besitze.

Von dieser ersten evangelischen Landkirche in Bosnien spreche ich noch eingehender an anderer Stelle.

Daß Gott ihnen gewogen war und blieb, trotz der vielen „Regierungssünden auch gegenüber dieser Kolonie“, beweist am allerbesten die Vermögenszunahmeziffer. Mit im Maximum 800 Kronen bei den ärmsten und 4000 bis 5000 Kronen Vermögen der reichsten Ansiedler, entstand Schutzberg. Heute variiert die Vermögensziffer zwischen 2000 bis 3000 und 12.000 bis 15.000 Kronen.

Die Besiedlung des Ukrinski lug erfolgte nach dem in der Beilage 2 publizierten Kontrakt.

Jede Kolonistenfamilie erhielt 12 Hektar Waldland zum Roden. Und als im Jahre 1902 die Ueberfiedlung vom Ukrinski lug auf den Schutzberg notwendig wurde, da verlängerte die

b.-h. Landesregierung die Kontraktsgiltigkeit bis Ende Dezember 1910.

Die Zusage Sr. Erzellenz des Herrn k. u. k. Reichsfinanzministers Baron Burian an die Deputation aus Branjevo muß auch für Schutzberg gelten. Mit der Streichung des § 5 im Vertrage zwischen der Regierung und den Ansiedlern wird die Kreditfähigkeit dieser Kolonie rasch steigen und in der Folge dann auch die Produktionsfähigkeit.

Die Geschichte der Ueberfiedlung vom Ukrinski lug auf den Schutzberg entbehrt im Epilog nicht mancher Pikanterien, wobei allerdings die b.-h. Verwaltung nicht sonderlich vornehm abschneidet.

... So war es: Als an die armen „Lug-Kolonisten“ die Notwendigkeit herantrat, der Ukrina und deren Gefahren zu — entkommen, da gab ihnen die Landesregierung insgesamt dafür 10.000 Kronen (zehntausend Kronen) an Unterstützung und gewährte 4000 (viertausend) Kronen für den Bau einer Straße vom Lug hinauf auf den Schutzberg.

Vorher hatten die Ansiedler durch ihren Vertrauensmann, den evangelischen Pfarrer Joh. Schäfer, an die b.-h. Landesregierung nachstehendes Ansinnen gestellt:

1. Eine entsprechende UebertragungsentSchädigung;
2. Bau eines Schulhauses;
3. Bau einer direkten Verbindungsstraße vom Schutzberg in die Bezirksstadt Brnjavor und nach Dervent;
4. entsprechende Wasserversorgung durch den Bau von drei Brunnen.

Was tat nun der fürsorgliche (?) Fiskus?

Hören und staunen wir:

Zur Regelung des Punktes 1 entstandte man einen einfachen Polier einheimischer Provenienz behufs Abschätzung der abgebrochenen Häuser- und verlassenen Grundwerte im Lug.

Vertrauensmänner der Kolonie dieser Amtshandlung beizuziehen, fand die hohe Vlada durchaus nicht für notwendig.

Daraus resultiert aber auch, daß eine wirklich zutreffende Entschädigung nicht zustande kam. — Ad 2. Der Schulhausbau (übrigens längst nicht mehr ausreichend, man mußte bereits ein ziemlich weit entferntes Bauernhaus als zweite Schule zumieten!) erfolgte erst sechs Jahre später, und hinsichtlich Punkt 3, der Abzweigung von der Dervent-Brnjavoer Straße (4½ Kilometer) auf den Schutzberg, geschah eben nur so viel, als man mit 4000 Kronen herstellen konnte. Gegen ist es zu einer direkten Verbindung der Kolonie mit

ihrer Bezirksstadt Brnjavor noch immer nicht gekommen. Der Wunsch der Ansiedler, über Vučjak mit Brnjavor direkt verbunden zu werden (7 Kilometer) ist aber um so berechtigter, als sie gerne bereit sind, durch auch fernere Leistung des Robotbeitrages von 1 Krone pro 10 Kilometer den Straßenbau zu fördern. Nur müßten die Kolonisten damit von der Erhaltung des Weges Ukrinskilug - Abzweigung — Schußberg entlastet werden.

Bedenkt man, daß die Schußberger naturgemäß amtlich und privat sehr oft in Brnjavor zu tun haben und dafür noch immer bei jedem Gang (Fahrt) 7 Kilometer hin und ebensoviel im Zurückweg verlieren (einmalige Wegstrecke 14 anstatt 7 Kilometer), dann kann und muß von einer ehrlich wohlwollenden Verwaltung vorausgesetzt werden, daß die Anlage der kürzesten Verbindung mit der Bezirksstadt nicht mehr länger auf sich warten läßt. *)

Ad 4. Auch die Wasserversorgung ist nicht entsprechend den Verheißungen durchgeführt worden bis jetzt. Erst im vergangenen Jahre (1910) wurde mit dem Bau einer Zisterne für 900, sage neunhundert!, Einwohner begonnen.

Diese umfaßt 47, sagen siebenundvierzig, Kubikmeter Rauminhalt. Fertiggestellt ist diese „Miniatur-Wasserversorgungsanstalt“ übrigens noch immer nicht. Die Kolonisten haben das recht ungenießbare Trinkwasser aus einer Entfernung von einem Kilometer herbeizuholen.

Die Boden- und Bodenproduktionsverhältnisse der Ansiedlung auf dem Schußberg sind durchwegs nur mittelmäßige. Lehm und Ton herrschen vor. Sehr ertragreich sind nur die Felder gegen das Ukrinskilug zu, jedoch andererseits wieder größeren oftmaligen Ueberschwemmungen ausgesetzt oder zumindest sehr bedroht davon.

Vornehmlich gelangen Weizen und Aukuruz zum Anbau. Von ersterem kommen jährlich im Durchschnitt 1000 bis 1200 Meterzentner zur Ausfuhr, von Mais 800 bis 900.

Seit der Uebersiedlung auf den Schußberg betreibt die Kolonie auch mäßige Obstkultur.

Die Beackerung des Bodens erfolgt mit modernsten Geräten. Da in der Kolonie selbst Schmiede vorhanden sind, so werden die Pflüge, Eggen zc. Geräte im Orte hergestellt. Schußberg besitzt

*) Diese Frage zu lösen, ist nun vor allem der Bezirksrat von Brnjavor bestimmt. Er kann um so weniger den sehr notwendigen Bau des Straßenstückes Schußberg—Vučjak aufhalten, als es sich um eine kaum 3 Kilometer betragende neue Teilstrecke handelt. D. W.

einen 12HP Dreschmaschinenmotor und hat nebstbei noch andere Dresch- und Säemaschinen.

Ganz besonders hervorzuheben ist der reichliche Kleeanbau. Die Ansiedler verkaufen den Samen zentnerweise nach Brnjavor und Derwent.

Die Schuljugend Schutzbergs erfreut sich eines sehr erfolgreichen landwirtschaftlichen Unterrichtes (wöchentlich zwei Stunden) durch den Schulleiter Zorn, einem Ansiedlerohn aus der Kolonie Franz Josefsfeld.

Der Schulgarten ist Demonstrationsfeld für Ackerbau und Gartenwirtschaft.

Auch mit der Anlage von Weingärten (die einheimische bosnische Rebe) wurde begonnen.

Die Kolonie Schutzberg ist Mitglied der landwirtschaftlichen Bezirksgenossenschaft in Brnjavor und einige der Ansiedler gehören außerdem zum Brnjavoer Bezirks-Zweigverein des b.-h. bienenwirtschaftlichen Zentralvereines in Sarajevo.

Sehr beachtenswert ist, daß die Schutzberger noch e i g e n e n Wald besitzen. Aufforstungen finden jedoch, wie mir erzählt wurde, k e i n e m e h r statt.

Wie in all den anderen deutschen Ansiedlungen beklagen sich auch diese Kolonisten über den vielfachen, durch die einheimischen Anrainer hervorgerufenen Waldschäden. Die maßgebenden Regierungsorgane sollen sich aber trotz vielfacher Beschwerden sehr i n d i f f e r e n t dagegen benehmen.

Sinsichtlich der sanitären und Sterblichkeitsverhältnisse kann von der Kolonie Schutzberg nur gutes gesagt werden. Doch ist zu bedauern, daß die Ansiedlung erst mit sieben K i l o m e t e r U m w e g vom Arzt und der Hebamme, die in Brnjavor domizilieren, erreicht werden kann. Dazu kommt noch die während zwei Drittel des Jahres geradezu erbärmlich schlechte, 4½ Kilometer lange Kommunikation von der Brnjavor—Derwenter Straße hinauf auf den Schutzberg.

Die ärztliche Visite kostet nebst freier Fahrt bei Tag 6 K, bei Nacht 10 K. Doch soll es auch schon Vertreter des Bezirksarztes gegeben haben, die sich mit 24 K bezahlen ließen.

Da sich im Bezirk nur e i n Arzt aufhält, so kommt es sehr oft vor, daß man ganz vergebens die ärztliche Hilfe herbeiruft — weil der Gewünschte bereits anderswohin beordert wurde.

Schutzberg besitzt eine e i g e n e, vierklassige Volksschule (zwei Lehrkräfte) mit noch deutscher Unterrichtsprache.

Wie lange diese d e u t s c h e S c h u l e i n d e r d e u t s c h e n K o l o n i e S c h u t z b e r g weiter bestehen kann, läßt sich bei der bekannten Gegnerschaft des b.-h. Landtages gegen alles Deutsche

und Nichteinheimische unschwer voraussetzen. Die Kurze-
Lebigkeit ist sehr zu befürchten.*)

Allerdings erklären auch diese Ansiedler — wie alle anderen, die ich besuchte, daß sie eine Schule mit serbo-kroatischer Unterrichtssprache niemals annehmen werden. Sie denken daran, sich im Notfalle eine konfessionelle Schule auf eigene Kosten zu unterhalten.

Ob aber diese gewiß nicht mit Glücksgütern überreich gesegnete Ansiedlung aus eigenem die nötigen Mittel hiezu aufbringt, ist eine andere Frage. Meines Erachtens können die bosnischen Kolonistenschulen mit deutscher Unterrichtssprache nur unter ausgiebigen Hilfeleistungen der deutschen Schutzvereine auf die Dauer erhalten bleiben. Ich finde es eine völkische Pflicht meinerseits, heute schon darauf hinzuweisen. Der Verein zur Erhaltung des Deutschtums im Auslande (Berlin), der Alldeutsche Verband (Mainz), die „Südmark“ und andere Korporationen müssen schon jetzt damit rechnen, In-differenz ihrerseits gegenüber den nun immer akuter werdenden Schulmiseren in den deutschen Kolonien Bosniens, muß diese binnen wenigen Jahrzehnten dem Allslaventume in die Arme treiben.

Und es wird sich dann hier am Balkan mit den Nachkommen deutscher Eltern, Groß- und Urgroßeltern dieselbe völkische Tragödie abspielen, die jeder Deutsche heute sich ansehen und mit viel Herzweh um den Verlust von so viel wackerem Volkstum durchleben kann, der den ehemals sieben deutschen Gemeinden oberhalb Vicenza und 13 Gemeinden oberhalb Verona einen Besuch abstattet. Mehr darüber im Nachwort zu dieser Abhandlung.

Der Verlust Schutzbergs wäre um so beklagenswerter, als die Kolonisten dermal sich noch vollkommen als Deutsche fühlen. Dafür spricht vor allem ihre Lektüre: allerlei deutsche Tagesblätter und Wochenzeitschriften (diese mit landwirtschaftlichen Beilagen) aus Bosnien, Ungarn, Kroatien, Oesterreich und Deutschland.

Der um das Deutschtum in Bosnien hochverdiente, ehemalige evangelische Pfarrer von Banjaluka Rad (amtiert nun in Pilsen) führte eine Kolonial-Wanderbibliothek ein, daran nimmt Schutzberg einen ganz hervorragenden Anteil.

Vom nationalen Standpunkt aus ist sehr zu begrüßen, daß Schutzberg seit November vorigen Jahres eine eigene evangelische Kirche besitzt, die erste Landkirche in ganz Bosnien.

*) Vide! Vorwort und Kolonie Branjevo!

Im modernsten evangelischen Kirchenbaustil vom Darmstädter Architekten Ingenieur Hamburger erbaut,*) schaut dieses schöne Gotteshaus wahrhaftig wie eine völkische Schutz- und Trutzburg von ihrer Waldhöhe weit über Land. Aber auch die Schutzberger Tischler Secker und Mut, dann der Banjalukaer Kirchenmaler Mark können mit ihren Arbeitserfolgen sehr zufrieden sein.

Der Bau kostete alles in allem gegen 50.000 Kronen. Daß er zustande kam, bleibt vor allem ein unvergängliches Verdienst des ehemaligen evangelischen Pfarrers Rack in Banjaluka, seines Vikars und nun Nachfolgers Pfarrer Oeser und des Schulleiters Zorn, wie der unermüdlischen und opfervollsten kostenlosen Robotarbeiten der Kolonisten.

Der erste, am 20. November 1910 vom Pfarrer Rack im Beisein seines Amtsbruders Pfarrer Oeser feierlich installierte Seelsorger Schutzbergs, Pfarrer Döll, kam aus Lahr in Baden. An dieser Stelle sei ganz besonders des orthodoxen (serbischen) Popen der Schwesterngemeinde Glogovac gedacht, der in kollegialster Weise der Kircheneinweihung als Gast bewohnte.

Ebenso sei als Kuriosum erwähnt, daß der Vertreter des Bezirksvorstehers von Benjavor, Barhijarević Edem ef., ein Moslim war.

Dieser zwei Männer sei also an dieser Stelle ganz besonders ehrend gedacht.

Mögen sie aber auch allen Moslims, Serben und Kroaten im Lande ein vornehmes und nachahmenswertes Beispiel bleiben hinsichtlich ehrlicher Ehrung deutscher Kulturarbeit in Bosnien seit nun mehr denn 30 Jahren, dann kann und wird diese ebensowenig nutzlos für die Zukunft geleistet worden sein, wie es auch zum Verschwinden der deutschen Kolonien niemals wird kommen können. Die Einheimischen müssen sich stets darüber im klaren sein, daß die gesamten deutschen Ansiedler Nordbosniens wohl als Kulturpioniere in dieses Land kamen, sich ihre Nation, Sprache und Konfession auch erhalten wollen, aber mit sogenannten Germanisierungsbestrebungen nichts zu tun haben.

Ja, daß sie geradezu allzeit bestrebt waren und bestrebt bleiben, mit den Einheimischen für alle Zeiten im besten nationalen Frieden und Einvernehmen zu leben, zum Nutzen und Gedeihen jeder einzelnen deutschen Kolonie, wie dem immer mächtigeren wirtschaftlichen Erblühen von ganz Bosnien, ihrer zweiten, und zwar freigewählten Heimat!

*) Der Erstentwurf stammt vom Darmstädter Professor Friedrich Püker.

VII. Ackerische Kolonie Sibovska.

(Siehe Tab. IV.)

Sie liegt 8 Kilometer von Prnjavor entfernt, an der alten Derventer Straße. Auch hier war alles Rodungsland. Die Kolonisten betreiben Ackerbau, Viehzucht, etwas Weinbau wie jene auf dem Schußberg.

Während alle früheren Kolonien dem evangelischen Glaubensbekenntnis (vorwiegend Augsburgischer) angehören, wird Sibovska von Katholiken besiedelt.

Es hieße seine Nation betrügen, wollte ich verschweigen, daß den nachwachsenden Generationen durch die Schulverhältnisse in der Kolonie und die Nachbarschaft der, meist von Welischtirolern bevölkerten Ansiedlung Stivor, ganz besonders in Sibovska große Gefahr der Entnationalisierung droht.

Diese Ansiedlung braucht vor allem, und zwar so rasch wie nur möglich, einen eigenen, gut deutsch gesinnten, katholischen Priester und eine eigene Schule mit einer Lehrkraft, die nicht nur vollkommen deutsch spricht, sondern auch als Erzieher oder Erzieherin deutscher Kinder — deutsch fühlt.

Vom Ehepaar Barbaric kann beides mit Fug und Recht niemand verlangen.

Daß die b.-h. Landesregierung hievon anderer Ansicht ist, beweist eben abermals die sehr bedauerliche Indifferenz — um mich keines schärferen Ausdruckes zu bedienen — mit der man im Häuserblock der Sarajevoer Vlada besonders seit Baron Burians neuem Kurs allem begegnet, was mit dem Deutschtum in Bosnien direkt oder auch nur indirekt zusammenhängt.

VIII. Kolonie Rudolfstal. *)

(Siehe Tab. IV.)

27 Kilometer von Banjaluka entfernt, stoßen hier die Bezirke Banjaluka und Gradiska zusammen.

Dieser politische „Grenzcharakter“ mag wohl vor allem die Ursache abgeben, daß Rudolfstal, so oft es sich auch darum bewarb, keine eigene politische Expositur erhielt. Gerechtfertigt wäre diese vom rein menschlichen, wirtschaftlichen und amtlichen Standpunkte aus vollkommen.

*) Diesen Namen nahm die Kolonie erst an nach dem Besuche weiland Sr. k. u. k. Hoheit Kronprinz Rudolf im Jahre 1888. Bis dahin hieß sie: Maglaj am Vrbaš. D. B.

Allein, was kummert sich das k. u. k. gemeinsame Finanzministerium in Wien um tatsächliche Notwendigkeiten und hochzeitgemäße Neuerungen im Tempo des b.-h. Amtsschimmels?

Im Februar d. J. veranstaltet die Wiener Gesellschaft unter dem Protektorate der Fürstin Pauline von Metternich-Sandor eine Bosnische Medoute und — die Sache hat sich gehoben.

Gedeiht das Botemkin-System seit Jahrzehnten in Bosnien so üppig und ungestört weiter, weshalb soll es nicht auch einmal sich auf dem Wiener Nobelparkett sehen, begaffen und — „mit-erleben“ lassen?

Schade ist nur, daß es niemandem einfiel, einfallen konnte, die vielen Hunderte und Hunderte von Quadratkilometern an wasserarmen, straßenlosen Gegenden, durch und durch verarmten Menschen, an „Regimentern von Analphabeten“, auch rekrutiert aus den deutschen Kolonien, und was noch alles „sehr faul ist im Lande — aber längst nicht mehr faul sein müßte“, mit aufmarschieren zu lassen im bunten Reigen der bosnischen Prachtlandschaften und so — malerischen Nationalgestalten.

Nicht die Ballbesucher, wohl aber Prinz Karneval müßte seine helle Freude daran haben, daß es innerhalb Kultureuropa (dazu müssen seit der Annexion Bosnien-Herzegowina unumstößlich gezählt werden) noch zwei Länder gibt, in denen Rücksichts- und Gewissenlosigkeit jahraus, jahrein mit nahezu zwei Millionen Menschen Karnevalscherze zu treiben vermochten, ohne dafür zumindest bis jetzt einen Nickermittwoch des Sturzes erlebt zu haben! — —

Die Kolonie Rudolfstal — vorwiegend von Katholiken bewohnt — hat eine Durchschnittsausdehnung von 4 Kilometer. Doch gibt es auch Kolonistenkinder, die bis zur Schule jechs Kilometer Weg zurückzulegen haben.

Aus Hannover, Oldenburg, Preussisch- und Oesterreichisch-Schlesien, Böhmen, Mähren und Ungarn kamen die Ansiedler herbei. Die ersten, aufgemuntert durch den Trappistenprior Franz, im Jahre 1880.

Rudolfstal zählt heute 100 Hausnummern (Familien), darunter befinden sich auch jechs einheimische Familien (Serben).

Ein großer Teil der Ansiedler, besonders die aus Preussisch-Schlesien zugewanderten, sind noch heute Reichsdeutsche.

Auch in dieser Kolonie ist alles Rodungsland, doch wurde der Grund von den Ansiedlern angekauft.

Um sich eine Heimstatt verschaffen und dabei ihre Familien erhalten zu können, mußten die ärmeren Kolonisten tagsüber bei den Reichen und Reicheren Tagelöhnerdienste versehen, erst zur

Nachtzeit wurde für sich selbst gerodet, wurden die ersten sehr primitiven Holzbaracken und Lehmhütten erbaut.

Renner schreibt in seinem Werke „Durch Bosnien-
Herzegowina kreuz und quer“ über das heutige
Rudolfstal unter anderem:

„... Auch die Ansiedlung in Maglaj am Urbas (das
heutige Rudolfstal) wurde anfangs 1879 begonnen.

Die deutschen Ansiedler sind fast sämtlich Großbauern, drei davon sind Großgrundbesitzer. Einer derselben kaufte zu Anfang eine Area von 1000 preussischen Morgen an, auf welcher aber sechs Aemeten waren. Diese konnte er nur dadurch los werden — zur Bearbeitung brauchte er sie nicht — daß er ihnen ein Stück Land zur Abfertigung gab. Nun nahmen die Bosniaken ihre Hütten und sogenannten Wirtschaftsgebäude auf ihr neues Besitztum mit, was in ziemlich origineller Weise geschah. Die Hütten waren gänzlich aus Holz gebaut; dieselben wurden untergraben, man schob einen 18 Meter langen Schlitten darunter und verband die ganze Herrlichkeit fest mit Stricken. 146 Ochsen bewerkstelligen das Wegziehen und Transportieren, an dem sich natürlich die ganze Nachbarschaft unter großem Geschrei beteiligte. Auf diese Weise wurden 8 Häuser und 50 Nebengebäude ohne Unfall übersiedelt.“

„Wie die Kultivierung des Bodens begonnen wird, zeigt am besten das Beispiel Janjens. Nachdem derselbe eine ziemliche Anzahl Joch urbar gemacht hatte, baute er das erste Jahr auf dem ganzen Grundstück Klee.

Die Bosnier lachten ihn aus; ein so närrischer Kerl war ihnen noch nicht vorgekommen. Janjen aber, welcher Brotfrucht billig kaufen konnte, ließ sich als echter Norddeutscher nicht beirren; er erntete sechs Meterzentner Kleesamen und brachte ihn zum Verkauf nach Mitgradiska. Der Kaufmann sah ihn groß an, daß er dieses Quantum auf seinem eigenen Boden gewonnen haben wollte, denn so viel Kleesamen komme in ganz Slavonien nicht vor.“ Er erhielt für den Meterzentner 35 Gulden.

„Um das Fortkommen solcher Kolonisten braucht niemand bange zu sein; die helfen sich fort, und durch den Anschauungsunterricht wirken sie zivilisierend und kultivierend auf die bosnischen Bauern ein. Anfangs mißtrauisch, fangen diese nach und nach an, sich bei den „Schwabas“ Auskunft zu erbitten, und anstatt des aus den Römerzeiten stammenden Pfluges sah ich bei einem Bosnier schon einen „schwabischen“ Pflug.

„Das Prosperieren der Maglajer Kolonie, speziell der
Schlesier, war mir darum so angenehm, weil ich im Jahre 1878

den Anstoß zur Einwanderung gegeben und auf Anfragen auf das *Brbastaal* und auf die *Bosjavina* hingewiesen hatte.“

„Jetzt (1897!) wird auch eine Bahnverbindung zwischen Banjaluka und Gradiska im Anschluß an die ungarische Staatsbahn geplant. Am 6. März 1895 trat in Banjaluka die Kommission zur Vornahme der Trassen- und Stationsrevision zusammen, für die sich in der Person des Herrn Gautier aus Agram ein Konzessionär gefunden hat. Diese Bahn, das erste rein private Eisenbahnprojekt in Bosnien, würde den Kolonien und der sich entwickelnden Industrie neben der Landwirtschaft große Vorteile bieten.“

Soweit Heinrich Renner, der im Jahre 1897 die zweite Auflage seines Werkes bei Dietrich Reimer (Ernst Bohsen) in Berlin verlegte.

Heute, 1911, also 14 Jahre später, warten Banjaluka und die deutschen Kolonien des *Brbastales*, wartet dies immens fruchtbare Gebiet Bosniens noch immer auf den von Renner, der längst tot ist, prophezeiten Bahnanschluß. — — —

Die Boden- und Bodenproduktionsverhältnisse sind in Rudolfstal sehr gute. Sämtliche Getreidesorten u. wurden erst von den Kolonisten geackert. Selbst Kartoffel gab es nicht. Diese bezogen die Ansiedler anfangs aus Slavonien, das Kilogramm durchschnittlich um 18 Seller.

Heute blüht der Ackerbau ganz bedeutend. Besonders werden Weizen, Roggen, Hafer, Kukuruz geerntet. Man rechnet mit einer Jahresausfuhr von zirka 3000 Meterzentner Weizen und ebensoviel, wenn nicht mehr, Kukuruz. Rudolfstal betreibt mit großem Erfolg den Anbau von Mohar. Dieses eignet sich ganz besonders als Pferdefutter.

Sehr ergiebig blieb auch seither der Anbau von Meejsamen.

Die günstigen Bodenverhältnisse Rudolfstals könnten noch viel ausgiebiger, besonders auch für die Obstkultur und Gartenwirtschaft ausgewertet werden, wenn es erst einmal zu der bereits von Heinrich Renner vor 14 Jahren schon erhofften Bahnkäme, also zur Erschließung eines reichlichen und ständigen Absatzgebietes, mit Banjaluka als Hauptmarkt- und Versandstation.

Die Kolonie arbeitet mit den modernsten Ackergeräten, führt die gangbarsten und leistungsfähigsten Maschinen im Betriebe der Landwirtschaft. Daher bedauert sie die konstante Verzögerung des Bahnbaues um so mehr, denn im Bahnbetriebsfalle könnte ganz besonders die Anpflanzung der Zukerriübe mit allergrößten Erfolgen betrieben werden. Wie indolent man von Seite der Landesregierung selbst dem agrikulturnellen Leben,

Treiben, Prosperieren dieser gewiß erstklassigen Siedlung gegenübersteht, erhellt wohl am besten daraus, daß bis jetzt nicht einmal ein ärarischer, landwirtschaftlicher Wanderlehrer die Kolonie besuchte.

Auch kümmert sich ernstlich niemand darum, daß die Regulierung der Osorna durchgeführt wird. Dadurch ließen sich ganz hervorragend gute Neugründe gewinnen. Der Osorna-Regulierung sehen die Kolonisten und Einheimischen mit gleich großem Interesse entgegen.

Die Kolonie gehört durch einen großen Teil ihrer Ansiedler dem landwirtschaftlichen Verein der Nachbarkolonie Windthorst an, steht jedoch dem h.-h. bienenwirtschaftlichen Zentralverein in Sarajevo ganz ferne, da derselbe sein Organ nur in serbo-kroatischer Sprache erscheinen läßt.

Sie und auch andere Kolonien verlangen mit Recht, daß in dieser gänzlich unpolitischen Fachzeitschrift ihrer Nationalität Rechnung getragen werde und man das Organ doppelsprachig erscheinen lasse.

Von Jahr zu Jahr nimmt die Bodenproduktion rapid zu. Man illustriert dies am sinnfälligsten damit: die Filiale Rudolfstal des Trappistenlosters Maria-Stern bei Banjaluka kauft allein schon alljährlich gegen 140 Waggon Weizen ein und täglich bei 2200 Liter Milch. (Der Liter wird um 13 bis 14 Heller verkauft.)

Man rechnet in nur mittleren Jahren mit einem Jahresertrage

von Weizen,	pro Dunum =	150—160 Kilogramm
„ Hafer,	„ „	= 150—160 „
„ Roggen,	„ „	= weniger „
„ Aukurn,	„ „	= 230—250 „
„ Futterrübe,	„ „	= 40 Meterzentner
„ Kartoffel,	„ „	= 20 „

Fabrikindustrien gibt es in Rudolfstal leider noch keine, obwohl ganz besonders Zucker- und Stärkemehlfabriken, dann Schnapsbrennereien im ganzen großen Rayon Rudolfstal-Windthorst florieren müßten, nicht nur könnten, wenn erst die Bahnfrage Banjaluka—Rudolfstal—Windthorst mit Anschluß an die Bahnlilien der Monarchie durch Vollbetrieb endgiltig gelöst wäre.

Der Landesregierung singen auch die Rudolfstaler kein Loblied.

Es heißt: „Man kennt und will uns Deutsche nicht mehr kennen. Die Indifferenz der Regierung gegenüber allem, was unser Wohl, unser Gedeihen anbelangt, ist aber

um so unsäbbarer, als wir bereits von den Einheimischen als Kulturträger in dieser Gegend sehr geschätzt werden.“

Tatsächlich wurde der Bürgermeister von Rudolfstal, Herr Oskar Boeckmann, ein ebenso tüchtiger wie charaktervoller Mann, als einziger Deutscher in den neugeschaffenen Bezirksrat von Banjaluka gewählt, und zwar als Vizepräsident. Der Großgrundbesitzer von Sammel in jenen von Bosn.-Gradiška.

Betreffs der h.-h. Landesregierung herrscht bei den Kolonisten nur eine Ansicht vor: „Die deutschen Ansiedler im Lande sind ihr als Deutsche nicht mehr genehm. Man will damit aufräumen. Aber auch ganz im allgemeinen — verträgt sie keine Beamten, die bei der Bevölkerung beliebt sind. Dies gilt also auch hinsichtlich des einheimischen Elementes.“) — — —

Die Kolonie hat den nächsten Arzt in Windthorst, Apotheke, Spital in Banjaluka, respektive in Bosn.-Gradiška (Entfernung je 27 Kilometer).

Leider kommt Malaria, besonders bei jenen Leuten, die sich erst in Rudolfstal ansiedeln, noch immer vor. Vorwiegend während der feuchten Jahreszeit.

Nicht sonderlich vorteilhaft ist es um die Kreditverhältnisse der Ansiedlung bestellt.

Landesbank, Serbische Sparkassa in Banjaluka, die Privatbank Poljukan dortselbst kommen den Ansiedlern im allgemeinen zu teuer.

Die Kolonie gehört auch zum Banjalukaer Bezirks-Unterstützungsfonds.

Sie wollte übrigens seinerzeit im Vereine mit der Kolonie Windthorst eine Reiffeisenkassa anlegen.

Es kam, wie in ganz Bosnien, bisher nicht dazu. — — —

Recht gut ist es um die Schule bestellt, die von den „Schwestern vom kostbaren Blute Jesu“ aus dem Kloster Nazareth bei Banjaluka geleitet wird.

Seit 20 Jahren führen diese Klosterfrauen die Anstalt, welche ihnen gehört und von ihnen erhalten wird. Die Kolonie stellt nur das Brennholz bei und die Bänke. Dermal besuchen

*) Diese Anschuldigung ist nicht auf alle Funktionäre der bosnisch-herzegowinischen Landesregierung auszudehnen. Im Gegenteil. Es gibt noch sehr hohe Herren des ancienne régime, denen man sehr viel Entgegenkommen gegenüber den Kolonisten nachsagen darf. Aber der neue Kurs verdrängt dem Großteil der Bezirks- und Kreisvorsteher nicht nur die „Wirbelsäule des Untergebenen“ — sondern auch den „Kopf des bosnisch-herzegowinischen Beamten — als Organ des Staates für das Volk!“ D. B.

über 100 Kinder (im Alter von 6 bis 12 Jahren) die Schule, darunter auch einheimische!

Eine ärarische Schule mit serbo-kroatischer Unterrichtssprache würde auch Rudolfstal niemals akzeptieren. Die Ansiedler sind entschlossen, im Notfalle sich eine konfessionelle Schule auf eigene Kosten zu unterhalten.

IX. Die Kolonie Windthorst.

(Ober-, Mittel-, Unter-Windthorst.)

Die aus Ober-, Mittel- und Unter-Windthorst bestehende Kolonie gehört zum Bezirk Bosn.-Gradiška und liegt von der Bezirksstadt 10,5 Kilometer entfernt.

Sie nimmt wirtschaftlich nach Bewohnerzahl und Alter der Besiedlung eine so hervorragende Stelle ein, daß es wohl am Platze ist, der Entstehungsgeschichte Windthorsts einige Blattseiten in dieser Abhandlung zu widmen.

Gemeindefarzt Herr Dr. Brenzinger, ein Sohn der Ansiedlung, stellte mir das Material hierzu in liebenswürdigster Weise zur Verfügung. Es sei ihm daher an dieser Stelle der herzlichste Dank entboten.

Den Anlaß zur Besiedlung dieser Gegend gab bald nach der Okkupation Bosniens ein Artikel des damaligen Priors Franz vom Trappistenkloster Maria-Stern bei Banjaluka in einer der Herbstnummern des „Christlichen Pilgers“. Unter anderem schrieb er: „Jetzt nach der Okkupation ist es höchste Zeit für Niederlassungen im Urbastale.“

Ferdinand Brenzinger, ein unternehmungslustiger Badenser, begab sich bereits im November 1878 über München, Triest und Klek nach Maria-Stern.

Doch kam es damals noch zu keinem Verbleib. Wohl aber im Sommer und Herbst 1879. Brenzinger war mit mehreren Gleichgesinnten, Freieis (Badenser) und Spehn, abermals nach Bosnien gereist. In Bujovaca (heute hat der an der Hauptstraße Brod—Sarajevo gelegene Ort — auf vier Kilometer Entfernung die gleichnamige Eisenbahnstation der Broder Hauptlinie) trennten sich die Genossen. Man hatte sich zu dritt um 20 Kreuzer schwarzen Kaffee gekauft, dann ging es — auf die Suche nach Erwerb. Brenzinger soll sich geäußert haben: „Besser von den Wölfen aufgezehrt als vor Hunger umgekommen.“ Er marschierte 38 Stunden fort, bis er am 8. Juli 1879 zum zweitenmal im Trappistenkloster Maria-Stern eintraf. Dasselbst verweilte er als Bediensteter bis zum Oktober d. J. Er wollte dadurch auch die Landesverhältnisse genauer kennen lernen.

Anfangs Oktober kaufte Brenzinger für die Genossenschaft „Brenzinger-Freifeis-Spehn“ ein Anwesen in Klasiñi und eines in Windthorst von Sahlibeg Ibrahimbegović um zusammen 500 Dukaten in Gold. Den Kauf hatte Prior Franz vermittelt.

Während Brenzinger noch in Maria-Stern war, folgten ihm andere Kolonisten aus Norddeutschland nach. So Gallmann (aus Preußen), dann am 13. September 1879 Michael te Vest (Rheinländer), Johann Ernst u. a. m. Sie kamen über Bosn.-Gradiska ins Land.

Gegen Mitte Oktober kauften nun die zwei letztgenannten, ebenfalls durch Vermittlung des Priors Franz, von Arifšibić ein Anwesen im heutigen Unter-Windthorst um 3500 Gulden. Dieser Besitz gehörte einer aus 20 Familien gebildeten Genossenschaft.

Und als nun einmal — man schrieb den 24. Oktober 1879 — die Ansiedler te Vest, Ernst, Julius Schumacher (Rheinländer), Matthias Büllerbach (aus Essen), Johann May in weinfröhlicher Stimmung beisammen saßen, beschloß diese treudeutsche Tafelrunde, die Kolonie zu Ehren des damaligen bekannten und berühmten Zentrumführers in Reichsdeutschland Windthorst zu nennen.

Unmittelbar darauf kaufte eine andere Genossenschaft, Peter Josef Mahlberg (aus der Gegend von Köln), Matthias Büllsbach (Essen) und Thönnessen (aus der Gegend von Köln) Grundstücke an neben jenen der Kolonisten Freifeis und Brenzinger.

Damit wurden die Fraktionen Unter- und Mittel-Windthorst ins Leben gerufen.

Im Frühjahr 1880 besiedelten die Familien Lehmann (Rheinländer), Friedgen (Rheinländer) und Berau (Rheinländer) — das heutige Ober-Windthorst. Bis ins Jahr 1887 hinein währte das Kolonisieren dieser Gegend durch Zugler aus dem Deutschen Reiche in größeren Zuwüchsen. Von da ab flauten sie ab.

Im allgemeinen ist festzustellen: Für Unter-Windthorst stellte der Industriebezirk Essen die Kolonisten bei; für Ober- und Mittel-Windthorst die unterschiedlichsten reichsdeutschen Provinzen. Im letzten und vorletzten Dezennium kamen auch Deutsche aus österreichischen Provinzen und aus Ungarn herbei. Selbst Holländer (wie drüben in Königsfeld) siedelten sich an. (Böckmann, Lammers.)

Die Namensliste der Kolonie Windthorst gibt darüber eingehendere Auskunft.

Es ist festzustellen, um diesbezüglichen irrigen Meinungen ein- für allemal das Genick zu brechen:

Nicht einem Kolonisten der Ansiedlung Windthorst wurde vom Aerar unentgeltlich Rodungsland zugewiesen.

Diese ganz und gar unzutreffende Behauptung wird aber gerade hierzulande nicht ohne böse Absicht kolportiert und — aufrechterhalten.

Richtig ist, daß das Grundstück — zumeist ein Begluf — mit Gold bezahlt werden mußte. Allerdings waren die Preise gegen jene von jetzt sehr niedrige. (Siehe Tab. IV.)

Ebenso unzutreffend ist es, daß die Regierung diese braven, arbeitsamen Reichsdeutschen ins Land rief und ihnen dann bei der Kolonisierung sehr fördernd an die Hand ging.

Wahr ist vielmehr, daß die b.-h. Landesregierung auch gegenüber den Windthorster Kolonisten — um keinen schärferen Ausdruck zu gebrauchen — ganz indifferent blieb. Gewiß wäre es nun sehr bequem und billigst erreicht, mit Windthorst und Rudolfs-tal etwa so zu paradieren, wie mit Klidzes heißer Quelle, den Forellenteichen an den Bosnaquellen und dem Bärenzwinger im Klidzer Kurparke.

Allein — dazu hat das k. u. k. gemeinsame Finanzministerium in Wien keine Berechtigung.

Windthorst verdankt seinen damaligen Ansiedlern die Entstehung und den damaligen wie jetzigen Ansiedlern seine heutige hervorragende wirtschaftliche Position als Musterkolonie.

Man geht wohl nicht fehl mit der Behauptung: Die b.-h. Landesregierung verhielt sich so — indifferent, um für eventuell „väter“ eintretende Schwierigkeiten keine Verantwortung übernehmen zu müssen.

Als die Begs-Dynastie der Sibici, denen beinahe das ganze heutige Ober-Windthorst gehörte, und andere Begs-familien um verhältnismäßig wenig Geld ihre Beglufs an die Kolonisten verkauften, äußerten sie sich mehr denn einmal unter leichtem Spottlächeln: „Na, warte, Schwaba, wir werden dir das Land schon wieder wegnehmen.“ — — —

Besonders dankbarst gedenkt die Kolonie noch immer ihres ersten Bezirksvorstehers Sekulic in Bosn.-Gradiška. Er vermittelte sehr oft und immer zuvorkommendst in Streit-fällen zwischen den Kolonisten und Einheimischen, erteilte immer bereitwilligst Ratschläge, suchte zu nützen und zu helfen, wo immer er nur konnte.

Bald nach der Kolonisierung bekamen die Ansiedler Waffen und Munition kostenlos ausgefolgt, die Jagd war frei.

Viel litten in den sumpfigen Gegenden des Urbastales die Ansiedler durch Malaria.

Daß es heute ganz anders um die sanitären und Sterblichkeitsverhältnisse bestellt ist — verdankt die Kolonie auch nur sich selbst. Sie war es, die aus eigenen Mitteln, durch eigene Arbeitsleistungen, Drainagen anlegte zur Entschumpfung des Kolonialbesitzes.

Sehr hilfreich benahmen sich ebenfalls die Trappisten des Klosters Maria-Stern. Voran der Prior Pater Franz und Pater Beda, ein ehemaliger k. u. k. österreichisch-ungarischer Dragoneroffizier. Er war es, der die ersten, von der Landesregierung genehmigten Gemeindestatuten für Windthorst verfaßte. Heute bestehen sie allerdings nicht mehr in Kraft.

Ein sehr streng eingehaltener Paragraph bestimmte, daß nur römisch-katholische Deutsche sich in Windthorst ansiedeln können.

Den Seelsorgedienst versah anfangs der Prior Pater Franz von Maria-Stern. Er kam jeden Freitag nach Unter-Windthorst und war der Begründer der heutigen Herz Jesukirche dortselbst. Ende 1880 übernahm der Trappistenpater Gabel die Windthorster Pfarre.

Seinerzeit k. k. Militärgeistlicher, widmete er sich seinem erhabenen Berufe unter den Kolonisten mit buchstäblich heroischer Entschlußkraft und Opfermut.

Pater Gabel war ein Priester der christlichen Nächstenliebe im allerreinsten Sinne des Wortes. Er liegt in der Tiroler Kolonie Mahovljani begraben, die er nach dem Vorbilde von Windthorst begründete.

Auf seinem Grabsteine steht: Pauper, pauperum pater.

Von diesem Pfarrer wurde der Grund gelegt für die jetzige St. Josefskirche in Mittel-Windthorst, die schönste gotische Kirche in ganz Bosnien. Vor ihr besaß die Kolonie nur ein armseliges Bet- mit gleich armem Schul- und Pfarrerrwohnhaus. Das heutige Schulhaus und der Widum sind ebenso stil schön und geräumig wie die St. Josefskirche.

Die drei Windthorsts verdanken ihre schönen Schulen und Kirchen vor allem den reichlichen Spenden aus der Heimat. Von den Kolonisten wurde kostenlos fleißig Robot geleistet.

Die Familie Brabek aus Podgraci spendete viel Bauholz

Auch darüber durfte nicht geschwiegen werden, weil man so oft und oft ganz fälschlich hört: „Auch diese ‚Herrlichkeiten‘ verdanke Windthorst der h.-h. Landesregierung.“

Alle drei Kolonien Windthorst (Ober-, Mittel- und Unter-Windthorst) haben eine Gesamtausdehnung von 16 bis 17 Kilometer. Die Geschichte der Besiedlung wurde im vorstehenden in Kürze wiedergegeben.

Von den damals 20 Familien mit zirka 80 Seelen wuchs die Kolonie bis heute auf nahezu 2000 Einwohner an. War der Vermögensstand seinerzeit nur ein mittlerer, so kann jetzt von einer sehr wohlhabenden Kolonie gesprochen werden. Die durch die Ansiedler erzielten Boden- und Bodenproduktionsverhältnisse sind ausgezeichnete.

Hervorzuheben ist an dieser Stelle ganz besonders:

1. Im Jahre 1883 wurde sehr stark und mit viel Erfolg Tabak angepflanzt. Die Ergebnisse waren vortreffliche, bis eines Tages die h.-h. Landesregierung — wohl aus Rücksicht auf den Tabakbau in der Herzegowina, wie die Kolonisten vermuten — diese Bodenauswertung in Windthorst einstellte.

2. Die Ansiedlung hat sehr viel Stroh, muß es aber — mangels an Absatz dafür — größtenteils als Dünger verwenden.

3. Auch die Feld- und Gartenfrüchte gedeihen ausgezeichnet. Da jedoch keine Bahnverbindung den Export auf die Märkte in Banjaluka und Gradiska ermöglicht, so muß der Anbau nur auf den Eigenbedarf beschränkt bleiben.

4. An Weizen werden im Jahre durchschnittlich bei 8000 Meterzentner ausgeführt, an Aukuruz bei 5000. Hervorhebenswert ist der Export von Klee Samen, besonders nach Slavonien.

5. Auch die Obstkultur könnte bei Vorhandensein einer Bahn eine enorme Höhe erzielen. Dermal werden mit dem im Hause nicht verbrauchten Obst die Schweine gefüttert.

6. Glänzend steht Windthorst da im Besitz von Ackergeräten aller Art, Säe- und Dreschmaschinen etc., alles durchwegs nach modernsten Systemen.

7. Man kann ohne Uebertreibung feststellen:

Windthorst ist in bezug auf Ackerbau und Viehzucht muster-giltig für ganz Bosnien.*)

Würde dieses Gebiet mit Rudolfstal und dem nahen Königsfeld durch eine Bahnlinie den großen Marktplätzen des Landes und der Monarchie nahegebracht werden, dann könnten es die genannten drei Kolonien kultur- und wirtschaftlich zu größten Erfolgen bringen, müßte man dereinst von „bosnischen Kornkammern“ berichten, wenn von Windthorst, Rudolfstal und Königsfeld geschrieben oder gesprochen wird.

*) 1. Diese Kolonie arbeitet nicht nur mit Stall-, sondern auch mit Kunstdünger (besonders Superphosphat, Thomasschlacke und Kalidüngsalz). Leider kommt die Schlacke, aus Deutschland bezogen, infolge des Zwischenhandels, sehr hoch! Die Regierung sollte daher vor allem den Bezug des Kunstdüngers sehr erleichtern, besonders die Zufuhr des Chilisalpeters. Die Kolonisten lassen sich beim Grafen del Meistri in Glasnica bei Banjaluka Kalk brennen und verwenden diesen als Kunstdünger.

2. Die Anlage von Schulbauern- und Musterwirtschaften wäre sehr zu begrüßen!

8. Von großem Vorteile in mehrfacher Hinsicht wäre die Schaffung einer Garnison (ein deutsches Bataillon!) in dieser Kolonie.

Auch strategische Rücksichten könnten nur dafür, aber niemals dagegen sprechen.

9. Die Kolonie gründete für sich eine landwirtschaftliche Vereinigung.

Sehr gut ist es in Windthorst um die Viehzucht bestellt. Es werden von den landesärarischen Beschälern jährlich zirka 100 bis 120 Stuten gedeckt (Erfolg 50 bis 60 Fohlen). Außerdem besitzt der Kolonist Böckmann einen Leihhengst. Dieser, eine Kreuzung aus Lipitaner und arabischem Blute, kam aus dem kaiserlichen Gestüt in Lipitz.

Bedeutend besser steht es um die Rinderzucht. Die reinrassigen Stiere werden vom landwirtschaftlichen Verein in Windthorst angeschafft. Außerdem besitzt noch jedes Haus seinen Privatstier. Mit sehr großen Erfolgen werden auch die Schweine*) und Bienenzucht betrieben.

Die ansehnliche Zunahme der Viehzucht brachte es mit sich, daß in der Bodenbebauung im Laufe der letzten Jahre ein ganz merklicher Umschwung eintrat. Es wird nun bedeutend mehr Kukuruz (Viehfutter) als Weizen angepflanzt. Teilweise spielte bei diesem Wechsel auch die Schonung des Bodens eine Rolle mit.

Fabriksindustrien im größeren Maßstabe gibt es keine.**) Solche könnten jedoch gerade in Windthorst, dem Zentrum der drei bosnischen Musterkolonien, mit allergrößten Erfolgen bestehen (Zucker-, Stärke-, Kartoffelschnapsfabriken), wenn die seit vielen Jahren projektierte Bahn endlich zum Bau und Betrieb kommen würde.

Nach all dem vorgeschilderten wird es wohl kaum glaubbar erscheinen, daß gerade in dieser Kolonie die Auswanderung sehr zunimmt in den letzten Jahren.

Besonders nach Amerika (Kanada) verjagen der Mangel an Industrien, mißliche wirtschaftliche Lage und sehr ärmliche Erwerbsmöglichkeiten der minderbemittelten Ansiedler bei enormen Steuerleistungen aller — ohne Unterschied der Leistungsfähigkeiten Jahr für Jahr viele sehr brauchbare Arbeitskräfte und wädere Menschen von ihrer deutschen heimatischen Scholle in die nichtdeutsche Fremde, wo sie — mit großen Prozentsätzen — dem Vaterlande in Europa und ihrem Volkstum in Europa ein- für allemal verlorengehen.

*) Ver- und Yorkshire, gekreuzt mit der einheimischen Rasse.
D. B.

***) Die Kolonie besitzt drei Ziegeleien und vier Dampfmaschinen.
D. B.

Dieser „Ueber-Wasser-Flucht“ kann nur dadurch Gehalt getan werden, daß durch *Ankauf großer Nachbarkomplexe* von den Einheimischen die Kolonie verstärkt und damit auch neue und bleibende Arbeits-, also auch Erwerbsmöglichkeiten, den rapid zunehmenden Kolonistenfamilien geboten bleiben.

Windthorst hat einen eigenen Gemeindefeldarzt (Doktor Brenzinger, ein um das Kolonialleben und Erblühen der Kolonie hochverdienter Mann, Sohn des Altbürgermeisters Brenzinger) und eine Hebamme. Dagegen — keine Apotheke. Die Medikamente müssen in *Bosn.-Gradiška* (10,5 Kilometer Entfernung) geholt werden.

Das nächste *Spital* im Lande ist in Banjaluka. Die lange und beschwerliche Wagenfahrt dorthin, dann der Umstand, daß es so wie so längst zu klein ist für einen so großen Kreis, also selten verfügbare Plätze vorhanden sind, bringen die Abgabe *Spitalsbedürftiger* Kranker nach *Agram* mit sich. Das *Sarajevoer Landesspital* liegt — bei der so unfaßbaren Vernachlässigung des reichbevölkerten Koloniengebietes *Königsfeld, Windthorst, Rudolfsstal* mit guten Straßen- und auch Eisenbahnverbindungen so weit *seitab*, daß ein *Gesunder* „krank“ werden kann von den *Reisetrupagen*, ehe er die *Landeshauptstadt* erreicht; ein der *Spitalsbehandlung* zu übergebender Kranker jedoch in 90 von 100 Fällen seinem Leiden während der Fahrt erliegen muß, ehe er in *Sarajevo* auf den *Operationstisch*, ins *Wasserbett* oder auf die *Geburtsklinik* zc. kommt.

Wie bereits erwähnt, litt die Kolonie seinerzeit stark an der *Malaria*. Diese nahm zusehends ab. Jedoch leiden *Neuzugewandelte* noch immer etwas daran.

Die *Sterblichkeit* ist seit Jahren in *Windthorst* sehr gering. *Birka* 30 *Todesfälle* im Jahre. — Dagegen nehmen die *Geburten* (100 pro Jahr) sehr zu.

Die *Viehzüchter* erleiden ziemlich viel Schaden durch *Minder-**) und *Schweinejucken*.

Wie in anderen Kolonien, haben auch die *Windthorster* große Beschwerden betreffs des *Grundbuches*. Dasselbe ist noch immer nicht exakt durchgeführt.

Die nachfolgenden zwei Fälle, von den davon Betroffenen mir *persönlich* mitgeteilt, illustrieren diesen Vorwurf gegen die *b.-h. Landesregierung* am allerdeutlichsten:

Ein Kolonist kaufte vor drei Jahren ein *Grundstück*. Heute noch verlangt die *Steuerbehörde* das *Pauschale konstant* vom früheren Besitzer.

Der:

Ein anderer kaufte im Jahre 1891 von einem Serben eine *Karaula*. Diese brannte später nieder. Trotz mehr-

*) Vornehmlich *Bluturinieren*.

fa cher Beschwerden ist von diesem Kolonisten für die Ruine einer Karaula — noch immer die Steuer für ein intaktes Gebäude zu bezahlen.

Ganz und gar unzureichend für eine so bevölkerte, landwirtschaftlich bedeutende und aufblühende Kolonie sind, das heißt waren bis jetzt, die Postverhältniſſe in Windthorst. In das Innere des Landes, also zum Beispiel zur Nachbarkolonie Königsfeld, nach Banjaluka zc. gibt es überhaupt keine direkte Verbindung. Der Umweg über Bosn.-Gradiska (siehe die Skizzenbeilage), erfordert so viel Zeit, daß ein Brief eher nach Wien gelangt als nach einer der benachbarten Ansiedlungen, nach Banjaluka oder — gar Sarajevo.

Um eine Postsendung in eine dieser zwei Städte gelangen lassen zu können, müssen diese über Sl.-Kostajnica—Kovi (für Banjaluka) und Brod (für Sarajevo) befördert werden.

Das Telegraphenamt ist — in Bosn.-Gradiska (10,5 Kilometer) entfernt.

Die Anlage einer k. u. k. Militär-Postablage wie in Rudolfsthal (mit Telegraphenamt) in Mittel-Windthorst ist geradezu eine Notwendigkeit.

Die telegraphische Verbindung mit Rudolfsthal—Banjaluka und mit Bosn.-Gradiska kann um so billiger und rascher hergestellt werden, als die k. u. k. Militär-Post- und Telegraphenlinie Banjaluka—Rudolfsthal—Bosn.-Gradiska — durch Windthorst führt!*)

Die Geldbeschaffung, das heißt die verhältnismäßig hohen Geldpreise, unter denen Windthorst dermal noch zu leiden hat, hemmen in nicht unbeträchtlicher Weise die vollste wirtschaftliche Ausnützung aller Boden- und Klimavorzüge dieses Landstriches.

Der Bezirksfonds wird, das heißt, kann nicht viel in Anspruch genommen werden, da er zu schwach fundiert ist.

Bei den Banken (Landesbank, Banjalukaer Sparkassa, Kroatische Landes-Hypothekenbank in Agram) kostet das Geld alles in allem 7½ bis 10 Prozent.

*) Wie mir vor kürzestem mitgeteilt wurde, erhält Mittel-Windthorst schon in Bälde ein k. u. k. Militär-Post- und Telegraphenamt. Dazu bekommen Ober- und Unter-Windthorst Militär-Postämter und wird der tägliche Postwagenkurs von Banjaluka nach Bosn.-Gradiska eingeführt werden. Die Anspruchsberechtigung Windthorsts auf ein eigenes Militär-Post- und Telegraphenamt stand außer Zweifel. Man bedenke: 1. Die Entfernung von Bosn.-Gradiska; 2. die Größe der Kolonie; 3. daß zahlreiche große Wirtschaften sich dort befinden, zum Beispiel jene der Trappisten-Filiale aus Maria-Stern mit bedeutendem Milch- und Käsetransport zc. in das Prioratskloster bei Banjaluka. (Zusatz, knapp vor Erscheinen des Buches.) D. B.

Wie viele der anderen deutschen Kolonien strebt daher auch Windthorst die Bewilligung zur Gründung einer Reiffeisenkassa an (seit 12 Jahren!).

Hoffentlich wird die b.-h. Landesregierung auch diese Seeschlange bald aus der Welt schaffen und damit die Bahn freigeben zu möglichst vielen Reiffeisenkassen im Lande, besonders in jenen Bezirken, in denen sich Kolonien befinden.

Man hegt jedoch wenig Hoffnung dermal.

„Weshalb?“ — — —

„Weil auch die Kolonisten von Windthorst gleich ihren Schwesteransiedlungen im Lande der Ansicht sind: Die Regierung kümmerlich — so viel wie nicht um uns. Wir sind nur Steuermelkfüße, dies allerdings vortreffliche. Ja, so gute, daß an Steuerleistungen gegenüber uns alle Einheimischen weit zurückbleiben. Selbst jene, die uns in bezug auf Ackerbau und Viehzucht längst ebenbürtig sind.

Zum „Zahlen“ nimmt der b.-h. Fiskus den Schwaba sehr gerne her. Ansonsten aber befließigt sich dieser Fiskus einer akuten „Un—differenz“ gegen die deutschen Kolonisten zwischen der Drina, Save und Una.“ — — —

Siniglich der Schule von Windthorst ist hervorzuheben:

Der jetzige Landtagsabgeordnete Mirko v. Gjurkovecki und der Pfarrer Zimmermann, Direktor des Nonnenklosters „Nazareth“, brachten es zustande, daß im Jahre 1888/1889 die erste Volksschule errichtet wurde.

Seit damals sind die Schwestern dieses Klosters die Leiterinnen und Lehrerinnen der Windthorster Schule.

(Lehrerinnen in Ober- und Mittel-Windthorst, und zwar 2 bis 3 Schwestern in jeder Schule. In Unter-Windthorst ist eine weltliche Lehrerin angestellt.)

Sämtliche drei Schulen (von der Gemeinde erhalten) besuchen gegen 230 Kinder im Alter von 6 bis 12 Jahren.

Auch diese Kolonie ist niemals gesonnen, in eine von der b.-h. Landesregierung eventuell vorbestimmte Schule mit serbo-kroatischer Unterrichtsprache einzuwilligen.

Gingegen denkt sie daran, eine Sonn-(Feiertags-)schule für die reifere männliche Jugend zu errichten.

Die Ansiedler gehen dabei von der sehr richtigen Ansicht aus: Vor allem sind die Schulschwestern trotz aller anerkannten Tüchtigkeit nicht imstande, die Buben vom zehnten Jahre aufwärts in allen nötigen Disziplinen fortzubilden. Die Knaben entwachsen nun der führenden weiblichen Hand.

So mangelt es also vielfach an stammer Erziehung zu tüchtigen jungen Männern. Auch sind die Nonnen nicht in der Lage, den männlichen Kolonistennachwuchs zu tüchtigen modernen

Landwirten heranzuziehen. Dafür also soll ein Lehrer der Sonn- und Feiertagschule angestellt, das heißt, soll eine solche errichtet werden.

Auch hätte derselbe den deutschen Gesang, besonders das deutsche Volkslied gut und — energisch zu pflegen. Will man die künftigen Generationen der deutschen Kolonisten ihrem Volkstum erhalten, dann darf vor allem nicht auf das deutsche Gebet und das Volkslied vergessen werden!

Wie gut und verheißungsvoll wäre es — für das gesamte Deutschtum unserer völkischen Ansiedlungen in Bosnien, wenn diese so grundrichtige Anschauung der wackeren Windthorster überall mit Ueberzeugungstreue in Fleisch und Blut der deutschen Kolonisten überginge.

Zum Schlusse sei der b.-h. Landesregierung die Frage aufgeworfen:

„Besitzen die Kolonisten von Windthorst, deren Familien ununterbrochen, und zwar zum großen Teil bereits seit mehr als 30 Jahren in dieser Ansiedlung leben, die b.-h. Landeszugehörigkeit oder nicht?“

Diese Frage ist um so berechtigter, als erfahrungsgemäß die Kreis- und Bezirksämter scheinbar mit zweierlei Maß daran herumhantieren.

Zur Zeit der Wahlbewegung hieß es immer: „Nur herein-spaziert, meine Herrschaften, heran an die Urne, ihr seid vollwertige Bosniaken!“ — —

Als es vor kurzem zur Volkszählung kam, hat so mancher Kommissär dieser Landeskommission die amtliche Nase gerümpft und der Ansicht Raum gegeben:

„Die b.-h. Landeszugehörigkeit sei noch lange nicht erwiesen!“

Dieses seit zwei und drei Dezennien „Zwischen-zwei-Stühlen-Sitzen“ wird selbst schon der Lammsgeduld des deutschen Michels im Urbastale zu viel, wovon der Verfasser dieser Schrift der hohen Landesregierung in Sarajevo und Sr. Erzcellenz Baron Burian in Wien „jubmisse!“ Bericht erstattet! — — —

X. Die Kolonie Trošelj.

(Siehe Tab. V.)

Diese, von Mittel-Windthorst $2\frac{1}{2}$ Kilometer entfernte Ansiedlung gehört zur serbischen Gemeinde gleichen Namens.

Die Besiedlung begann im Jahre 1892 und dauert noch immer an. Das deutsche Element kam aus der Baeska (Südungarn) und aus Galizien. Neben den Deutschen sind auch Slowaken zugewandert.

Die Boden-, Bodenproduktions-, sanitären, Wirtschafts- und Kreditverhältnisse sind analog der Kolonie Windthorst. Es darf nicht verschwiegen werden, daß die Malaria und der Typhus noch öfters bekämpft werden müssen. Ursache dieser Erkrankungen sind die Sumpfgelände in der Nähe Trošeljes.

Den Kolonisten käme die Gründung einer Reiffeisenkassa sehr gelegen.

Seit drei Jahren aber wartet Trošelje — wie Königfeld — vergebens auf die endgiltige Erledigung dieser Angelegenheit durch die Regierung.

Um wirtschaftlich und national von der Gemeinde unabhängig zu sein, streben die deutschen Kolonisten den Anschluß an die Kolonie Windthorst an.

Allein der Hauptgeschäftsmann der Siedlung, namens Kebaj, ist dagegen, da er dann Verzehrungssteuer zu bezahlen hätte, was jetzt nicht der Fall ist.

Und — kleine Ursachen, große Wirkungen — da er infolge seiner Geschäfte besonders unter den Slovaken der „gemischten Kolonie“ viele Anhänger hat, so kann es der deutsche Teil Trošeljes (der Kolonie) zu keiner Stimmenmehrheit bringen, und der baldige völkische Verlust dieser Ansiedler ist daher um so augenfälliger, obwohl nur 2½ Kilometer entfernt die reiche und strammdeutsche Kolonie Windthorst besteht und fortgesetzt stärker wird im wirtschaftlichen und kulturellen Sinne.

Wenn die b.-h. Landesregierung der Selbstherrlichkeit eines Provinzgeschäftsmannes nicht gerne 36 deutsche Familien mit zirka 250 Seelen opfern würde, ständen ihr zweifellos die Machtmittel zur Verfügung, die Einverleibung Trošeljes (der deutschen Kolonie) mit Windthorst spruchreif zu machen.

Daß unsere Vlada noch sehr absolutistisch zu regieren versteht — zeigte sie doch erst vor kurzem in der so ganz gegen allen Volks-, also auch Gottes Willen*) — gelösten Bürgermeisterfrage der Landeshauptstadt Sarajevo. — — —

Am flügsten wäre es, die „Slovaken“ auszukaufen, dann vollzöge sich die Bildung von „Groß-Windthorst“ binnen kurzer Zeit — von selbst.

Die deutsche Kolonie Trošelje erhält sich auf eigene Kosten eine vierklassige Volksschule, die von 16 Kindern besucht wird. Der Gustav Adolf-Verein steuert hierzu jährlich 300 Mark bei.

*) Der bosnisch-herzegowinischen Landesregierung scheint, seit sie im neuen Kurs schwimmt! das gute, alte Sprichwort: „Volkessstimme ist Gottesstimme“ leider nicht mehr geläufig zu sein.
D. B.

Diese wenigen Ansiedler sind national noch so stramm gesinnt, daß sie die Absicht haben, im heurigen Jahre ein eigenes Schulhaus zu erbauen, um der Kroatifizierung und Verserbung zu entgehen.

XI. Die ärarische Kolonie Königsfeld.

(Siehe Tab. V.)

Die Besiedlung dieser Kolonie, welche bis zur Annexion D u b r a v e hieß und von da ab zu Ehren Sr. Majestät des Kaiser-Königs Franz Josef I. „Königsfeld“ *) genannt wurde, erfolgte von 1894 aufwärts.

Die Kolonisten kamen aus Südongarn (besonders aus der Bacška), Galizien und Mähren, aber auch aus den N i e d e r l a n d e n herbei.

Und diese Niederländer sind es nun, die mit ganz besonderem vorzüglichem Einfluß die landwirtschaftliche Entwicklung Königsfelds beeinflussen. Es soll ihnen daher auch eine Spezialschilderung in diesem Texte gewidmet sein.

Die Kolonie liegt 10 Kilometer von der Bezirksstadt Bosn.-Gradiska entfernt und bestand zur Zeit der Einwanderung aus 530 Hektar Rodungsland. Heute umfaßt der Kolonialbesitz einen Gesamtkomplex von rund 3000 Joch!

Die U r a n s i e d l e r schwanden auf zwei Männer zusammen (von 16 Familienvätern im Jahre 1894.***) Alle anderen starben fort — oder — wanderten aus.

Die Niederländer (die zwei Familien Jan Balt und Görriß Balt und die Familie Jan Hora A d a m a) kamen vor zirka sechs Jahren ins Land. Die zwei Balts aus Friesland. Die ganze Kolonie Dubrave bestand aus 13, mit Stroh eingedekten Hütten.

Den Grund zur Besiedlung durch die Niederländer (und zwar Wald- und Sumpfland) kauften Jan und Görriß Balt von einem Moslim, namens A l i B a t i ć.

Wer heute den Besitz dieser zwei strebsamen und ebenso hochintelligenten wie wirtschaftlich tüchtigen Landwirte besucht, kann wohl ermessen, welche immense Arbeitsleistung und Kapitalsauspielung notwendig war, um aus wüstem, unfruchtbarem Wald- und Sumpfgebiet derart einträgliches Ackerland zu schaffen.

*) Daß es der deutschen Siedlung endlich gelang, diesen Namen von nun ab führen zu dürfen, ist auch eines der vielfachen Verdienste des ehemaligen evangelischen Pfarrers Rade von Banjaluka (amtiert nun in Pilsen). Die Bezirksbehörde soll ganz energische Anstrengungen gemacht haben, um diese Namensänderung zu — verhindern. D. B.

**) Sie heißen: Andreas Perletjen. und Jakob Heč. D. B.

Im wahrsten Sinne des Wortes verdienen diese zwei Männer den Ehrennamen: Kulturpioniere. Denn erst als man sah, was die zwei Niederländer durch regen Geist, starke Arme und Ausdauer zuwege brachten, entschlossen sich auch weitere Zuzügler zur Kolonisierung Königsfelds.

Der von den zwei Brüdern Balt angekaufte Grund umfaßt 100 Hektar (1000 Dunum).

Jan Hora Adama besiedelte 200 Hektar (2000 Dunum).

Hinweisend auf die kolossalen körperlichen und geistigen Anstrengungen, Lebensgefahren und großen materiellen Opfer, denen die Brüder Balt ausgesetzt waren, betonte Jan Balt in bezug auf den Kolonisierungsmodus der h.-h. Landesregierung:

In Bosien sowohl wie in Amerika übergeben die betreffenden Regierungen den Kolonisten bereits ausgerodetes und entjumpytes Land. Es ist in Parzellen abgeteilt, mit Wohnhäusern und Wirtschaftsgebäuden versehen, bevor es an die Ansiedler übergeht.

Nur auf diese Art und Weise ist es möglich, daß der Kolonist sogleich mit fruchtbringender Arbeit für sich und den Staat (das Land), dem er nun als Ansiedler angehört — einsetzen kann. Das von der h.-h. Landesregierung geübte gewesene Besiedlungssystem war gerade gegenteiliger Art.

Man lockte die Leute heran und steckte sie dann in weit-entlegene Urwälder und Sümpfe zum Roden und Entwässern auf eigene Kosten und Gefahr. Zeit zur halbwegs kapitalstärkeren Entfaltung ließ man ihnen aber auch nicht.

Sobald nur irgend etwas geleistet war, kam schon die Steuerfährde daher und machte sich sehr unangenehm fühlbar.

Mit gesunder Basis für alle nachkommenden Generationen kolonisieren, ist Sache des daran interessierten Großkapitalisten, in dem Fall des Staates.

So gibt es zum Beispiel in Holland „Heidegesellschaften“. Von diesen läßt die Regierung zu kolonisierende Moorgründe umpflügen und mit Kunstdünger fruchtbar machen. Ist dies alles durchgeführt, dann beginnt der Verkauf des Bodens an die Besiedler.

Sollte die h.-h. Landesregierung, respektive das gemeinsame k. u. k. Finanzministerium in Wien allen Ernstes an eine nutzbringende weitere Kolonisierung Bosniens denken, dann müßten hiezu vor allem Bankgruppen herangezogen werden, die im vorerwähnten Sinne die Ansiedlung vorzubereiten hätten. Ihre Aufgabe bliebe es, die so geschaffenen Kolonisierungsgründe zu, sagen wir, 50 Tsch die kleinste Parzelle (Hausnummer) an Kauflustige abzugeben.

Die Bodenproduktion ist in Königsfeld eine sehr ergiebige.

Angebaut werden in erster Linie Aukuruz und Weizen, dann Roggen, Kartoffel, Hafer, Hirse.

Man kann mit einer durchschnittlichen Jahresausfuhr von 3000 Meterzentner Aukuruz, 2500 bis 3000 Meterzentner Weizen und 1000 Meterzentner Hafer rechnen.

Bezüglich des Hafer-Exports ist noch zu sagen, daß die Landesbankfiliale in Bosn.-Gradiska allein im Jahre 1909 180 Waggons davon nach Budapest verschickte.

Klee (Rotklee) wird im großen nur von den Gebrüdern Balt angepflanzt. Auch die Garten- und Feldfrüchte gedeihen vortrefflich, doch können sie — mangels entsprechender Kommunikationen (besonders Eisenbahnlinien) in die größeren Marktzentren — nur für den Eigenbedarf angepflanzt werden.

Mit der Obstkultur wurde sozusagen erst begonnen. Besonders stark wird die Zwetschkenkultur betrieben.

Vor fünf Jahren begann man auch mit dem Weinbau. Der Boden ist dafür sehr günstig.

Sehr mangelhaft ist es in dieser Kolonie dermal um den landwirtschaftlichen Unterricht bestellt.

Er beschränkt sich auf das Vorlesen des Lehrers aus landwirtschaftlichen Büchern. Einen ärarischen Wanderlehrer sah die Kolonie niemals. (Gleiches können die meisten der deutschen Ansiedlungen behaupten; jedenfalls auch die Nichtdeutschen und die einheimischen Bauern. Dafür hat die b.-h. Landesregierung kein Geld.)

Die Ackergeräte stehen auf der Höhe jener der anderen großen Kolonien.

Der Viehzucht wird in Königsfeld kein allzu großes Augenmerk geschenkt. So werden alljährlich verhältnismäßig nur wenige Stuten durch den landesärarischen und die zwei lizenzierten Privathengste gedeckt.

Noch schlimmer steht es um die Rinderzucht. Die Kolonisten geben als Grund dafür den Mangel an Hutweide an.

Belangreich betreiben nur die zwei Niederländer Balt die Viehzucht.*)

*) Die so geringe Viehzucht ist aber von ganz einschneidender Hemmung der gesamten Agrikulturverhältnisse. Es läßt sich dieser Mißzustand folgendermaßen erklären und ausbauen: Kapitalsmangel (zu teures Geld) verhindert den Vieheinkauf, also die Viehzucht, im großen. Die mangelhafte Viehzucht läßt keinen Kleeanbau im großen aufkommen. Außerdem fehlt dadurch dem Bauer der reichliche Stalldünger, die Felder gehen also von Jahr zu Jahr zurück. Denn für Kunstdünger fehlt den Königsfelder Kolonisten im allgemeinen zweierlei: genügendes Kapital und Mangel an zugehörigem landwirtschaftlichen Unterricht. D. W.

Sichtlich der Vergrößerung dieser Kolonie kann mitgeteilt werden, daß Grundkäufe von den Einheimischen noch möglich sind.

Man ersieht das am besten daraus: Königsfeld verzeichnet bis jetzt keine Aus-, wohl aber noch immer Jahr für Jahr starke Zuwanderungen. Während der verfloffenen drei bis vier Jahre wurden durchschnittlich im Jahr 10 Häuser zugebaut.

Die sanitären Verhältnisse sind im allgemeinen (mit Ausnahme der Malariaerkrankung bei Neukolonisten) ganz gute; die Sterblichkeit ist sehr gering.

Die Kreditfrage lehnt sich an jene der anderen Kolonien an. (Landesbank, Banjalukaer Sparkassa, ein Privatier Josef Warain in Bosn.-Kostajnica.)

Dankbarst erinnern sich die deutschen Kolonisten des ehemaligen Leiters der Landesbankfiliale in Bosn.-Gradiska, Emil V a d e r, nun Oberbeamter in der Zentrale. Wo immer er konnte, stand Herr V a d e r den Ansiedlern dienstbereit und hilfreich zur Seite.

Von Königsfeld geht die Anregung aus zur Gründung einer allgemeinen bosnischen Kolonialbank oder Kolonisten-Kreditgenossenschaft. Diese Idee ist sehr diskutierbar.

Sichtlich der Reiffeisenkassa gilt das bei Windthorst und Rudolfstal gesagte.

I n d u s t r i e n. Hieron gilt das bei Rudolfstal und Windthorst hervorgehobene. Beizusetzen ist:

„Herr Jan V a l t wollte vor etlichen Jahren ein Konsortium gründen für eine Stärkfabrik in Königsfeld. Da jedoch die h.-h. Landesregierung dem unternehmungslustigen Niederländer nicht nur in keiner Weise entgegenkam, sondern noch eher hinderlich war der Durchführung dieses Planes, so unterließ Herr V a l t weitere Schritte zur endgiltigen Realisierung seiner glänzenden Idee. Eines ist und bleibt sicher: Jenseits der Save, in Ungarn, wäre man anders vorgegangen. — Ehre, dem Ehre, und Recht, dem Recht gebührt. Die enorme industrielle Entfaltung in den letzten Jahren verdankt Ungarn der modernsten Großzügigkeit seiner Handels- und Finanzminister. Darin ähnelt aber der sonst so Vollblut-Magyarer Baron Burian eher einem hinterwäldlerischen Kleindorf-Bürgermeister als seinem Berufskollegen im Reiche der St. Stephanskrone.

S e h r w i c h t i g für die Kolonie Königsfeld ist vor allem die Lösung folgender drei Fragen:

I. S c h u l e.

Diese besuchen 92 Kinder (vier Klassen), dafür gibt es nur einen Lehrer. Das Schulzimmer mißt 49 Quadratmeter. Um überhaupt Unterricht erteilen zu können, ist der Lehrer ge-

zungen, diesen derart zu verteilen, daß er Vor- und Nachmittag je zwei Klassen vornimmt. (Die niederen mit zwei Stunden, die höheren mit vier Stunden täglich.)

Dadurch kommt es, daß die Kinder bei der großen räumlichen Entfernung einzelner Gehöfte vom Schulhaus (gilt besonders von den Ansitzen der Niederländer) zur Winterszeit erst bei vollster Dunkelheit den nicht un gefährlichen Heimweg antreten können.

Seit fünf Jahren besteht diese Schule, und so lange schon währt, aber bleibt bisher vergebens, die Bitte der Ansiedler um Vermehrung der Lehrkräfte durch die h.-h. Landesregierung. Alles, was diese bisher für die deutsche Kolonistenschule in Königsfeld tat, war, daß sie hierfür jährlich 800 Kronen an Subvention bezahlte.

Es kommt aber noch besser:

Die Kolonie beschloß, auf eigene Kosten sich eine neue Schule zu bauen, Raum für Lehrerwohnung (zwei Lehrkräfte), zwei Klassenzimmer, Kostenvoranschlag 27.000 Kronen. Daran wurde von den „Königsfelder Bauherren“ allerdings die Bedingung geknüpft, daß es nur beim Unterricht in der deutschen Sprache bleiben darf.

Vor drei Jahren wurde der h.-h. Landesregierung das Baugesuch vorgelegt, am 2. oder 3. Jänner 1910 der Bauplan. Auf Wunsch der Ansiedler frug ich anfangs Jänner 1911 einen Funktionär, der diesem Ressort nahesteht, wie es um den Schulneubau in Königsfeld stehe. Er meinte: „Wir müssen vor allem an Schulbauten in jenen Gemeinden denken, wo 200 und noch mehr Kinder in einem Klassenzimmer zusammengepfercht sitzen. Oder in Gemeinden, wo es überhaupt noch keine Schule gibt. Königsfeld muß mit dem Schulneubau noch warten. — — —“ *)

Die Fürsorge (!!) der Landesregierung für die Königsfelder Schule erhellt am besten daraus: Wie oft auch die Schulleitung um Lehrmittel einkam, es erfolgte überhaupt keine Erledigung oder — sie kam dann als Abweisung. Seit vier Jahren wird um 200 bis 300 Kronen jährlichen Lehrmittelbeitrag gebeten, umsonst.

Daher — weil nichts davon vorhanden ist, respektive war — nicht einmal eine Wandkarte — beschenkte die

*) Meines Erachtens durchaus unsichthältig, da sich die Kolonie ja auf eigene Kosten ein Schulhaus bauen will. Der hemmende Punkt dürfte im „nur deutschen Sprachunterricht“ zu suchen sein! Man will auf diese Weise die Königsfelder gewissermaßen „aushungern“ und damit zur Raison des „serbokroatischen“ Schulunterrichtes bringen. Dieser Plan wird der hohen Vlada in Sarajevo jedoch nicht gelingen. D. B.

niederländische Familie Balte eine — unter der Aufsicht und Fürsorge (!!) der b.-h. Landesregierung stehende Schule mit einer — Wandkarte.

Bis dahin hatte eine Handkarte aus, wenn ich mich recht entsinne, dem „Bosnischen Boten“ oder einem Führer des Direktors Pojman — dafür Dienste getan.

II. Straßen und Wege.

Die Wege im Bereiche dieser Kolonie befinden sich, alle zusammen genommen, in einem geradezu schandbaren Zustande. Selbst die sogenannte Straße Königsfeld—Bosn.—Gradiska ist während der ersten $5\frac{1}{2}$ Kilometer (bis zur Einmündung dieser beispiellos vernachlässigten Kommunikation in die landesärarische Straße Rudolfstal—Windthorst—Gradiska) bei halbwegs schlechter Witterung kaum zu befahren. Schildern läßt sich der Zustand, in dem sich mir im November 1910 diese bosnische Fahrstraße zur Verfügung stellte, am besten mit dem Bekenntnis:

Als ich, der von mir benötigte landesübliche Weiterwagen, Herrn Jan Balts brave Pferde und mein wackerer schwäbischer Aufscher nach beinahe zweistündiger Fahrt die $5\frac{1}{2}$ Kilometer — mit heil behaltene Gliedern hinter uns hatten, da — wußte ich wieder um vieles mehr vom Elend des gesamten bosnischen Volkes in bezug auf seine Straßen- und Wegmiseren.

Freilich, es sollte im Verlaufe der Weiterreise noch viel — viel böser kommen.

Dem Obigen sei noch beigelegt als Kuriosa:

Im benachbarten Kozara-Gebirge sind die Wege derart schlecht, daß man zu gewissen Jahreszeiten mit Wagen überhaupt nicht verkehren kann. Wollen die Leute aber trotzdem Frucht auf den Markt in Gradiska bringen oder von dort etwas heimbefördern, dann kann dies nur mittelst Tragtieren geschehen. Was der Bauer aber verdienen kann, wenn er für den Transport von nur einem Sack Hafer ein Tragtier braucht, dabei 20 bis 25 Kilometer zu marschieren hat bis in die Bezirksstadt, kann sich jeder einsichtsvolle Mensch leicht vorstellen. Die konstante Verarmung der bosnischen Landbevölkerung und die noch vielfach vorhandene Rückständigkeit des bosnischen Bauers (auch des deutschen in gewissen Kolonien) belasten das Sündenkonto der b.-h. Landesregierung in Sarajevo und des gemeinsamen k. u. k. Finanzministeriums in Wien, in denen es von Exzellenzen, Sektionschefs, Hof- und Regierungsräten nur so wimmelt, ganz gleichmäßig.

Und jeder ehrliche Mensch muß den Einheimischen aller Nationen und Konfessionen widerspruchlos beipflichten bei der Behauptung:

Der luxuriöse Verwaltungsapparat fraß und frißt die Budgets für Schulen und Kommunikationen wie Brücken, Meliorationen zc. auf und vertreibt jene von Haus und Hof (meist nur aus sehr armseligen Kutjass), wenn die Uebersteuern trotz besten Willens nicht mehr geleistet werden können.*)

Darin einen Radikalwandel schaffen, muß dem b.-h. Landtag gelingen.

Dies wird allerdings nur dann möglich sein, wenn es nur eine, und zwar in Sarajevo residierende, dem Landtag wirklich verantwortliche Landesregierung geben wird, aber nicht einen Absolutisten an der Donau und einen Pseudo-Landeschef mit sehr wenig wirklichen Machtvollkommenheiten — an der Miljacka — in Bosna Seraj. —

III. Flußregulierungen und andere Wasser- schubarbeiten.

Vor allem wünschte die Kolonie längst schon die Regulierung der Gjurkovic. In ihrem Bachbette befinden sich zwei Mühlen, die bedeutende Ueberflutungen verursachen. Die Bezirks- und Kreisbehörde scheinen sich wenig darum zu kümmern, daß Wandel geschaffen wird.

Allerdings wurden im Jahre 1906/1907 von der Wassergenossenschaft in Bosn.-Gradiska Entsumpfungs- und Kanalisierungsarbeiten durchgeführt, allein sie sind nicht hinreichend gewesen. Seither stockt es aber wieder.

Vor allem müßte aber auch darauf hingearbeitet werden, daß die Kolonisten selbst Drainagen anlegen, wie dies zum Beispiel die Niederländer Balt taten.

Bezüglich der Gjurkovic-Regulierung ist die Kolonie der Ansicht, daß man zu allererst die zwei erwähnten Mühlen entfernen muß. Dann kann erst an die Reinigung des Bachbettes geschritten werden. Besonders leiden unter diesem Mißzustande die Kolonisten Andreas Perlet sen. (Los-Nr. 16, 2 1/2 Hektar Inundationsland davon), Friedrich Faust (12 Hektar), Katharina Michl (15 Hektar), Wilhelm

*) Aus dem sehr bevölkerten Kozara-Gebirge wurde mir mitgeteilt: „Im Jahre 1909 konnten ganze Dörfer die Ernte wegen der schlechten Kommunikation nicht unter Dach bringen — mußten sie größtenteils oder ganz — verfaulen lassen. Am meisten litten die Bewohner von Turjak unter dieser Misere. Es ergab sich nun, daß viele Dörfer die Steuern nicht bezahlen konnten, weil man ohne Ernte war, also nichts verkaufen konnte. Da kam der Steuer-Ezekutor hoch zu Pferd aus Bosnisch-Gradiska angeritten und — pfändete an Vieh, Wagen, Pferde den armen Bauern weg, was nur so Zeug hielt.“ — Fürwahr, Baron Burian hat alle Ursache, in Wien bosnische Redouten veranstalten zu lassen!!! — — —

Neč (28 Hektar Inundationsland). Faust zum Beispiel beziffert den Wasserschaden im Jahre 1910 auf 800 Kronen.

Die Leute sagen: „Wir wollen vom Wasserpauschale nicht befreit werden, bezahlen lieber das Doppelte, aber — wir wünschen, daß die Regierung unsere Bäche reguliert. Wir alle in sind dafür zu arm.“ — —

Der Kreisingenieur Damjanović in Banjaluka soll den genannten Kolonisten selbst gesagt haben: „Weizen werdet ihr keinen mehr anbauen. Wendet euch an die Regierung um andere Ländereien.“ Die Ansiedler wollen aber ihre Heimat nicht verlassen. — — —

Das Interessante dabei ist noch, daß die Genannten zu ihren Postnummern keinen Weg haben. Wohl wurde im Jahre 1894 einer ausgesteckt, allein — als er zur Durchführung kam, wurde der Weg auf einen Kilometer abseits angelegt.

IV. Postverbindung.

Sie ist ebenso rückständig wie in Windthorst. Nur jeden zweiten Tag verkehrt ein Postbote von Königsfeld nach Bosn.-Gradiska. So kommt es vor, daß ein in Königsfeld nach Rudolfstal aufgegebenener Brief (Entfernung 20 Kilometer) eher in Wien eintrifft als in der doch viel näheren Schwesterkolonie. Denn eine direkte Postverbindung nach Windthorst—Rudolfstal gibt es nicht. *) Die Kolonie Königsfeld hat im Schulhause eine sehr primitive Postablage. Die Depeschen müssen nach Bosn.-Gradiska — geschickt werden. — — —

Und somit kann auch von dieser Kolonie die Besprechung nur mit dem einen Sammertext geschlossen werden:

„Wie groß könnte sie wirtschaftlich und kulturell dastehen, wenn — die b.-h. Landesregierung und das k. u. k. gemeinsame Finanzministerium in Wien sich um das Erblihen der deutschen Kolonien in Bosnien wirklich kümmern würden.“

XII. Herarische Kolonie Brbaska.

Sie ist von ihrer Bezirksstadt Bosn.-Gradiska neun Kilometer entfernt und liegt an der Straße zur Dampfäge Podgraci Gornij der „Ersten b.-h. Dampfäge Societä anonima“, die 120 Kilometer von Bosn.-Gradiska entfernt, am Fuße des Kozara-Gebirges im Jahre 1895 in Betrieb kam.

Ein Jahr vorher ließen sich die hier nun lebenden Galizianer im Urwald nieder, rodeten ihn aus. Es war mühevolle Arbeit, kostete so manchem der Braven das Leben oder doch die

*) Möglicherweise wird auch darin in absehbarer Zeit Wandel geschaffen. Dermal besteht noch dieser Mißzustand! D. B.

Gesundheit. Und wenn man hört, wie unduldsam Katholik und Serbe gegen diese Christen-Mitbrüder waren, wenn es galt, verstorbene evangelische Christen in geweihter Erde zu bestatten, dann „dreht sich einem das Herz im Leibe um“. Man wird davon in anderer Form lesen. Solche unchristliche Unduld- und Grausamkeit, mit dem ganzen Milieu der Urwaldgefahren und Urwaldentbehrungen umgeben, bieten Stoff für sich. Ebenso die „Wölfe-Erlebnisse“ — während der ersten Besiedlungsjahre.

Brbaska bildet übrigens eine sehr sinn- und augenfällige Grenzmarkung zwischen den wohlhabenden, sogar reichen und nur sehr armen und allerärmsten deutschen Kolonien in Bosnien. Leider zählt diese Ansiedlung bereits zu der zweiten Kategorie. Denn wenn Tab. VI auch nachweist, daß man es bei Brbaska mit einem Gesamtvermögensstand von rund 120.000 Kronen zu tun hat, so spielt dieser Barbesitz an Grund und Boden gegenüber anderen — und zwar Mißverhältnissen — nur eine untergeordnete Rolle.

Wie singt der Prologist im „Bajazzo“? — — „Das Spiel kann beginnen!“ — — —

Ecco, — cominciamolo. — — —

Wie ein roter — aber sehr unjchön roter Faden zieht sich durch die Kolonisierungsgeschichte in Bosnien das immer doppelspielige Verhalten der b.-h. Landesregierung, respektive des „hohen b.-h. Regenten“ in der Wiener Johannesgasse.

Seinerzeit versprach man den Zufiedlern das Blaue vom Himmel herab, und was da mit dabei war die Trommeln zu rühren für die Kolonisierung bosnischer Urwälder und Sümpfe durch deutsche Bauernkraft und Bauernfaust, überbot sehr oft die Spitzfindigkeit der Werber für weiland die Söldnerheere.

Man zog mit vielen Versprechungen, lockte mit vielen Versprechungen gutgläubige Ansiedler ins Land.

Die Beilage 2 enthält alle Punkte der bis heute noch in Gültigkeit stehenden Kontrakte sogenannter ärarischer Kolonisten.*)

Heute, im Zeichen des „geänderten Kurzes“, ist das gerade Gegenteil der Fall. Indifferenz, Indolenz, Rücksichtslosigkeit gegen die gesamten deutschen Kolonisten tun schon das ihrige, um den Leuten das Dasein möglichst zu verkleiden. Man möchte den „deutschen Dünger“ haben für ein neuerwaches Kulturland Bosnien, die deutschen Pioniere des Beamten-, Ackerbau-, Industriellen- und Arbeitertums, aufgegangen im Volkselement der Einheimischen. Oder — wer deutsch bleiben will — dem ein kräftiges, aber auch unabänderliches „Sinaus mit

*) Dazu zählen unter den deutschen Ansiedlungen in Bosnien: Branjevo, Dugopolje, Korace, Schußberg, Sibovska, Königsfeld, Brbaska, Prozara, Vranovac, Kadar- und Brbovac-Svilaj.

dem Auferstehen“, als — — letzter Gruß und letzter Dank eines Landes, einer Regierung, der seit nun mehr als 30 Jahren deutsche Kultur und deutscher Fleiß, deutsche Arbeitszähigkeit — Handlangerdienste leisteten im Einführen dieser Länder in die Rangordnung europäisch-zivilisierter Staaten oder Staatsteile.

Die Armut Brbaskas setzt mit dem nassen, wenig fruchtbaren Boden ein und endigt mit der Schulmisere.

Weizen, Roggen, Kartoffel, Mais, Hafer, Bohnen, Klee gedeihen sehr schwach. Hirse nur im jüngsten Rodungsland. Für Gerste ist der Ackergrund viel zu feucht.

Feld- und Gartenfrüchte werden nur zum Hausgebrauch angebaut. Seit vier bis fünf Jahren werden auch Obstbäume gepflanzt.

Au Ackergeräten, besonders modernen, ist in dieser Ansiedlung so viel wie nichts vorhanden. Geld- und Kreditmangel lassen aber keine Neuanschaffungen und Ergänzungen zu. Es wäre also vor allem dafür zu sorgen, daß die Kolonisten von Brbaska möglichst billig zu neuen Ackergeräten kommen. Neue und dabei ausreichend für alle.

Der Mangel an entsprechender Viehzucht läßt vor allem das Vorhandensein von genügend viel Stalldünger vermissen. Zum Ankauf von Kunstdünger fehlt jedoch diesen Kolonisten vor allem das notwendige Kapital.

Die Viehzucht ist mangels an ausreichendem Bargeld minimal. Auch fehlt es am allernotwendigsten Weideland.

Diesbezüglich erzählten mir die Ansiedler: „... Als sie seinerzeit ein h.-h. Landesgeometer aus Bosn.-Gradiska nach Brbaska führte, sagte dieser Beamte zu ihnen: Sobald ihr euch werdet angesiedelt haben, bekommt ihr 60 Hektar Hutweide. Vorläufig habt ihr noch genug Weideland.“

Die Jahre verstrichen — die Zuweisung einer Hutweide erfolgte bis heute nicht. Wortwörtlich sanitätswidrig ist es um die Wasserversorgung bestellt. (Siehe Beilage 3.) Im Orte befindet sich nur ein Brunnen und der ist Eigentum des Richters. Die Kolonisten holen sich das Trinkwasser in Fässern aus der Jablonica (3 Kilometer Entfernung, an der Straße nach Podgraci.) Der Weg dahin ist meistens in einem derart schlechten Zustand, daß — wie mir Kolonisten mitteilten — von drei angefüllten Fässern immer nur zwei Wasser nach Hause bringen. Dieses ist so unrein und ungesund, daß es die Leute nur bei größtem Durst trinken. Ich selbst verweilte durch 36 Stunden in dieser Kolonie, litt aber lieber Durst, als daß ich es wagte, davon auch nur zu nippen. — —

Wie mir der Lehrer erzählte, warf im Sommer vorigen Jahres ein Händler gegen 15 an der Seuche verendete Schweine in diesen Bach. Solche „Bestattungen verendeter Tiere“

(Schweine, Rinder etc.) sollen von Seite der Einheimischen gewohnheitsgemäß sehr oft geübt werden.

Die Ungunst der Lebensbedingungen, besonders auch der Umstand, daß neuer Besitz nur mit größeren Opfern zugekauft werden könnte, die stetig zunehmende Zahl der Familien aber über die alten Losnummern (10 bis 12 Hektar für jedes Haus) rapid hinauswächst, befördern ungemein die Auswanderung.

Es gibt bereits Familien, die nach der Teilung des väterlichen Besitzes nur mehr je fünf Hektar für sich haben.

Kredite gewähren den Ansiedlern von Urbaska nur die Landesbankfiliale in Bosn.-Gradiska und der bereits genannte Privatier Josef Barain in Bosn.-Kostajnica (beide je zu 7 Prozent).

Zu würdigen ist es vom völkischen Standpunkte aus, daß letzterer der Ansiedlung zum Bau des Schulhauses 900 Kronen zu nur sechs Prozent lieh.

Und nun soll von der Schule gesprochen werden.

Die Ansiedlung besitzt seit drei Jahren eine konfessionelle Schule: 19 Kinder im Alter von 7 bis 15 Jahren (zwei Klassen, ein Lehrer!). Die Schule erhält die Kolonie aus eigenen Mitteln. Einen Zuschuß von monatlich 60 Kronen geben zusammen der Evangelische Bund und der Gustav Adolf-Verein in Berlin.

Daß das Schullokal auf das ärmlichste ausgestattet ist, braucht nicht zu verwundern. Will jemand etwas Gutes tun, dann bedenke er diese Schule mit Wandkarten, Tafeln für den Anschauungsunterricht etc.

Er leistet damit ein gutes und auch völkisch sehr wertvolles Werk.

Die Erhaltung dieser Schule mit deutscher Unterrichtssprache ist geradezu ein nationales Gebot. Denn nicht nur daß seinerzeit aus Rußland Unalphabeten nach Bosnien kamen, die heute ausgereifte Männer und Frauen sind, auch unter der Jugend (im Alter von 18 bis 22 Jahren besonders) gibt es noch solche.

Ueber die „Deutschensfreundlichkeit“ des Schulinspektors Tominae in Banjaluka wurde mir erzählt:

Gelegentlich einer Inspizierung durch diesen Herrn ließ Lehrer Mayer (ein hiederer Württemberger) die Schüler und Schülerinnen auch deutsch singen. Dies apostrophierte der Schulgewaltige mit folgenden Worten:

„Sie brauchen nicht mehr deutsch singen und beten zu lassen. In zehn bis zwanzig Jahren wird von diesen Kindern so wie so keines mehr deutsch sprechen.“

Der wackere Schulmeister aus dem Schwabenlande antwortete ohne Scheu:

„. . . Unsere Vorfahren erhielten sich durch mehr als 150 Jahre die deutsche Muttersprache in Ungarn, in der Bukowina, in Galizien — ja selbst in Rußland. So soll es auch fernerhin bleiben.“

Und er ließ abermals deutschen singen, als eine kleine Draufgabe.

Eines dieser Lieder schrieb ich mir ab. Es lautet:

Der deutsche Knabe.

1.

Ich bin ein deutscher Knabe
Und hab' die Heimat lieb,
Wo Gott in allen Gauen
Den Gnadenbrief uns schrieb.
Der Täler und der Auen Pracht,
Die zieh'n mich an mit Zaubermacht.
Ich bin ein deutscher Knabe
Und hab' die Heimat lieb.

2.

Ich bin ein deutscher Knabe
Und sing' ein fröhlich' Lied.
Ins Land der Deutschen paßt ja nicht
Ein trauriges Gemüt,
Paßt nicht zu jubelndem Gesang
Und nicht zu frohem Glockenklang.
Ich bin ein deutscher Knabe
Und sing' ein fröhlich' Lied.

Adam Müller-Guttenbrunn erzählt im „Literarischen Deutsch-Oesterreich“, 2. Jahrgang, 1. Heft, 5. Jänner 1911, in der reizenden Erzählung „Die Schulinspektion“ von einem ganz ähnlichen Fall.

— — —

Hervorhebenswerte Beschwerden
dieser Kolonie, außer allem Vorgenannten:

1. Im Jahre 1894/1895 begann man mit dem Bau eines Gemeindeweges, der Königsfeld mit Urbaska direkt hätte verbinden sollen. Durch die Indolenz der einheimischen Gemeinden kam es noch immer nicht zur Vollendung desselben.

Die Regierung besaß aber bis jetzt auf solche Versäumnisse der Gemeinden keine Ingerenz.

Die neugeschaffenen Bezirksräte sollen nun Wandel in alles bringen. — Hoffen und erhoffen — wir es! — —

2. Als die Kolonie ausgerodet wurde, legte die k.-k. Landesregierung eine 10 Meter lange Brücke über die Ljutava; sie diente den Einheimischen und den Kolonisten ganz gleichartig. Hochwasser zerstörte sie.

Nun hat aber die Regierung keine neue Brücke mehr erbaut. Die Kolonie besitzt jetzt nur eine, auf eigene Kosten hergestellte Notbrücke aller primitivster Art. Dadurch leidet aber die Zufahrt auf die Ansiedlerfelder ungemein.

3. Nach Urbaska gibt es keine Postverbindung (auch keinen Boten), obwohl der Ort an der vielbefahrenen Straße zu den genannten Sägewerken liegt.

Jeden Donnerstag beehrt der serbische Knez von Urbaska die gesamte Orts-, also auch Kolonistenpost in Bosn.-Gradiška.

4. Wie überall, stimmt es auch in dieser Kolonie nur in den wenigsten Fällen mit den Grenzscheidungen zwischen dem Besitz der Einheimischen und der Kolonisten. Keiner dieser beiden Teile weiß zumeist, wo sein Besitz aufhört und jener des Nachbarn anfängt oder umgekehrt. Darüber vorgebrachte Beschwerden beim Bezirksamte in Bosn.-Gradiška — verfangen nicht.

Es war mir vergönnt, diesbezüglich mit einem höheren Funktionär in Sarajevo zu sprechen.

Dieser Herr gab alles zu, meinte aber zum Schluß: „Grenzregulierungen kosten Geld; die Regierung kann alljährlich nur gewisse Quoten dafür auswerfen. Die Leute müssen eben etwas Geduld haben. Alles — nach und nach.“

Unwillkürlich verfällt man da abermals auf die einzig mögliche Lösung solcher Regierungs-Geldschwierigkeiten:

Auflösung dieser Massenaufgebote an Exzellenzen, Sektionschefs, Hof- und Regierungsräten in Wien und — Vereinfachung des Verwaltungsapparates durch nur eine Regierung, und zwar eine in Sarajevo fungierende, dem Landtag wirklich parlamentarisch verantwortliche Landesregierung, ohne der gegenwärtigen absolutistischen, allein seligmachenden Oberhoheit des k. u. k. gemeinsamen Finanzministeriums in Wien.

5. Die Kolonie muß vor allem, soll sie national nicht zugrunde gehen und wirtschaftlich erblühen können, versträrkt und dann zu einer eigenen Gemeinde gemacht werden. Sie braucht die Unabhängigkeit und Bewegungsfreiheit — durch Loslösung von der serbischen Gemeinde Urbaska. Gegenwärtig ist sie eine Fraktion derselben.

XIII. Die ärarische Kolonie Prozara.

Die Ansiedlung wurde im Jahre 1894 von Deutsch-Galizianern gegründet, die aus Bolyhynien (Rußland) nach Bosnien kamen, um sich in diesem Lande das deutsche Volkstum und die evangelische Religion zu erhalten. Es trafen 21 Familien mit zusammen 112 Seelen in Prozara ein. Der Ort liegt auf dem gleichnamigen Mittelgebirgszuge (Prozara-Planina, am rechten Ufer, 18 Kilometer entfernt von der zugehörigen Bezirksstadt Bosn.-Dubica.

Unter allen von mir aufgesuchten Kolonien ist sie die allerärmste. Arm hinsichtlich des sehr minderwertigen Grund und Bodens, arm durch die erschreckend schlechten Wegverhältnisse. Den größten Teil des Jahres sind diese braven, arbeitsamen Menschen gewissermaßen von der ganzen Welt wie abgeschnitten.

Die nichts weniger als verlockenden Existenzbedingungen bezeugen ja schon am allerdeutlichsten die nachstehenden Ziffern:

Eingewandert 1894: 21 Familien, 112 Seelen.

Stand der Kolonie 1911: 25 Familien, gegen 140 Seelen.

Die Ursachen, daß diese Kolonie während der 16 bis 17 Jahre Ansiedlung so wenig zunahm, waren: 1. Mehrfache epidemische Krankheiten, besonders Typhus und Fieber; 2. sehr schlechte Wohnungs-, Nahrungs- und Lebensverhältnisse im allgemeinen; 3. sehr schwere Arbeit bei fortgesetzten ungenügender Nahrung (qualitativ und quantitativ). Im Jahre 1907 raffte die Diphtheritis allein innerhalb drei Wochen 18 bis 19 junge Leute und Kinder fort.

Eine eigene, selbständige Gemeinde bildet die Kolonie erst seit dem 26. November 1910. Bis dahin gehörte sie zur Gemeinde Medjedje.

Wie bereits kurz vorher angeführt, ist der Ackerboden dieser Kolonie sehr steinig und lehmreich (mit Eisen durchschossener Lehm).

Ist schon dies Grund genug, daß die Kolonisten sehr geringen Bodenertrag haben, so wird das Uebel noch dadurch gehoben, daß die Felder dieses Rodungslandes steiler geböschet sind, also bei längerem Regen das gute Erdreich kurzerhand abgeschwemmt wird.

Die Ansiedler können nur so viel an Ananas, Kartoffel und Hafer ernten, als sie notdürftigst für den eigenen Haushalt brauchen. Ja, nicht einmal für den Lebensunterhalt reichen die Ernten hin. Es müssen daher viele Kolonisten auswärts Arbeit suchen. Besonders in Zavidovič (Bezirk Travnik, Station der b.-h. Landesbahn, Sitz der zwei großen Holzindustrie-Unternehmungen J. Eisler & Ortlieb, und Gregerßen Wald-Industrie-Aktiengesellschaft) und in

Leslic (Bezirk Tejanj, Sitz einer großen Holzverwertungs-Aktiengesellschaft).

Feld- und Gartenfrüchte können nicht angepflanzt werden; selbst das Kraut müssen die Ansiedler kaufen.

Daß man in dieser Kolonie nur die allerprimitivsten Ackergeräte antrifft, ist doch selbstverständlich. Das meiste erfolgt durch direkte Arbeit mit den Händen.

Vom Mais gedeiht nur der bosnische und bildet sozusagen das einzige Volksnahrungsmittel. Aber selbst davon haben sie zu wenig und müssen den Kukuruz kaufen. Im Herbst vorigen Jahres bezahlte man die Oka mit 14 Heller, befürchtet aber, daß er im Frühjahr 1911 schon auf 20 bis 24 Heller im Preise steigen wird.

Wie schlimm es manchem dieser deutschen Bergbauern auch mit dem Maisanbau ergeht, illustriert am deutlichsten der nachstehende Fall: Der Betreffende pflanzte auf 15 Dunum Kukuruz an. Davon erzielte er eine Ernte von 250, sage zweihundertfünfundfünfzig Oka Frucht. — —

Es wäre ein unvergänglich verdienstvolles Werk der allgemeinen Menschlichkeit und des völkischen Brudersinnes, wenn die Kolonien Rudolfsstal, Windthorst, Königsfeld — ihren so armen Volksgenossen Mais zu billigsten Preisen alljährlich überlassen würden, so daß die Prozaraer Ansiedler einesteils das für sie äußerst nötige Volksnahrungsmittel in stets hinreichender Menge besitzen, und es anderenteils nicht so teuer einkaufen müßten. Zudem ich diese Anregung hiemit gebe, spreche ich gewiß auch im Sinne aller Leser dieser Blattseiten damit die Bitte an die obgenannten wohlhabenden deutschen Ansiedlungen im Erbastale aus: „Ja, verlaßt — eure Stammesbrüder in Prozara nicht! Zeigt, wie Deutsche zusammenhalten können, wenn es sich um völkisches Recht, völkische Stärkung und auch — um Vinderung völkischer Armut handelt!“

Ebenso armelig wie um den Ackerbau ist es auch um die Viehzucht bestellt. Pferde werden keine gezüchtet, Rinder nur für den eigenen Bedarf, und die Schlachtschweine müssen wegen Futtermangel in Bosn.-Dubica fallweise gekauft werden.

Besser ist es um die Holzfrage bestellt. Diese Kolonisten haben noch eigenes Brennholz, aber leider kein Bauholz.

Begreiflich ist, daß nach dem vorgeschilderten die Gesundheitsverhältnisse nicht die allerbesten sind. Es gibt viele Blutarme unter ihnen. Auch Männer leiden daran.

Die Sterblichkeit ist sehr groß. Seit der Besiedlung im Jahre 1894 starben bei 200 Ansiedler fort. Arzt, Hebamme, Apotheke, Spital (ein Notspital) sind für diese Ortschaft in Bosn.-Dubica. Das nächste größere und große Spital sind in Sisek und Agram.

Sehr viel leidet die Kolonie durch Kreuzottern. Ein Ansiedler, namens Philipp Better, erzählte mir, daß er im vergangenen Sommer in seiner Stube 30 Stück davon erschlug!

Geldkredit haben die Kolonisten von Prozara nur beim bereits mehrmals erwähnten Josef Varain in Bosn.-Kostajnica. Den Banken sind sie zu — wenig kreditstärker.

Ueber das bisherige Verhalten der b.-h. Landesregierung gegenüber diesen Ansiedlern wissen sie unter anderem zu berichten:

Die Uebertragung der Gründe (siehe die Beilage 2) erfolgte noch nicht durchwegs. Daran dürfte wohl die Nichterfüllung gewisser Kontraktunkte durch die Kolonisten schuld sein. Vielleicht läßt die b.-h. Landesregierung sich aber doch „erweichen“, in Anbetracht der so mißlichen Vermögens- und Kreditverhältnisse in dieser Kolonie und — sieht dies und das nach, damit diese „Dulder“ der Prozara-Planina endlich nach mehr als sechzehn-jährigen, harten Arbeiten, Darben, Entbehren, Leiden zumindest Besitzer ihrer armseligen Gründe und Häuschen werden.

Es wurde mir erzählt, daß man den Kolonisten den Bau einer Schule, eines Gemeindehauses und einer Kirche zusagte. Davon ist bis jetzt so viel wie nichts erfüllt worden. Alles, was die b.-h. Landesregierung tat, war, daß sie 400 Kronen beisteuerte für den Bau eines Notschulhauses.

Dieses befindet sich in einem tiefen Graben, ist sehr feucht und im Winter überhaupt nicht zu benützen. Es enthält keine Lehrerwohnung. Die Kolonie wäre gerne bereit, den Robot zu leisten für den Bau eines brauchbaren Schulgebäudes.

Dermal besitzt Prozara somit keine Schule, obwohl 23 schulpflichtiger Kinder in der Ansiedlung leben.

Sollte es zum Bau einer Schule kommen, da die Notwendigkeit vorhanden ist, dann sind die Ansiedler bereit, zu nachstehenden Leistungen:

1. Sie stellen dem Lehrer 10 Dumm ausgerodetes Acker-(Schul)land zur Verfügung;
2. stellen ihm das Holz ins Haus;
3. tragen im Maximum 300 Kronen bei für den jährlichen Lehrergehalt.

Eine Schule mit serbo-kroatischer Unterrichtssprache werden sie aber niemals annehmen.

In unglaublich vernachlässigtem Zustand befindet sich der sogenannte Fahrweg zur Kolonie (3 Kilometer ab der Straße Bosn.-Dubica—Bosn.-Kostajnica).

Bedenkt man nun, daß er vor 16 Jahren von der b.-h. Landesregierung angelegt wurde und nun in einem derartigen, bis zur Lebensgefährlichkeit herabgekommenen Zustand sich befindet, dann kann man nur schwer begreifen, wieso es mög-

lich ist, daß die Landesregierung nicht mit allem Nachdruck Einfluß ausübt auf die Erhaltung dieser Kommunikation für tadellose Fahrbarkeit.

Die Kolonisten von Prozara beschuldigen ihre Nachbargemeinde Medjedje als Hauptursache der Wegverluderung. Nicht nur, daß diese Leute nichts tun für die Weghaltung, so zerstören sie auch noch teils aus Dumm- und teils aus Bosheit vieles, was die Ansiedler fallweise ausbesserten. Mangel an genügendem Schottermaterial ist eine weitere Ursache dieses Schandzustandes der Hauptkommunikation in die deutsche Kolonie auf der Prozara-Planina.

Wie bereits erwähnt, gibt es hier keine nennenswerte Viehzucht. Den Kolonisten fehlt dafür die entsprechende Hutweide. Es muß ihnen also eventuell der Ankauf von Weideland ermöglicht werden, soferne Prozara als ärarische Ansiedlung auf andere Weise zu keiner Hutweide gelangen kann. Nötig wären gegen 25 Joch für alle Ansiedler zusammengenommen.

Um die Wasserversorgung steht es auch in dieser Kolonie sehr schlecht. Das Wasser muß aus einem Graben geholt werden, der über eine Stunde entfernt ist.

Daß es diese Bauern zu keiner eigenen Mühle bis jetzt brachten, darf auch nicht verschwiegen werden. Sie lassen das Mehl für ihr Brot in zwei armseligen kleinen Mühlen am Wege zur Dubicastraße mahlen.

Als die aus Rußland um ihres Deutschtums willen hieher geflüchteten Galizianer die Prozara Planina bezogen, nannten sie ihr neues Heim — entsprechend der Berglage — *S o h e n b e r g*.

Nach etlichen Jahren wurde ihnen dieser Name vom Offiziosus verboten. —

Wäre ich Ortsrichter von Prozara, ich wüßte einen Ausweg.

Wir haben unter den deutschen Kolonien ein *R u d o l f s t a l*, zu Ehren des verewigten Kronprinzen so benannt. Vorher hieß es *Maglaj* am *Brbas*. *Dubrave* wurde zu *Königsfeld* nach der Annexion. Man wollte damit die Treue zu unserem Kaiser und König *Franz Josef I.* für alle Zeiten festlegen. Weshalb sollte man nicht zu Ehren der Gemahlin unseres Thronfolgers, der *Herzogin Sophie von Hohenberg* — die Kolonie *Prozara* in *S o h e n b e r g* umbenennen dürfen?

Es kostet nur den Versuch. Die h.-h. Landesregierung und das gemeinsame k. u. k. Finanzministerium könnten die Weiterleitung dieser Bitte an höchste Stelle nicht abschlagen. Ihrer Hoheit aber fielen damit auch ein würdiges Feld zu für die Betätigung der bekannt hilfsbereiten Großherzigkeit, wo immer es gilt, wirkliches Elend, wirkliche Not zu lindern.

XIV. Die ärarische Kolonie Branovac.

(Siehe Tab. VI.)

Besser geht es diesen Kolonisten als den vorgenannten. Aber — auf Rosen sind auch sie nicht gebettet.

12 Kilometer von der Bezirksstadt Bosn.-Dubica entfernt, haufen sie auf einem etwa 300 Meter hohen Waldland über dem Unatale.

Sie kamen 1894 aus Galizien und Rußland nach Bosnien. Beweggründe waren dieselben wie bei den Ansiedlern in Prozara.

Branovac lebt und arbeitet unter bedeutend besseren Boden- und Bodenproduktionsverhältnissen als die vorher besprochene Ansiedlung.

Hauptsächlich gelangen zum Anbau: Weizen, Roggen, Aukuruz, Hafer, Erdäpfel, Bohnen; schwach nur: Hirse und Futterrübe. Auch in dieser Kolonie ist der Mais noch größtenteils Volksnahrungsmittel. Sie produziert im Jahre durchschnittlich 50 Meterzentner Aukuruz und 2000 Meterzentner Weizen.

Auf bemerkbarer Höhe steht nicht minder die Bestellung der Kleefelder (Kotklee). Es werden von den Ansiedlern jährlich bei 20 bis 25 Meterzentner Klee samen verkauft.

Die Feld- und Gartenfrüchte könnten in Branovac vorzüglich gedeihen, wenn sie als Marktartikel zum Anbau kämen. Allein bei den empörend schlechten Wegzuständen, die auch betreffs dieser Kolonie verzeichnet werden müssen, kann von Ausfuhr im großen nicht die Rede sein. So wird davon also nur angepflanzt, was für den eigenen Haushalt notwendig ist.

Man hat hier heroben auch die Obstkultur vor noch nicht langer Zeit eingeführt. Die Seklinge kamen vom ärarischen Garten in Dervent. Diese Kolonisten arbeiten mit durchwegs modernen Ackergeräten.

Hervorzuheben sind die auf den Steilabhängen sich vorzüglich eignenden Wendepflüge.

Es wird in Branovac nur Stalldünger verwendet. Der Kunstdünger kommt den Leuten zu hoch zu stehen.

Landwirtschaftlichen Unterricht genießen die Schulpflichtigen nicht.

Ebenso fiel es der b.-h. Unterrichtsverwaltung begreiflicherweise niemals ein — einen Wanderlehrer dafür nach Branovac zu entsenden.

Um die Viehzucht steht es hier wohl besser als drüben in Prozara, allein — vortrefflich auch nicht.

Das Pferd material leidet entsetzlich unter den erbärmlich schlechten Wegen; im besten Falle bleibt ein Pferd drei bis vier Jahre arbeitsfähig.

Die Kinder erkranken, stehen auch um, weil man kein gutes Futter für sie hat. Besonders oft kommt bei ihnen das Blaturinieren vor.

Hervorragend ist die Zucht landesüblicher Schweine.

Branovac hat noch Rodungswald, allein die Einheimischen sollen sehr viel Waldschaden verursachen.

Die Bezirksbehörde sehe davon vieles „durch die Finger“ — trotz oftmaliger Beschwerden von Seite der Ansiedler.

Wir wurde nachstehender Fall als Beispiel für diese Beschuldigung erzählt. Ich habe durchaus keine Ursache, damit hinter dem Berg zu halten. . . .

„Der Kolonist Johann Helfinger wollte vor zwei Jahren einem Einheimischen im Waldschadenverursachen Einhalt tun. Da schlug ihm dieser — als der Stärkere — acht Zähne ein. Das Bezirksgericht bestrafte den Rohling mit — sechs Tagen Arrest! — —

Arzt, Hebamme, Apotheke befinden sich in Bosn.-Dubica (12 Kilometer Entfernung). Die ärztliche oder Hebammenhilfe kommt infolge der Schändwege sehr oft zu spät. Da es bedeutend näher ist, die Spitäler von Agram und Sisek, als jene zu Banjaluka und Sarajevo aufzusuchen, so erfolgt die Abgabe deutscher Kolonisten aus Branovac nur in die erstgenannten kroatischen, nicht Landesheilanstalten.

Das Trinkwasser ist vorzüglich und auch sommerüber in genügender Quantität vorhanden. (Eine Quelle, zirka 600 Meter von der Kolonie entfernt.)

Sehr bedauernswert ist es um die Schule bestellt.

Die Ansiedler erbauten sich im Zentrum der auf drei Kilometer ausgedehnten Ortschaft vor zirka sieben Jahren um 3000 Kronen ein eigenes Schulhaus. In diesem Betrage sind nur die Varanslagen, nicht aber auch die persönlichen Arbeitsleistungen genannt.

Die b.-h. Landesregierung stellte auf ihre Kosten den Verputz bei und — entsandte zuerst einen Lehrer, dann eine Lehrerin.

Beide blieben aber nur kurze Zeit in dieser weg- und verkehrlosen Bergeinöde. Wie mir gesagt wurde, insgesamt ein Jahr!

Die b.-h. Schulbehörde wollte nun eine serbo-kroatische Lehrkraft nach Branovac senden, darauf ging jedoch die Kolonie nicht ein.

So kam es, daß diese deutsche Ansiedlung bereits im fünften Jahr schon ohne Schule ist.

Um endlich Abhilfe zu finden aus diesen unhaltbaren Zuständen, baten die Branovacer um die Rückgabe der Schule in

die eigene Verwaltung und erklärten sich bereit, eine Lehrkraft auf eigene Kosten beizustellen.

Den leitenden Kreisen war dies nicht genehm.

Da versiel die Gemeinde auf einen anderen Ausweg.

Seit vielen Jahren schon befindet sich in Bosnien ein Wanderlehrer, namens Andreas Knaus (war vorübergehend auch in Prozara und Bosinci), ein Steiermärker.

Diesem alten Mann übergab die Ansiedlung am 19. Oktober v. J. ihre schulpflichtige Jugend.

Er begann den Unterricht im wieder geöffneten Schulhause abzuhalten.

Was tat nun aber die Bezirksbehörde von Bosn.-Dubica?

Sie erklärte, bis zur Erledigung des Besuches um Rückgabe der Schule dürfe Herr Knaus im Schulgebäude keinen Unterricht halten.

Nachdem nun aber die schulpflichtigen Kinder auf eine Kolonielänge von drei Kilometer verteilt sind und der Weg selbst innerhalb der Ansiedlung bei schlechterem Wetter derart unpassierbar ist, daß ich im November vorigen Jahres vom Beginn der Ansiedlung an bis zur Mitte des Ortes mit vier, sage vier Pferden fahren mußte, um überhaupt vorwärts zu kommen — so ist es ja einleuchtend, daß es keinem Vater, keiner Mutter einfällt, ihre Kinder von einem Dorfe zum anderen zu senden, wenn Knaus gerade dort seine „Tour“ hat.

Raum die Hälfte der 30 schulpflichtigen Kinder erhält also durch den Privatlehrer der Kolonie Unterricht. Man stößt auf sechs- bis siebenjährige Knaben und Mädchen, die noch nie einen Lehrer hatten.

Wie es in der Folge sein wird, kann niemand voraussehen. *) Wandel zum Besseren kann erst eintreten, wenn die h.-h. Landesregierung das Schulgebäude den Kolonisten in eigene Verwaltung übergeben wird. **)

Ueber das Verhalten der h.-h. Landesregierung gegenüber diesen Ansiedlern wurde mir mitgeteilt:

Man versprach den Ansiedlern seinerzeit den Bau einer Kirche und Schule, dann einer brauchbaren Fahrstraße, die von der Straße Bosn.-Dubica—Bosn.-Kostajica auf den Berg heraufführt; endlich die Uebertragung der Gründe — nach zehn Jahren (siehe Beilage 2) in das Eigentum der Kolonisten.

*) Herr Knaus hat Branovac wieder verlassen, und so ist die Kolonie nun abermals ohne jegliche Lehrkraft. Wie lange wieder? D. B.

**) Nach dem, was einer Kolonistendeputation aus Nordost-Bosnien im I. u. I. gemeinsamen Finanzministerium in Wien mitgeteilt wurde, ist dies aussichtslos. D. B.

Nichts von alldem traf vollgiltig ein.

Selbst die Gründe wurden erst wenigen (wenn ich mich gut entsinne sechs Ansiedlern) übertragen, obwohl die Katenzahlung stets soll eingehalten worden sein und die Mehrzahl der Kolonisten sich bereits — wie im Besiedlungskontrakt verlangt — die bosnische Landeszugehörigkeit erwarb. Leider ist, wie man aus der Beilage 2 sieht, dieser Kontrakt so reich an Verkläufelungen, daß es der b.-h. Landesregierung leicht fällt, mit der Uebertragung zu warten, wenn dies — besonders jetzt — in den neuen Kurs besser hineinpaßt. — — —

XV. Die Kolonie Obšiečko.

(Siehe Tab. VI.)

Die Gemeinde, in welcher diese Ansiedlung liegt, heißt Celinač. Sie hat auch die Postablage.*)

Obšiečko, 21 Kilometer von der Bezirksstadt Banjaluka entfernt (südöstlich), hat jedoch mit den von Moslims, respektive Serben bewohnten Teilen der Gesamtgemeinde Celinač nichts zu tun — hinsichtlich der Verwaltung. Der Ort hat auch polnische und einheimische Bewohner und mißt vier Kilometer in der Länge. Ueber die Besiedlung (Jahr, woher zc.) siehe Tab. VI.

Entsprechend beleuchtet muß werden, daß im Laufe der Jahre wieder 15 bis 20 Familien die Ansiedlung mangels einer deutschen Schule verließen.

Auf die Schul- und konfessionelle Frage in dieser Kolonie komme ich nochmals zurück.

Die Bodenproduktion ist eine mittelmäßige. Hauptsächlich werden angebaut: Kukuruz, Weizen, Roggen, Hafer, Hirse, Klee. Die Kartoffel gedeihen nicht sonderlich gut.

Besonders bemerkenswert: Obšiečko hat auch Wiesen, kann somit die Viehzucht besser betreiben als die anderen Ansiedlungen.

Noch sehr armfelig ist es hier um die Ackergeräte bestellt.

Daß auch unter diese Bauern sich niemals ein ärarischer, landwirtschaftlicher Wanderlehrer verirrt, ist nach all dem, was über die Fürsorge der b.-h. Landesregierung für die deutschen Kolonien in Bosnien geschrieben werden mußte bis jetzt, — wohl begreiflich. — — —

*) Im Jahre 1882 siedelte ein Kolonist namens Andreas Wirant, der aus Krain kam, in Obšiečko sich an. Er lebt nun als Wirt, Sägewerksbesitzer und Oekonom in Celinač. Die in die Kolonie nach ihm gekommenen Ansiedler kauften die Gründe von einem Mann namens Sanbarinjan, und zwar jeder für sich und aus eigenen Mitteln. Die bosnisch-herzegowinische Landesregierung gab ihnen nur Buchenholz für den Häuserbau. D. R.

Die Kolonie betreibt keine Pferdezucht. Die Minderzucht aber könnte auf einer viel höheren Stufe bereits stehen, wenn sich die Regierung mehr interessieren würde. So wissen die Leute zu berichten, daß seit vier bis fünf Jahren kein ärarischer Zuchtstier mehr in die Ansiedlung geschickt wurde.

Dadurch bleibt die Qualität des Jungviehes von Jahr zu Jahr immer mehr zurück. Um so mehr als die einheimischen Stiere von sehr schwächlichem, ausgehungertem Schlage sind.

Der Ortsrichter erzählte mir, daß er das Kalb einer von einem einheimischen Stier auf der Weide gedeckten Kuh nur um fünf Kronen verkaufen konnte, während ihm dieselbe Kuh im kommenden Jahre ein Kalb warf, das um 28 Kronen abging. Diesmal hatte er den Zuchtstier ausgewählt.

Auch um die Schweinezucht ist es nicht sonderlich gut bestellt. Die Kolonisten beklagen sich weiters, daß sie gleich den Einheimischen das „Waldbenützungspauschale für Schweineweide“ bezahlen müssen, obwohl ihre Tiere niemals in den Wald kommen, da sie nur Stallschweine halten.

Im allgemeinen muß aber dennoch gesagt werden:

Die Produktion nahm immerhin sehr zu in den Jahren seit der Besiedlung. Und — die deutschen Kolonisten waren die Lehrmeister der Serben und Moslims. Besonders hinsichtlich der Düngung. Ehe die Ansiedler ins Land kamen, war den Einheimischen der Düngwert nicht bekannt. Der Dünger wurde — verbrannt. Heute verkauft der Einheimische keine Fuhre davon unter zwei Kronen.

Die Sterblichkeit ist in Obšiečko gering, es bestehen gute, sanitäre Verhältnisse. Die Wasserversorgung ist gut. Die Leute haben auch etwas Quellwasser.

Geldkredit genießen diese Kolonisten bei der Sparkasse in Banjaluka, bei der Landesbank (Grundbuchvormerkung), beim Bezirksfonds in Banjaluka (gegen Giro).

Obšiečko hat ziemlich viel Auswanderung zu verzeichnen gehabt, Ursache der Schulmangel. Die Leute übersiedelten meistens nach Banjaluka oder Sibovska.*) Daß sie damit dem Deutschtum eher in Verlust gerieten als erhalten blieben, erhellt aus dem, was ich über Sibovskas Schule schrieb.

Hinsichtlich der Schule muß sehr beklagt werden, daß die Ansiedlung Obšiečko bis jetzt ohne eine solche verblieb.

Ursache. Im Jahre 1907 wollte ein Baron Willburg seinen Grundbesitz samt Haus für die Obšiečkoer Schule an die Regierung verkaufen. Der Bezirksvorsteher von Kvassay war gegen diesen Ankauf, weil die behördlichen Ingenieure die Adaptierung des Hauses als nicht zweckentsprechend und dabei als zu kostspielig bezeichneten.

*) Es wanderten 15 bis 20 Familien aus.

So zog sich nun die Schulhausbaufrage von dieser Kolonie immer in die Länge und ist noch ungelöst.

Wie mir aber ein höherer Funktionär der b.-h. Landesregierung die Versicherung gab, soll im laufenden Jahre 1911 — (Gott helf! Anm. des Verf.) — — — mit dem Bau begonnen werden.

Dies ist um so dringender, als die Kolonie so wie so bereits mit Analphabeten überfüllt, nun wieder 40 schulpflichtige Kinder dem „Schulelend in ganz Bosnien“ — zum Opfer fallen sieht, wenn nicht bald Abhilfe getroffen wird.

Um sich völkisch zu erhalten, braucht die deutsche Kolonie Obšiečko — die größtenteils von Katholiken besiedelt ist — engsten Zusammenhalt zwischen den Kolonisten beider christlichen Konfessionen.

Sind der evangelische und der katholische Pfarrer in Banjaluka — denen diese Kolonie in seelsorglicher Beziehung unterstellt ist — wirklich durchdrungen von ihren Priester- und Volks-erzieherpflichten, dann wird der Weg zu diesem engsten Zusammenhalte immer offen sein.

Der Eindruck, den ich von beiden Priestern im persönlichen Verkehr empfing, läßt ein Einvernehmen derselben als Seelenhirten der gesamten deutschen Ansiedlung Obšiečko erwarten.

XVI. Die Kolonien Radar-Svilaj und Vrbovac-Svilaj.

Diese zwei, im Bezirke Dervent gelegenen Ansiedlungen sind gebildet aus zwei Häuserfraktionen der Katastralgemeinde Gorni-Svilaj an der Save.

Radar-Svilaj hat 24, Vrbovac-Svilaj 17 Hausnummern.

Hervorhebenswert ist für beide Siedlungen:

Die Kontraktbedingungen waren für diese Kolonisten die gleichen wie für alle ärarischen Kolonien in Bosnien.

Der Boden ist nur mittelmäßig, die Produktion daher keine hervorragend gute. Man konnte dem Rodungsland (Mischung von Lehm und Sand, wenig Humus) bis jetzt wenig fruchtreiches Ackerland abgewinnen.

Mit Viehzucht gibt sich diese Koloniegruppe nicht ab.

Die Pferde werden in Slavonien eingekauft.

Schweine hält man nur die für den Hausgebrauch notwendigen.

Auffallend bleibt, daß in Svilaj die Seidenraupenzucht nicht mehr besteht. Während der türkischen Herrschaft war sie sehr stark. Dies besagt schon der Name: Svilaj.

Erfreulich ist, daß einige der Ansiedler bereits mit großen Erfolgen die Bienenzucht betreiben.

Anregung und fachmännische Belehrungen dafür verdanken sie dem Schulleiter Vinko Kes in Potočani.

Auswanderung gibt es wenig, dagegen noch immer Zuwanderung, besonders aus Slavonien und aus dem Banat.

Die sanitären Verhältnisse sind gute. Die Sterblichkeit ist gering.

Der nächste Arzt, die nächste Hebamme, die Apotheke, das nächste Spital sind in Brod, Dervent oder Samač. Entfernungen von zirka 40 bis zirka 54 Kilometer.

Diese Kolonisten arbeiten mit den Landesbankfilialen in Dervent und Samač. An diese liefern sie auch ihr Getreide ab zum Verkauf oder zur Beleihe. Besonders nach Samač.

Beide Fraktionen haben nur einen gemeinsamen Lehrer. Er hält in jeder von ihnen an je drei Tagen in der Woche Unterricht. Jede Fraktion hat gegen 30 schulpflichtige Kinder.

Den Lehrer bezahlt die Kolonienngruppe gemeinsam.

Diese gewiß nicht hinreichenden Schulzustände bringen es zuwege, daß bereits viele Kinder der zwei Sbilaj die serbo-kroatische Schule in Potočani besuchen, und so dem eigenen Volkstum zweifellos verlorengehen. Es ist daher vor allem von völkischer Seite auch für eine eigene deutsche Schule in den Kolonienngruppen Radar-Sbilaj und Vrbovac-Sbilaj zu sorgen!

Nachwort.

Indem ich diese Arbeit der Oeffentlichkeit übergebe, betone ich ausdrücklich, daß sie durchaus kein Abschreckungsmittel sein soll für solche, die sich mit der Absicht tragen, in Bosnien als Kolonisten eine neue Heimstatt zu begründen. Im Gegenteil! Mein Werkchen möge dazu dienen, das Kolonisierungswerk unserer Volksgenossen in Bosnien ganz besonders durch neuen Zuzug moralisch, materiell und völkisch zu stärken.

Auch sollen diese wahrheitsgetreuen Schilderungen kein Zankapfel sein, der b.-h. Landesregierung hingeworfen zum Schaden der deutschen Ansiedler, noch ein Feuerbrand zu völkischer Verhetzung zwischen meinen Stammesbrüdern und den Einheimischen!

Die erstere soll daraus nur erkennen, wie viel noch von dem fehlt, was man einen fruchtbaren und tadellosen Betrieb der Kolonisierungsarbeit nennen darf, und sich dazu entschließen, diese seinerzeit übernommene Mission endlich tadellos und unparteiisch durchzuführen: zum Stolze der Regierung selbst, zum Segen der Ansiedler, zu immer größerem wirtschaftlichen Gedeihen des Landes! Den Einheimischen aber gebe sie kurz darüber Bericht, was deutscher Fleiß, deutsche Kraft, deutsche Fähigkeit selbst unter so schweren und bedrückenden Verhältnissen im Dienste der Kulturhebung zu leisten imstande waren!

Wird diese nun mehr als dreißigjährige Kulturarbeit ohne Voreingenommenheit richtig erfaßt, dann kann es nicht mehr vorkommen, daß unsere völkischen Stammesbrüder, die als Kolonisten Nord- und Nordost-Bosnien bewohnen, scheelen Auges angesehen werden.

Dank hat man ihnen zu zollen, nicht das Gegenteil!

Den Kolonisten aller jetzt lebenden und nachwachsenden Generationen sei und bleibe mein Buch eine völkische Chronik, gesammelt auf ihrem heimatlichen Grund und Boden, sei und bleibe eine Art Grundbuch, aus dem zu entnehmen ist, was Großväter und Väter zu leisten vermochten.

Er. Erzellenz aber, dem Herrn k. u. k. Reichsfinanzminister Baron Burian, der hohen Landesregierung und dem b.-h. Landtage lege ich mein Werkchen ganz besonders ans Herz unter Berufung auf die nachfolgenden Bibelstellen:

I. „Denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt.“ (Matth. 20., 16.)

II. „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.“ (Luf. 643. bis 645.; Matth. 12., 33.)

Sarajevo, im Jänner 1911.

F. Heimfellen.

Beilagen.

Beilage 1.

Namensverzeichnis der einzelnen Kolonien.

Merarische Kolonie Branjevo a/D.

(Die Kolonisten sind vorwiegend aus der Bácska; Besiedlungsjahr 1891.)

Reister Karl.*
Schmidt Karl.*
Kurz Heinrich.*
Söhnel Jakob.*
Schmidt Ludwig.*
Bauer Adam.
Bäcker Heinrich.*
Mohr Jakob.
Waher Franz.*
Zäfl Heinrich.*
Bayer Heinrich.*
Reister Peter.*
Enis Johann.
Bieber Michael.

Gerber Peter.
Reister Jakob.
Andel Karl.*
Heimann Jakob.
Hak Samuel.
Schwäppler Jakob.*
Bäcker Georg.*
Gerstheimer Jakob.*
Benzler Josef.
Mayer Jakob.*
Schmidt Adam.*
Bayer Andreas.*
Mayer Philipp.*
Schwäppler Philipp.*

* = Erstansiedler.

Merarische Kolonie Dugopolje a/D.

(Die Kolonisten sind vorwiegend aus der Bácska; Besiedlungsjahr 1891.)

Buch Josef.*
Buch Jakob.
Schorr Philipp.
Noth Johann.
Heinrich Karl.
Heinrich Michael.

Noth Johann jun.
Noth Peter.
Heinrich Philipp (Schmiedmeister
der Kolonie).
Heinrich Johann (Wagnermeister
der Kolonie).

* = Erstansiedler.

Kolonie Franz-Josefsfeld.

(Aus Bácska, Ungarn; Besiedlungsjahr 1886.)

(Alle Erstanfiedler.)

Brandner Wilhelm.
 Mezger Jakob.
 Zigler Andreas.
 Hummel Karl.
 Hummel Christoph.
 Kraus Peter.
 Hoffmann Friedrich.
 Hoffmann Samuel.
 Mez Adam.
 Mez Christian.
 Jörn Josef jun.
 Brumm Johann.
 Brumm Michael.
 Schlinger Jakob.
 Kempel Karl.

Neman Martin.
 Feiller Franz.
 Johraus Georg.
 Laih Franz.
 Jörn Josef jun.
 Meng Konrad sen.
 Meng Konrad jun.
 Fetter Philipp.
 Armbruster Friedrich.
 Armbruster Ludwig.
 Armbruster Georg.
 Armbruster Johann.
 Hoffman Adam.
 Huber Josef.

(Aus Ungarn; Besiedlungsjahr 1886.)

(Alle Erstanfiedler.)

Schindler Martin.
 Klingel Matthias.
 Scheiner Andreas.
 Hoffman Adam.
 Heiman Philipp jun.
 Heiman Philipp jun.
 Scheierman Adam.
 Pauer Johann.
 Melchor Hermann.

Eichert Adam sen.
 Zeis Matthias.
 Zeis Ludwig.
 Hübinger Friedrich.
 Lieb Philipp.
 Zeller Georg.
 Kraus Johann.
 Müller Friedrich.

(Besiedlungsjahr 1888.)

Hild Adam.
 Hertle Jakob.
 Zeiler Gottlieb.
 Mezger Valentin.
 Grau Ludwig.
 Schwarz Friedrich.
 Binder Martin.
 Schauer Josef.

Güttele Jakob.
 Maus Georg.
 Leidenberger Christian sen.
 Leidenberger Christian jun.
 Leidenberger Martin.
 Kopp Josef.
 Wagenhals Johann.

(Aus Ungarn, Banat; Besiedlungsjahr 1888.)

Neman Franz.
 Neman Josef.
 Nota Paul.
 Müller Johann.
 Merkle Friedrich.
 Polland Christian.
 Schab Adam.
 Grosz Johann.
 Hild Johann.
 Wagner Georg.

Gallabrin Michael.
 Brumm Jakob.
 Gallabrin Mitias.
 Gallabrin Taufid.
 Vogel S.
 Gilder Johann.
 Schöppler Johann.
 Wagner Jakob.
 Wagner Josef.

(Aus Bácska, Ungarn; Besiedlungsjahr 1888.)

Hironemus Wilhelm.
 Keller Jakob.
 Korz Valentin.
 Korz Philipp.
 Lenhard Friedrich.
 Deger Jakob.
 Daus Jakob.

Leinenweber Josef.
 Hironemus Philipp.
 Haller Michael.
 Jani Matthias.
 Rib Adam.
 Schmid Peter.

(Aus Syrmien; Besiedlungsjahr 1888.)

Schneider Dausit.
 Weber Matthias.
 Dewald Konrad.
 Popp Johann.
 Popp Josuas.
 Schäfer Georg.
 Schäfer Jakob.
 Popp Adam.
 Schneider Johann.
 Derner Jakob.
 Wihl Friedrich.
 Schalteger Adam.
 Streger Michael.
 Botor Johann.
 Heiser Johann.
 Schumacher Friedrich.
 Schwald Jakob.
 Stumpf Bernhart.
 Breisch Heinrich jun.
 Breisch Heinrich sen.
 Breisch Matthias.

Langenet Friedrich sen.
 Langenet Friedrich jun.
 Schäfer Michael.
 Flor Johann.
 Streger Philipp.
 Streger Jakob.
 Renner Heinrich.
 Egner Adam.
 Schumacher Ludwig.
 Gerber Jakob.
 Dewald Georg.
 Lepherz Johann.
 Keß Philipp.
 Maler Georg.
 Flor Franz.
 Fleiner Samuel.
 Maler Friedrich.
 Schumacher Adam.
 Renner Peter.
 Langenet Georg.
 Langenet Ludwig.

(Besiedlungsjahr 1906.)

Lang Friedrich sen.
 Lang Matthias jun.

Lang Michael.
 Busman Josuas.

Kolonie Brezovopolje.

Schwarz Georg (aus Ungarn, Niskér in der Bacska), 1888.¹⁾
 Schwarz Christian (Ungarn, Niskér in der Bacska), 1888.
 Seene Samuel (Ungarn), 1888.²⁾
 Wächter Philipp (Syrmien), 1888.³⁾
 Osztoic Wilhelmine.
 Pfaff Peter (Ungarn, Torca, Bacska), 1888.

Solti David (Dömjöd, Pesther Komitat), 1891.
 Solti Nikolaus (Dömjöd, Pesther Komitat), 1891.
 Lih Martin (Ungarn), 1891.⁴⁾
 Falkenburger Friedrich (Ungarn), 1891.⁵⁾
 Falkenburger Johann jun. (Ungarn).
 Falkenburger Jakob jun. (Ung.).
 Falkenburger Paul jun. (Ung.).

¹⁾ Erstanjiedler 1888.

²⁾ Bereits gestorben. Seine Familie übersiedelte nach Syrmien.

³⁾ Ubersiedelte nach Gunja in Slavonien (bei Brčka) und verkaufte seinen Besitz an Fräulein Wilhelmine Osztoic.

⁴⁾ Starb bereits um das Jahr 1895; ebenso seine Frau. Peter Pfaff kaufte vom Vormund der Kinder das Anwesen.

⁵⁾ Starb ebenfalls samt der Frau in den Neunzigerjahren des vorigen Jahrhunderts. Wegen einer Schuld von 100 K wurde das Anwesen um 300 K verschleudert. Von den drei hinterbliebenen Söhnen leben Jakob und Paul in Brčka als Tagelöhner, der Älteste, Johann, zog nach Syrmien zurück. Außerdem verließen sechs Familien die Ansiedlung und kehrten nach Südingarn zurück.

Kolonie Kalendarovci-Turški.

(Sämtliche Kolonisten sind aus Galizien und Rußland; Besiedlungsjahr 1894.)

Kraus Josef.*
 Kraus Andreas.*
 Zorn Johann.*
 Schildlofski Heinrich.*
 Gujta Albert.*
 Jascha Thomas.*
 Cernak Martin.

Höpting Philipp.
 Höpting Heinrich.
 Höpting Heinrich.
 Wiegler Johann.
 Köhle Jakob.
 Shirer Peter.

* = Erstanjiedler.

Kolonie Vofinci.

Trotz mehrfacher Urgezen war die Namensliste nicht rechtzeitig zu bekommen.
 Der Verfasser.

Kolonie Marici.

(Sämmtliche Kolonisten sind aus Rußland und Galizien; Besiedlungsjahr 1898.)

Nech Josef.
 Milling Philipp.
 Zuki Josef.
 Müller Matthias.
 Nech Friedrich.
 Borth Johann.
 Nech Karl.
 Nech Jakob.
 GutarSKI Jakob.
 Müller Christian.
 Brennenstuhl Jakob.
 Brennenstuhl Johann.
 Brennenstuhl Jakob.
 Horn Robert.
 Eberwein Martin.
 GutorSKI Anton.
 GutorSKI Marzel.
 GutorSKI Johann.
 Greb Philipp.
 Greb Adolf.
 Sinecht Peter.
 Nech Jakob.
 Nech Franz.
 Laubenstein Philipp.
 Ulrich Johann.
 Müller Georg.
 Schlamp Jakob.

Nech Karl.
 Nech Dorothea.
 Milling Sophia.
 Zuki Karoline.
 Nech Karoline.
 Nech Christine.
 GutorSKI Mina.
 Müller Marie.
 Brennenstuhl Katharina.
 Brennenstuhl Katharina.
 Brennenstuhl Christine.
 Horn Christine.
 Eberwein Elisabeth.
 GutorSKI Marie.
 GutorSKI Sophie.
 GutorSKI Eva.
 Greb Karoline.
 Greb M.
 Sinecht Christine.
 Nech Marie.
 Nech Marie.
 Laubenstein Christine.
 Ulrich Barbara.
 Müller Katharina.
 Schlamp Christine.
 Pfeiffer Katharina.
 Bloch Margarethe.

Merarische Kolonie Korace.

(Sämmtliche Kolonisten sind aus Galizien, Rußland und Slavonien; Besiedlungsjahr 1894.)

Ming Theobald,* Dorothea, Jakob, Philipp, Elisabeth, Rosalia.
 Platt Andreas, Elisabeth, Heinrich, Karolina, Sophia, Andreas.
 Platt Michael, Sophia, Elisabeth, Katharina, Dorothea, Elisabeth.
 Schid Jakob, Johann, Heinrich, Marie.
 Baum Philipp, Katharina.

Schid Johann, Marie, Elisabeth, Jakob, Eva, Philipp.
 Greb Jakob, Marie, Johann, Sophie, Jakob, Philipp, Karl.
 Majer Karl,* Katharina.
 Kosler Elisabeth, Johann.
 Majer Anton, Rosina, Karl.
 Kraz Jakob, Elisabeth.
 Koffler Johann, Elisabeth, Jakob, Katharina.
 Sohl Jakob, Margarete, Heinrich, Helena.

* = Erstanfiedler.

Merarische Kolonie Schußberg.

(Sämtliche Kolonisten sind aus Galizien, Ungarn und der Bukowina;
Besiedlungsjahr 1895, respektive 1901/02.)

Bende Theodor.	Versch Andreas.
Bende Katharina.	Wajant Philipp.
Mahler Philipp.	Wahn Johann.
Deken Philipp.	Geiz Katharina.
Deken Marie.	Kreb Christoph.
Zim August.	Hellenbach Johann.
Weber Peter.	Hecker Johann.
Ludwingievič Anton.	Geiz Jakob.
Sabo Peter.	Jordh Christine.
Nisl Michael.	Eisenbeis Heinrich.
Edinger Philipp.	Keiper Ludwig.
Serfas Johann.	Geringer Johann.
Eisenberger Philipp.	Weder Adolf.
Eisenberger Jakob.	Hein Eva.
Hartmann Johann.	Schmith Franz.
Kull Philipp.	Schmith Christine.
Eisenberger Johann.	Breitigam Gaspar.
Duv Jakob.	Mohrer Elisabeth.
Schmeckner Jakob.	Meiler Tobias.
Schneider Philipp.	Schmith Johann.
Bonau Matthias.	Jakob Heinrich.
Hahn Heinrich.	Bonau Jakob.
Hubert Wilhelm.	Kull Georg.
Kerth Josef.	Kraushar Johann.
Ast Louis.	Weigel Johann.
Ast Franz.	Knull Johann.
Weisner Heinrich.	Nsl Ludwig.
Keil Gottlieb.	Gaubaz Franz.
Faul Daniel.	Hecker Jakob.
Heilmann Johann.	Fuchs Johann.
Ludwingievič Dominik.	Müller Georg.
Sauer Johann.	Noth Philipp jun.
Dickert Otto.	Noth Philipp sen.
Jung Andreas.	Weisgerber Wilhelm.
Kus Georg.	Wolf Johann.
Brücker Jakob.	Schefer Johann.
Schmeckner Gustav.	Majer Johann.
Wolff Jakob.	Speitl Viktoria.
Gosler Josef.	Göhl Johann.
Schneider Adam.	Pohland Christoph.
Schilling Konrad.	Bonan Jakob.
Düre Heinrich.	Schmidt Katharina.
Bezner Gustav.	Küfner Philipp.
Düre Marie.	Rischer Andreas.
Schneifer Daniel.	Hartmann Christian.
Puhr Johann.	Schlarb Martin.
Meiler Johann.	Wendl Jakob.
Edinger Melchior.	Urn Georg.
Leib Peter.	Heß Georg.
Gerlitz Karl.	Dickert Gustav.
Schraut Christian.	Schlarb Jakob.
Stift Christoph.	Rischer Nikolaus.
Eiben Johann.	Reith Konrad.

Schwarz Christian.
 Dürr Ludwig.
 Pohlend Heinrich.
 Menz Josef.
 Nis Johann.
 Wende Gottlieb.
 Gamet Heinrich.
 Dikert Hermann.
 Ullm Johann.
 Faust Heinrich.
 Daniel Peter.

Edinger Johann.
 Zorn Josef.
 Mathes Georg.
 Edinger Friedrich.
 Kofka Josef.
 Brünning Moja.
 Zart Christoph.
 Menz Josef.
 Leib Franz.
 Katherle Johann.

Merarische Kolonie Sibovska.

(Sämtliche Kolonisten sind aus Galizien und der Bukowina; Besiedlungsjahre 1898/99 bis 1900.)

Haustrufler Johann, Frau Rosalia, Anna, Ludmina, Ferdinand.
 Lener Josef, Frau Anna, Rudolf, Johann, Marie, Ignaz, Rosalia, Katharina, Ludmina, Barbara, Franziska.
 Schuller Anton, Frau Elisabeth, Maria, Paul, Alara, Ida, Rudolf.
 Baumgartner Ferdinand, Frau Marie, Katharina, Hedwig, Michael, Marie, Rudolf.
 Saraud Leopold, Frau Josefina, Franz, Franz, Katharina, Martha, Leopold.
 Ruffner Thomas, Frau Barbara, Maria, Ludmilla, Ottilie, Anna, Rudolf, Ignaz, Josef, Rosalia, Peter, Theresia.
 Kollmer Josef, Frau Maria, Rudolf, Karolina, Ludmilla, Anna, Peter, Josef, Ferdinand, Maria.
 Manz Josef, Frau Mathilde.
 Lang Andreas, Frau Maria, Franz, Alara, Peter.
 Gindner Stephan, Frau Barbara.
 Andelka Josef, Frau Rosalia, Max, Anna, Thessa, Johann, Josef, Marie, Ignaz, Katharina.
 Richter Ferdinand, Frau Rosalia, Franz, Peter, Eduard, Adolf, Maria, Johanna.
 Selinger Peter, Frau Anna, Karl, Josef.

Selinger Leon, Frau Regina, Ignaz.
 Flekentein Peter, Theresia, Eva, Anna.
 Berger Matthias, Frau Anna, Elisabeth.
 Gerhart Wenzel, Frau Maria, Johann, Franz, Christina, Jakob, Ludwig.
 Schuller Paul, Frau Susanna, Theresia, Anton, Gertrud, Paul, Mutter Barbara.
 Mayer Josef, Frau Philomena, Franziska, Mathilde.
 Meitmeyer Franz, Frau Franziska, Josef, Franziska, Johann, Mathilde.
 Lang Georg, Frau Katharina, Georg, Barbara.
 Augustin Josef, Frau Elisabeth, Maria, Mathilde, Eugenia, Genoveva, Theresia, Franz, Adolf, Katharina.
 Hartinger Rudolf, Frau Rosalia, Georg, Gottfried, Maria, Johann, Regina.
 Lay Josef, Frau Marie, Justina, Josef.
 Pirchl Georg, Frau Elisabeth, Georg, Maria, Michael, Rosalia, Kind von Maria.
 Hartinger Ludwig, Frau Katharina, Johann, Rosalia, Agnes, Marie, Rosina.
 Kaufl Franz, Frau Katharina, Adolf, Karolina, Angelo, Olga, Eduard.

Gyuradeli Anton, Frau Anna,
 Elisabeth, Marie, Slaviza.
 Nikoletti Daniel, Frau Rosa,
 Ursula.
 Moretti Daniel, Frau Maria,
 Kafen, Peter, Johann, Bruder
 Andreas.
 Nlefenstein Blasius, Frau Su-
 sanna, Josef.
 Berger Jakob, Frau Rosalia,
 Anton, Ambros.
 Schuster Ambros, Frau Maria,
 Jakob.
 Birsch Josef, Frau Katharina,
 Franz, Theresia, Katharina.
 Schuller Adam, Frau Anna,
 Josef, Paul, Helena, Elisabeth.
 Baumgartner Eduard, Frau Jo-
 sefina, Franz, Hermann, Ka-
 tharina, Adolf, Jakob, Johann.
 Sellinger Andreas, Frau Hed-
 wig, Franz, Franz, Frau Ka-
 rolina, Paul, Frau Maria,
 Maria.
 Luffsch Ludwig, Frau Regina.
 Drexler Josef, Katharina.
 Süß Johann, Frau Adela.
 Maier Peter, Frau Emilia.
 Gerstenmayer Gottfried, Frau
 Katharina.
 Haustasler Peter, Frau Lud-
 milla, Alois, Anna, Mathilde,
 Rudolf.
 Sellinger Johann, Frau Anna,
 Thomas.
 Baumgartner Jakob, Frau Ro-
 salia, Franz, Josef, Eduard,
 Maria.
 Baumann Franz, Frau Katha-
 rina, Ignaz, Katharina.
 Majer Johann, Frau Katharina,
 Theresia.
 Schofhauser Rudolf, Frau Maria.
 Schofhauser Ludmilla, Franz,
 Anna, Jakob.
 Schaller Adolf, Frau Mathilde,
 Katharina.
 Schindler Jakob, Frau Leon-
 tina, Adolf, Rosalia, Eduard,
 Thomas, Maria.
 Welfsch Johann, Juliana, Frau
 Maria, Gustav, Rudolf, Franz,
 Kinder der Juliana Wilsel,
 Johanna, Jakob, Gustav,
 Maria, Josef.
 Stebilla Dominik, Frau Emilia.
 Witrak Johann, Frau Karolina,
 Rosa, Maria, Mathilde, Franz.

Widofski Jakob, Frau Theresia,
 Marie, Josef, Karoline, Ka-
 tharina, Rudolf, Anna.
 Steh Josef, Frau Magdalena,
 Franz, Magdalena.
 Sellinger Peter, Frau Mathilde,
 Stephan.
 Mling Josef, Frau Katharina,
 Stephan, Magdalena.
 Berger Anton, Frau Gertrud,
 Susanna.
 Gerstenmayer, Frau Franziska,
 Johann.
 Gerstenmayer Josef, Frau There-
 sia, Josef, Katharina.
 Nleckenstein Martin, Frau There-
 sia, Johann, Anna.
 Juradeli Ivan, Frau Hedwiga,
 Marie.
 Baumgartner Martin, Frau
 Marie, Rudolf.
 Baumgartner Franz, Frau Ka-
 tharina.
 Haustasler Thomas, Frau Fran-
 ziska, Johann.
 Schuster Johann und Frau †.
 Schuster Wenzel, Ludwika, Pau-
 lina.
 Seidl Georg, Frau Martha.
 Seidl Wenzel, Franz, Markus,
 Josef, Johann, Theresia, Peter.
 Minich Franz, Frau Amalia,
 Johann, Ignaz, Christina, Jo-
 hanna.
 Vih Libor, Frau Amalia, Albert,
 Anna, Rosalia, Theresia
 (Zwillinge), Josefina, Fran-
 ziska.
 Schaler Alois, Frau Thekla, Her-
 mann, Katharina.
 Schmidt Rudolf, Frau Leopold-
 dine, Emil, Adolf, Ferdinand.
 Mling Jakob, Frau Elisabeth,
 Marie, Jakob.
 Krasler Mathilde, Witwe, Emil,
 Marie, Stephanie, Josefine,
 Franz.
 Manz Peter, Frau Elisabeth,
 Philipp, Elisabeth, Katharina,
 Anna, Georg.
 Drechsler Franz (Frau †), Ed-
 mund, Johann, Elisabeth.
 Barison Josef, Frau Marie,
 Ludwig, Johann.
 Braun Josef, Frau Helena.
 Gerstenmayer Josef, Frau Ka-
 tharina.

Gerstenmayer Michel, Frau Marie, Ferdinand, Michael, Johanna, Katharina.
Luffsch Erhart, Mathilde, Elisabeth, Josefina, Maria, Josef.
Baumgartner Johann, Franz, Karolina, Adolf, Hedwig.
Baumgartner Johann, Hermann.
Straub Rudolf, Frau Ludmina,

Thomas, Rosalia, Ignaz, Anna, Josef, Ferdinand.
Kangl Leon, Frau Rosalia, Adolf, Mathilde, Ludwig, Genore, Angela.
Schaffhauer Thomas, Frau Ludmina, Ferdinand, Ignaz, Karl, Josefina.

Kolonie Rudolfstal.

Moormann Johann (aus Großherzogtum Oldenburg), Besiedlungsjahr 1882.*
Moormann Clemens (Oldenburg), 1882.*
Tieben Hermann (Oldenburg), 1881.*
Reußen Andreas (Oldenburg), 1895.
Molfes Heinrich (Oldenburg), 1894.
Jangmeier Gerhard (Oldenburg), 1882.*
Böckmann Oskar (Oldenburg), 1883.*
Böckmann Ignaz (Oldenburg), 1883.*
Jangmeier Heinrich (Oldenburg), 1882.*
Jangmeier Elisabeth (Oldenburg), 1882.*
Brundiers Wilhelm (Oldenburg), 1881.*
Rosemann Bernard (Hannover), 1882.*
Kienaber Wilhelm (Hannover), 1883.*
Brunß Hermann (Hannover), 1893.
Wortmann Heinrich (Hannover), 1883.
Winter Hermann (Hannover), 1882.*
Alune Heinrich (Hannover), 1893.
Bloms Johann (Hannover), 1882.*
Bach Bernard (Hannover), 1893.
Moormann Maria (Hannover).
Kosen Josef (Hannover), 1895.
Kienaber Johann (Hannover).

Torlutter Johann (Hannover), 1884.
Hoormann Anton (Hannover), 1882.*
Jay Anton (Hannover), 1894.
Lagemann Gerhard (Hannover), 1894.
Paschen Anton (Hannover), 1882.
Alune Clemens und August (Hannover), 1893.
Burt Bernhard (Hannov.), 1882.
Burt Wilhelm (Hannov.), 1882.
Wortmann Anton (Hannover), 1882.
Düttmann Johann (Hannover), 1881.*
Frauße August (Preußisch-Schlesien), 1880.*
Bauch Adolf (Pr.-Schlef.), 1881.*
Grüger Heinrich (Pr.-Schlesien), 1881.*
Köhler Paul (Pr.-Schlef.), 1883.
Keller Heinrich (Pr.-Schlesien), 1882.
Mauwaldt Josef (Pr.-Schlesien), 1881.*
Schindler Josef (Pr.-Schlesien), 1882.
Schöps Josef (Pr.-Schlef.), 1881.*
Nust Robert (Pr.-Schlef.), 1882.
Schöps Franz (Pr.-Schlesien), 1881.*
Volkmer Felix (Pr.-Schlesien), 1890.
Hannig Anna (Pr.-Schlesien), 1881.*
Simon Eduard (Pr.-Schlesien), 1881.*
Bartisch Agnes (Pr.-Schlesien), 1881.*

* = Erstsiedler im allgemeinen.

Neugebauer August (Preussisch-Schlesien), 1881.*
 Franke Gustav (Pr.-Schlesien), 1881.*
 Rauch Paul (Pr.-Schles.), 1881.*
 Otto Anna (Pr.-Schles.), 1881.*
 Franke August (Pr.-Schlesien), 1881.*
 Wollmann Eduard (Pr.-Schles.), 1896.
 Böse Hermann (Pr.-Schlesien), 1881.*
 Langer August (Pr.-Schlesien), 1881.*
 Volkmer Georg (Pr.-Schlesien), 1890.
 Welzel Paul (Pr.-Schles.), 1889.
 Eril Friedrich (Mähren), 1881.*
 Neumann Franz (Mähr.), 1894.
 Neumann Heinrich (Mähren), 1907.
 Franta Vinzenzia (Mähr.), 1894.
 Blaw Matthias (Rheinland), 1881.*
 von den Stammen Gottfried (Rheinland), 1881.*

Schüller Michael (Rheinland), 1882.
 Klein Johann (Rheinl.), 1882.
 Bris Matthias (Rheinland), 1881.*
 Söll Lorenz (Deutschland), 1894.
 Schifler Marie (Ungarn), 1894.
 Stajum Karl (Ungarn), 1903.
 Nagy Stephan (Ungarn), 1906.
 Kornfeind Johann (Ung.), 1892.
 Márton Franz (Ungarn), 1881.*
 Glaser Wilhelm (Oesterreichisch-Schlesien), 1888.
 Ender Wilhelm (Oest.-Schles.), 1888.
 Segma Peter (Tirol), 1881.*
 Segma Daniel (Tirol), 1891.
 Podkrasschel Rudolf (Steiermark), 1910.
 Waleniat Anna (Steierm.), 1897.
 Binder Josef (Böhmen), 1898.
 Kluta Martin (Böhmen), 1883.
 Anic Anto (Dalmatien), 1881.*
 Gavrić Gjuro (Slawonien), 1897.

Die Nachbenannten wurden als allererste vom Trappistenprior Franz in Maria-Stern eingeladen, nach Bosnien zu kommen und ließen sich dann auch in Rudolfstal nieder: Benjamin Seipel, Franz Langer, Franz Franke, Franz Kuschel, Eduard Bartisch, Josef Hannig.

* = Erntesiedler im allgemeinen.

Kolonie Ober-Windthorst.

(Sämtliche Kolonisten von Ober-, Mittel- und Unter-Windthorst sind aus Hannover, Rheinlande, Westfalen und den Niederlanden; Besiedlungsjahr von 1879 aufwärts.)

Mihajlović, Gebr. Niko, Boré.
 Johann.
 Janßen Martin.
 Lamers Stephan sen.
 Siebenmorgen Anton.
 Janßen August.
 Lamers Stephan jun.
 Kreifeis Ludwig.
 Kuloßs Theodor.
 Strauch Anton.
 Feran Eugen und Ludwig.
 Voßmann Anton.
 Friedgen Peter.
 Eijele Fabian.
 Venten Katharina.
 Dummerich Kaspar.

Fennings Jakob.
 van ten Stämmen August.
 van Dijt Gerhard.
 Fridgen Johann Jakob
 Lehmann Johann sen. und jun.
 Fridgen Johann jun.
 Loth Jakob.
 Görgeß Peter.
 Mehr Johann.
 Elben Peter und Jakob.
 Trisch Peter.
 Schmid Johann und Paul.
 Blej Julius.
 Görgeß Josef.
 Blej Matthias.
 Simones Hermann.

Simones Anna, Witwe.
 Popović Peter.
 Jakob Heinrich.
 Binder Jordan.
 Thelen Matthias und Anton.
 Junfer Anton.
 Klune Karl.
 Junfer Gertrude, Witwe.
 Klune Anton.
 Krup Josef.
 Lukate Stephan.
 Buschmann Anton.
 Vert Heinrich.
 von Hammel Theodor.
 Schüller Johann.
 Geit Johann.
 Coizic Simo.
 Pistora Josef.
 Brossig Robert.
 Kremer Josef.
 Joo Gorije.
 Sablic David.
 Simones Johann.
 Schröder Wilhelm.
 Möstlers Heinrich.
 Bergweiler Peter Josef jun.
 Bergweiler Peter jun.
 Schlig Jakob.
 Walsdorf Kurt.
 Langen Ernst.
 Hauser Karl.
 Langensfeld Johann.
 Wajiljević Zivko.
 Buhne Kaspar.
 Bleidt Johann.
 Simones Josef.
 Pons Peter.
 Thöneßen Michael.
 Schlig Johann.
 Spiglej Wilhelm.

Hanšite Johann.
 Erben Bentlagen Hermann.
 Schumacher Johann und Wil-
 helm.
 Straub Anton.
 Eberts Josef.
 Liesenfeld Philipp.
 Mahlberg Katharina.
 Langensfeld Matthias.
 Friisch Josef.
 Vorwerk Maria.
 Vorwerk Anna, Witwe.
 Gabriel Karl.
 Tons Philipp.
 Colombionski Johann.
 Lamers Albert.
 Hansen Bernhard.
 Labersweiler Johann.
 Müller Julius.
 Labersweiler Matthias.
 Hennen Helene, Witwe.
 Langen Josef.
 Scharenbroich Peter.
 Koschack Ferdinand.
 Schneider Theodor.
 Bleidt Anton.
 Zimmermann Matthias.
 Hoffmann Jakob.
 Korell Adam, Erben.
 Nürenberg Katharina, Witwe.
 Erth Philippina, Witwe.
 Schell Karl.
 Tierkamp Bernhard.
 Burghardt Jakob.
 Cismaßiger Paul.
 Schumacher Friedrich.
 Ammerich Wilhelm.
 Ammerich Johann.
 Machetanz Rudolf.
 Schick Nikolaus.

Mittel-Windthorst.

Mahlberg Anton.
 Fridgen Johann sen.
 Loab Franz.
 Materfer Vinzenz.
 Waschanitć Lazar.
 Jakobski Johann.
 Neumann Johann.
 Soha Matthias.
 Scharenbroich Johann.
 Büllersbach Matthias.
 Schürmann Julius.
 Giesen Johann.
 Petrović Mato.
 Ottrovski Josef.
 Jaros Otto.
 Lamers Bernhard.

Cirić Gjorge.
 Mataruga Ilja.
 Alamosani Gjorge.
 Figer Josef.
 Novacević Ilja.
 Schmitz Peter.
 Scharenbroich Franz.
 Vef Jakob.
 Siebenmorgen Engelbert.
 Straus Wilhelm.
 Schumacher Gerhard.
 Gutic Josef.
 Rohut Josef.
 Schivetski Johann.
 Rohut Georg.
 Raßak Ferdinand.

Paßat Vinzenz.
 Wilmsen Peter.
 Ehringfeld Theodor.
 Hagelkrüßs Gerhard.
 Hagelkrüßs Wilhelm.
 Sieberk Helena, Witwe.
 Momlet Georg.
 Schreiner Wilhelm.
 Jungersfeld Anna Marie, Witwe.
 Antonic Dusan.
 Mählberg Theresia, Witwe.
 Düttmann Hermann, Pfarrer.
 Brenzinger Milian, Dr.
 Mählberg Johann Goa.
 Neugebauer Ambros.
 Beckmann Stephan, Bern.
 Milutevoic Georg.
 Demelbauer Peter.
 Steiner Albert.
 Dinkelbach Gottfried.
 Martinato Josef und Andreas.
 Hardt Michael.
 Freiseis Jakob.
 Walsdorf Peter.
 Brenzinger Franz und Ferdinand.
 Heinze Franz.
 Spehn Lorenz.
 Kray Peter.
 Görges Gabriel.
 Bökmann Gerhard.
 Haylaye Bernhard.
 Brauer Theodor.
 Niederels Johann.
 Segbers Susanna, Witwe.
 Wienand Johann Goa.

Kramer Bernhard.
 Schuld Peter.
 Wienand Theresia, Witwe.
 Drosdel Peter.
 Schmitz Peter jun.
 Siebers Johann.
 Baute Franz.
 Kurafschät Michael.
 Krähenbühl Friedrich.
 Muhr Johann.
 Ruth Johann.
 Wlej Josef.
 Helt Eduard.
 Fridgen Josef jun.
 Lamers Josef.
 Groff Anna, Witwe.
 Langensfeld August.
 Krasak Peter.
 Bekmann Joh. Bern.
 Manohajlovic Simo.
 Sieberk Heinrich.
 Muloßs Johann.
 Jaros Wendelin.
 Lamers Heinrich.
 Dulovic Johann.
 Dungsberg Johann.
 Reip Matthias.
 Lamers Johann jun.
 Eberz Josef jun.
 Girig Josef.
 Widovic Gorgje.
 Hentschel Franz.
 Kovac Stephan.
 Hoffmann Theodor.
 Reuter Franz.

Unter-Windthorst.

Muloßs Albertine, Witwe.
 Karp Ernestine.
 Hüls Mina.
 Dünt Johann.
 Krilbel Johann.
 von Gjurkoveck Mirko.
 Kinkarb Andreas.
 Sanders Heinrich.
 te Best Gerhard.
 Maßlberg Joh. Goa sen.
 Bohmer Josef, Franz, Johann
 und Heinrich.
 Emuns Johann, Josef und
 Herbert.
 Gallemann Wilhelm jun.

Köhn Jakob.
 Niederels Stephan und Hubert.
 Gallemann Johann.
 Alpas Gerhard.
 Göck Johanna Witwe.
 Muloßs Wilhelm.
 Siebenmorgen Wilhelm und
 Jakob.
 Hentschel Otto und August.
 Sibic Aris.
 Reiguspau Albert.
 te Best Anton.
 Kribbel Heinrich.
 Zimmermann Johann.
 Gallemann Wilhelm sen.

Kolonie Troselje.

Trotz mehrfacher Urgeugen war die Namensliste nicht rechtzeitig zu bekommen.
Der Verfasser.

Merarische Kolonie Königsfeld.

- | | |
|----------------------------------|---------------------------------|
| Albus Friedrich (aus Slavonien). | Hoffmann Karl (Slavonien). |
| Albus Georg (Slavonien). | Horra Adama jun. (Holland). |
| Albus Heinrich (Slavonien). | Kafi Johann (Slavonien). |
| Bardna Adam (Galizien). | Keller Johann (Galizien). |
| Bardna Philipp (Galizien). | Kiefer Jakob (Slavonien). |
| Balt Jan (Holland). | Kiefer Johann (Slavonien). |
| Balt Gerhard (Holland). | Kiefer Gottfried (Slavonien). |
| Baumgärtner Peter (Slavonien). | Meister Philipp (Ungarn). |
| Baumgärtner Johann (Slav.) | Kern Stephan (Ungarn). |
| Baumgärtner Christian (Slav.). | Kock Wilhelm (Galizien). |
| Berleth Andreas sen. (Slav.)* | Kock Wilhelm (Slavonien). |
| Berleth Andreas jun. (Slav.). | Klaus Matthias (Slavonien). |
| Berleth Georg (Slavonien). | Koller Nikolaus (Slavonien). |
| Bleich Jakob (Slavonien). | Kahlenbach Friedrich (Ungarn). |
| Bleich Andreas (Slavonien). | Kumpf Bernhard (Slavonien). |
| Bender Alexander (Slavonien). | Lehr Adam (Galizien). |
| Bußmann Philipp (Slavonien). | Mauer Rudolf Galizien). |
| Brückner Franz (Slavonien). | Michel Josef (Slavonien). |
| Befurth Jakob (Slavonien). | Michel Peter (Slavonien). |
| Bauer Christian (Ungarn). | Michel Katharina, Witwe Lukas |
| Tausi Friedrich (Slavonien). | (Slavonien).* |
| Dippel Georg sen. (Ungarn). | Müller Philipp (Slavonien). |
| Dippel Georg jun. (Ungarn). | Matheis Heinrich (Slavonien) |
| Flohr Matthias sen. (Slav.). | Pfaff Wilhelm sen. (Ungarn). |
| Flohr Matthias jun. (Slav.). | Pfaff Wilhelm jun (Ungarn) |
| Flohr Adam (Slavonien). | Pfaff Johann (Ungarn). |
| Flohr Konrad (Slavonien). | Popp Friedrich (Slavonien). |
| Gaubatz Michael (Ungarn). | Popp Peter (Slavonien). |
| Gaubatz Peter (Ungarn), Be- | Popp Martin (Slavonien). |
| siedlungsjahr 1894/95. | Popp Wilhelm (Slavonien). |
| Gerhardt Jakob (Slavonien). | Proß Karl (Galizien). |
| 1894/95. | Sattelmair Johann (Ungarn). |
| Großmüller Johann, Heinrich | Sperzel Jakob (Ungarn). |
| (Galizien), 1894/95. | Schmidt Michael (Slavonien). |
| Gaußer Peter sen. (Ungarn), | Schreiner Matthias (Slavonien) |
| 1894/95. | Wendling Jakob (Slavonien). |
| Gaußer Peter jun. (Ungarn), | Wenz Theobald (Ungarn). |
| 1894/95. | Sperzel Nikolaus (Ungarn). |
| Galler Friedrich (Slavonien). | Sperzel Georg (Ungarn). |
| Gargeshaimer Johann (Galizien). | Wendling Christian (Slavonien). |
| Helbig Philipp (Galizien). | Weres Thomas (Slavonien). |
| Huber Samuel (Slavonien). | Rehborn Heinrich (Slavonien). |
| Kock Jakob sen. (Slavonien).* | Natarius Ludwig (Slavonien). |
| Kock Jakob jun. (Slavonien). | Geier Johann (Slavonien). |
| Hartmann Georg (Slavonien). | Tiefenthaler Johann (Slav.). |

* = Erstanfiedler.

Merarische Kolonie Verbaska.

(Sämtliche Kolonisten sind aus Galizien und Rußland.)

Hartmann Georg sen., Besiedlungsjahr 1894.*	Menner Jakob (jetzt Johann), 1895.
Hartmann Georg jun., 1907.	Andes Adam, 1909.
Gauer Johann sen., 1894.*	Andes Gottfried, 1897.
Gauer Johann jun., 1905.	Andes Jakob, 1899.
Schia Peter, 1899.	Huber Johann jun., 1907.
Linf Daniel, 1899.	Weber Jakob, 1908.
Hargeshheimer Heinrich sen., 1894.*	Better Philipp, 1905.
Heinrich jun. u. Leopold.	Machner Adam, 1899.
Hargeshheimer Leopold, 1908.	Better Lorenz, 1907.
Huber Johann sen., 1894.*	Zapf Konrad, 1902.
	Huber Jakob, 1906.

* = Erstanfiedler.

Merarische Kolonie Prozora.

(Sämtliche Kolonisten sind aus Galizien und Rußland.)

Dhly Peter, Besiedlungsjahr 1894.*	Better Philipp.
Bauer Christian, 1894.*	Stung Konrad.
Stoffel Peter, 1894.*	Heß Johann.
Bauer Jakob, 1894.*	Better Johann.
Nettinger Karl, 1894.*	Wich Michael.
Zeef Katharina.	Lehr Peter.
Bauer Christian.	Lehr Georg.
Becker Heinrich.	Dhly Wilhelm.
Geres Rudolf.	Seibel Philippina.
Zetter Philipp.	Weisgerber Georg.
Kifer Peter.	Bäder Christian.
Ganz Jakob.	Bechtlof Maria.
	Zetter Josef.

* = Erstanfiedler.

Merarische Kolonie Branovac.

(Sämtliche Kolonisten sind aus Galizien und Rußland; Besiedlungsjahr 1895.)

Heß Michael.*	Wendel Wilhelm.
Bechtlof Johann*.	Horn Josef.
Horn Melchior.*	Langer Gottfried.
Eberwein Georg.*	Gruber Philipp.
Eberwein Matthias.*	Lorzing Georg.
Heppenstiel Georg.*	Viri Heinrich.
Eberwein Johann.	Wesker Melchior.
Bonau Peter.	Gruber Philipp.
Helfinger Johann.	Horn Josef.
Bechtlof Jakob.	Burbanovics Johann.

* = Erstanfiedler.

Kolonie Obječko.

Wirant Andreas (aus Krain), Besiedlungsjahr 1882.*	Hansdörfer Johann (Galizien), 1896.
Scheinost Philipp (Bukowina), 1891.*	Minich Franz (Galizien), 1896.
Kornelsson Philipp (Bukowina), 1891.*	Lehner Johann (Galizien), 1896.
Kornelsson Albert (Bukowina), 1891.*	Reitmeier Ferdinand (Galizien), 1896.
Kiffinger Friedrich (Bukowina), 1891.*	Nischenrener Franz (Galizien), 1896.
Bodnar Johann (Bukowina), 1891.*	Schafhauser Thomas (Galizien), 1896.
Heubert Philipp (Bukowina), 1891.*	Dresler Philipp (Galiz.), 1896.
Kuffner Sebastian (Bukowina), 1891.*	Müller Wilhelm (Galiz.), 1896.
Ludwig Johann (Bukowina), 1891.*	Schmit Rudolf (Galizien), 1896.
Scheigossi Josef (Bukowina), 1891.*	Seidl Georg (Bukow.), 1896.
Scheinost Johann (Bukowina), 1891.*	Safel Wenzel (Bukow.), 1896.
Pastor Julius (Bukowina), 1891.*	Schuster Ignaz (Bukow.), 1896.
Verling Valentin (Galizien), 1891.*	Hartinger Rudolf (Bukowina), 1896.
Kufner Josef (Bukowina), 1892.	Brandl Martin (Bukow.), 1896.
Weber Andreas (Bukow.), 1892.	Boliga Georg (Bukow.), 1896.
Hoffman Georg (Bukow.), 1892.	Wojascut Bajel (Bukow.), 1896.
Vinder Josef (Bukow.), 1894.	Rigel Sanko (Bukowina), 1896.
Gaschler Karl (Bukow.), 1894.	Waniedler Mitar (Bukowina), 1896.
Reitmeier Karl (Bukow.), 1894.	Unosre Josef (Bukow.), 1896.
Lang Andreas (Bukow.), 1894.	Bilski Ranko (Bukow.), 1896.
Prosjagovic Siegmund (Buko- wina), 1894.	Frohner Josef (Bukow.), 1896.
Lang Leopold (Bukow.), 1895.	Wildburg Madar, Baron (Ung.), 1896.
Nowzki Karl (Bukow.), 1895.	Gerber Bernhard (Ung.), 1896.
Mejer Johann (Bukow.), 1895.	Wanisch Franz (Ungarn), 1896.
Lehner Wenzel (Galizien), 1896.	Wanisch Eduard (Ungarn), 1896.
	Kuffner Karl (Ungarn), 1896.
	Kuffner Jakob (Ungarn), 1896.
	Kuffner Martin (Ungarn), 1896.
	Geistlinger Johann (Ung.), 1896.
	Gruber Daniel (Ungarn), 1896.
	Nikolic Mato (Ungarn), 1896.
	Lang Johann (Ungarn), 1896.

* = Erstanfiedler.

Merarische Kolonie Kadar- und Brbovac-Svilaj.

(Sämtliche Kolonisten sind aus Galizien.)

Reinberger Georg,* Agnes.	Schneifart Matthias, Katharina,
Ulrich Josef,* Christina, Josef,	Anton, Adolf.
Christina, Jakob.	Mayer Heinrich, Christina, Hein-
Atton Ferdinand,* Margareta.	rich, Margareta, Theresia.
Huber Johann,* Theresia, Jo-	Ulrich Karl, Elisabeth, Jakob,
hann, Elisabeth.	Karolina, Johann, Karl.

* = Erstanfiedler.

Peter Jakob, Christina, Barbara,
Christina, Elisabeth, Adolf,
Wilhelmine.
Heinz Georg, Pauline, Ludwig,
Flora, Maria.
Ulrich Philipp, Barbara, Karl,
Katharina, Heinrich, Barbara,
Johann, Philipp, Christina.
Eilmas Georg, Karolina, Karl,
Jakob, Christina, Marie.
Ulrich Josef, Barbara, Johann,
Rudolf, Wilhelm, Josef.

Greb Karl, Christina, Georg,
Wilhelmina, Karolina, Eli-
sabeth.

Ulrich Wilhelm, Katharina, Chri-
stina, Barbara, Maria, Jakob,
Philipp, Katharina, Wilhelm.

Täubel Jakob, Charlotta, Hein-
rich.

Vender Ludwig, Magdalena,
Ludwig, Jakob.

Alle oben angeführten Kolonisten sind evangelisch. Die Frau des
Josef Fiedler, Katharina, ist römisch-katholisch.

Alle weiblichen Namen der Kolonie beziehen sich auf die Ehe-
frauen in derselben.

Kolonie Brbovac-Svilaj.

(Sämtliche Kolonisten sind aus Galizien; Besiedlungsjahr 1903/04.)

Wendling Johann.*
Wolfer Ludwig.*
Kemper Josef.*
Wendling Josef.*
Kemper Johann.*
Kemper Martin.*
Kunzelmann Johann.*
Ulrich Jakob.
Ulrich Gustav.
Baumgärtner Adam.

Baumgärtner Ludwig.
Ulrich Rudolf.
Baumgärtner David.
Kunf Jakob.
Kunf Christian.
Kunzelmann Jakob.
Schneifhard Johann.
Baumgärtner Christian.
Ulrich Johann.
Ulrich Heinrich.

* = Erstanfiedler.

Beilage 2.

Der Vertrag der b.-h. Landesregierung mit den ärarischen Kolonien.

Vertrag

geschlossen zwischen dem bosnisch-herzegowinischen Landesärar und den
ärarischen Kolonisten in:

Branjevo, Dugopolje, Korace, Schußberg, Sibovska,
Königsfeld, Vrbaška, Prozora, Branovac, Nadar-
Svilaj und Erbovac-Svilaj.

§ 1.

Das bosnisch-herzegowinische Landesärar verpachtet dem
. den in der Katastralgemeinde des
Bezirktes gelegenen Grundkomplex Nr. . . . im
Flächenausmaße von ha . . . m², bestehend aus den Kataster-
parzellen zum Zwecke der Ansiedlung
und Bewirtschaftung auf zehn Jahre, angefangen vom
bis zum

§ 2.

Der Pächter ist verpflichtet, sich sofort nach Unterfertigung samt
seiner Familie auf den gepachteten Grundstücken anzusiedeln, zum Bau
der nötigen Wohn- und Wirtschaftsgebäude zu schreiten und die gepach-
teten Grundstücke zu roden und während der ganzen Pachtdauer für
landwirtschaftliche Zwecke zu benutzen.

Der Pächter hat sich die nötigen Wohn- und Wirtschaftsgebäude
auf eigene Kosten aufzubauen; es wird ihm aber das zum Baue er-
forderliche Holzmaterialie aus den landesärarischen Forsten durch die
kompetente politische Behörde unentgeltlich angewiesen werden.

§ 3.

Der Pachtzilling wird mit 1 Krone, sage: einer Krone, für je
ein Hektar Pachtgrund, mithin mit . . . K . . . h, sage:
Kronen Heller, für die ganze verpachtete Grundfläche fest-
gesetzt, welche der Pächter alljährlich im nachhinein am Schlusse jedes
Kalenderjahres beim Steueramte in zu erlegen hat.

Der Pächter ist aber von der Verpflichtung zur Entrichtung des oben verabredeten Pachtzinses für die ersten drei Pachtjahre gänzlich befreit.

§ 4.

Der Pächter hat durch die ganze Pachtdauer, sofort vom ersten Pachtjahre angefangen, sämtliche hierlands bestehenden Steuern und Abgaben von den gepachteten Grundstücken und darauf stehenden Gebäuden regelmäßig zu entrichten.

§ 5.

Der Vertrag wird nur unter der Bedingung als gültig abgeschlossen betrachtet, wenn der Pächter alle zur Aufnahme in den bosnisch-herzegowinischen Landesverband notwendigen Bedingungen erfüllt und auch tatsächlich sofort um diese Aufnahme ansucht.

§ 6.

Dem Pächter steht nicht das Recht zu, die landwirtschaftliche Bearbeitung der gepachteten Grundstücke während der Pachtdauer teilweise oder gänzlich aufzulassen; ebensowenig darf er ohne ausdrückliche Einwilligung der Landesregierung die Pachtobjekte oder einen Teil derselben weiter in Pacht vergeben oder zu anderen als zu landwirtschaftlichen Zwecken benutzen.

§ 7.

Sollte der Pächter die Vertragsbedingungen nicht erfüllen, respektive überschreiten, so steht es dem bosnisch-herzegowinischen Landesärare frei, den Vertrag zu jeder Zeit aufzulösen.

Insondere wird der Vertrag in folgenden Fällen aufgelöst werden können:

- a) Wenn der Pächter mit zwei Pachtzinsraten im Rückstande bleibt;
- b) wenn er bis zum Schlusse des zweiten Pachtjahres sein Wohnhaus und die Wirtschaftsgebäude nicht aufbaut;
- c) wenn er die Bebauung der gepachteten Grundstücke ganz oder zum Teile aufgibt oder offenbar vernachlässigt;
- d) wenn er die gepachteten Grundstücke ganz oder zum Teile ohne Einwilligung der Landesregierung weiter verpachtet;
- e) wenn er die gepachteten Grundstücke ganz oder zum Teile ohne Einwilligung der Landesregierung zu anderen als zu landwirtschaftlichen Zwecken verwendet;
- f) wenn er in eine andere Ortschaft des In- oder Auslandes gänzlich übersiedelt.

In solchen Fällen geschieht die Auflösung des Vertrages ohne eine gerichtliche Intervention durch bloße schriftliche Verständigung seitens der politischen Behörde erster Instanz, in welcher die Ursache sowie der Zeitpunkt der Auflösung des Vertrages angeführt werden soll.

Der Pächter hat in solchen Fällen der Auflösung des Vertrages sofort alle gepachteten Grundstücke samt allem, was darauf wächst und steht, sowie auch alle ihm etwa gewährten Vorschüsse zurückzustellen. Der Pächter hat dagegen gegenüber dem bosnisch-herzegowinischen Landesärare keinen Anspruch auf Ersatz der etwa auf Ameliorierung oder Bewirtschaftung der gepachteten Gründe, sowie auch des auf den Aufbau der Wohn- und Wirtschaftsgebäude gemachten Aufwandes.

Der Pächter erklärt, von der Landesregierung keinerlei Geldmittel für die Wirtschaftsetablierung zu beanspruchen und gibt seine Zustimmung, daß ihm für den Fall als er trotz dieser Erklärung später Ansprüche auf Geldunterstützungen, sei es als Subvention, sei es als Darlehen stellen sollte, der Pachtvertrag gekündigt werde.

§ 8.

Wenn der Pächter allen Vertragsbedingungen während der Pacht-dauer pünktlich nachkommt, eine wohlgeordnete und angemessene Bewirt-schaftung der gepachteten Grundstücke an den Tag legt und ein in poli-tischer und moralischer Hinsicht tadelloses Verhalten beobachtet — wor-über sich die Landesregierung für Bosnien und die Herzegowina die ausschließliche und unanfechtbare Entscheidung vorbehält — so werden ihm nach Ablauf der Pachtdauer vom bosnisch-herzegowinischen Landes-ärare die in § 1 dieses Vertrages verpachteten Grundstücke unentgeltlich ins Eigentum überlassen.

Im entgegengesetzten Falle unterbleibt die Eigentumsüber-tragung, doch kann die Landesregierung nach freiem Ermessen diesen Pachtvertrag, vorausgesetzt, daß sonst keiner der im § 7 a—f aufge-zählten Gründe zur Auflösung des Vertrages vorhanden sind, unter denselben Modalitäten auf weitere zehn Jahre verlängern.

§ 9.

Dieses Vertragsverhältnis übergeht für den Todesfall des Pächters auf seine gesetzlichen Erben.

§ 10.

Beide Parteien verzichten auf das Recht, den Vertrag wegen Verkürzung über die Hälfte des Wertes anzufechten.

§ 11.

Die vom Vertrage zu zahlenden Stempel und Gebühren hat das bosnisch-herzegowinische Landesärare allein zu tragen.

Urkund dessen eigenhändige Unterschrift beider Parteien.

....., am 191 .

Beilage 3.

Gesuche der ärarischen Kolonie Vrbaška um die Herstellung eines Brunnens.

Mit Brief vom 15. Jänner 1911 sandte mir der Ortsvorsteher Peter Ščič die nachstehenden zwei Gesuche zur Uebergabe an die bosnisch-herzegowinische Landesregierung in Sarajevo und begründete die Zusendung der Dokumente an mich folgendermaßen:

„Wir erlauben uns zugleich, Ihnen zwei Bittschriften an die bosnische Landesregierung beizulegen mit der Bitte, für Uebermittlung gütigst sorgen zu wollen.

Es wäre wahrlich an der Zeit, daß man den hiesigen Kolonisten mehr entgegenkäme. Sie haben ohnehin schwer zu kämpfen und für Steuern, Schullasten, Wegunterhaltung u. s. w. jährlich etwa 1300 Kronen aufzubringen ohne Schulbzinse. Freilich haben wir Ursache, an dem guten Willen der Regierung zu zweifeln. — — — —“

Die zwei Gesuche wurden von mir persönlich eingereicht und erhielt ich von den maßgebenden Funktionären die Versicherung, daß binnen kurzem in beiden Angelegenheiten entsprechende Maßnahmen getroffen werden.

Sarajevo, 30. Jänner 1911.

D. B.

Abchrift!

N. F.*) hohe Landesregierung in Bosnien und
Herzegowina
in Sarajevo.

Bitte

der deutschen Kolonie in Vrbaška, Bezirk Gradiska, um Uebernahme eines Weges und Herstellung eines Ortsbrunnens.

Vrbaška, den 15. Jänner 1911.

Hohe Landesregierung!

Die deutsche Kolonie in Vrbaška hat mehr als die Hälfte ihres Grund und Bodens in einer Entfernung von 2½ bis 3½ Kilometer in der Richtung gegen Bištriza liegen. Der Weg zu diesen Gütern wurde

*) Es gibt keine „N. F.“ Regierung in Bosnien.

D. B.

nach Gründung der Kolonie von hoher Landesregierung angelegt. Hierzu war auch die Ueberbrückung von zwei Flüssen notwendig. Eine dieser Brücken wurde schon vor sieben Jahren weggerissen, dann durch sechs Jahre durch Notbrücken ersetzt.

Erst im vorigen Jahre konnte die Kolonie daran denken, diese größere Ueberbrückung der Ljudaba wieder herzustellen, was einen Aufwand an Arbeit und Materialzufuhr, eisernen Schrauben, Klammern und dergleichen von zirka 200 Kronen verursachte. Das nötige Holz wurde uns vom k. k. Forstamte*) in Gradiska zur Verfügung gestellt. Nun muß auch die zweite Brücke wieder vollständig erneuert werden, weil man sie mit Fuhrwerk nicht mehr passieren kann. Auch diese Aufgabe wird die Kolonie noch ausführen müssen mit einem größeren Aufwand von Zeit und Geld. Schon seit der Herstellung dieses Weges wird derselbe aber mehr von anderen Fuhrwerken befahren als von den Kolonisten. Die zur Gemeinde Vištriza gehörigen bosnischen Bauern, welche in der Nähe der Kolonistengüter wohnen, benützen alle diesen Weg, um nach Gradiska oder in das Sägewerk Podgraci zu fahren. Die türkischen Fuhrwerke in Gradiska holen täglich Holz aus den ärarischen Waldungen, welche in der Nähe sich befinden. Auch die Waldungen der Kolonisten werden häufig von solchen Holzdieben zusammengehauen. Und die Kolonisten mußten seither dafür noch Weg und Brücken unterhalten.

Es mögen durchschnittlich täglich 12 Fuhrwerke oder Viehherden diesen Weg passieren, wovon auf die Kolonisten fünf kommen, weil nur 10 Kolonisten ihre Güter in dieser Gegend haben. Die Kolonie Vrbaška selbst liegt an der Straße vom Sägewerk Podgraci nach der Stadt Gradiska. Die Ortschaften in der Richtung Vištriza und Holzfuhrwerke aus anderen Orten sind deshalb auf oben bezeichneten Weg ebensoung angewiesen als die Kolonie Vrbaška. Es wäre daher nicht mehr als gerecht, wenn auch sie zur Unterhaltung des benützten Weges herangezogen würden.

An den Grenzen der Güter der Kolonisten hören auch die gangbaren Wege auf.

Die Vertreter der Kolonie Vrbaška stellen daher an die hohe k. k. Landesregierung die untertänigste Bitte, geneigte Verfügung in der Richtung zu treffen, daß obengenannter Weg als der allgemeinen öffentlichen Benützung dienend angesehen wird und daher entweder vom Bezirke Gradiska oder von den angrenzenden Gemeinden unterhalten werden muß.

Die Güter der anderen Kolonisten in Vrbaška liegen in einer Entfernung bis zu 2 Kilometer in der Richtung gegen das Dorf Vrbaška. Auch dorthin wurde von hoher k. k. Landesregierung nach Gründung der Kolonie ein Weg angelegt, so weit die Güter der Kolonisten reichen. Auf beiden Seiten des Weges führen Gräben entlang der Straße. Vom Dorfe Vrbaška bis zu diesem Wege führt eine Route, die jedoch nur im Hochsommer nach Ausfüllung der Löcher mit beladenen Wagen passierbar ist. Gräben fehlen ganz.

Die in der Richtung gegen das Dorf Vrbaška gelegenen Güter stehen nun von Mitte Oktober bis Mitte Mai häufig unter Wasser, sind schwer, manchmal gar nicht zu bestellen, tragen auch nicht viel, weil sie häufig unter Kälte leiden. In der Richtung der Straße Podgraci—Gradiska könnte man das Wasser nur abführen, wenn der Graben an dieser Straße viel tiefer wäre. Gegen das Dorf Vrbaška hin ließe sich das Wasser ableiten, sobald der Weg von der Kolonie Vrbaška aus dort—

*) Das Forstamt ist ein bosnisch-herzegowinisches Forstamt.

hin hergestellt und der Graben zu beiden Seiten des Weges fortgeführt würde. Solange dies nicht geschieht, kann von einer Ableitung des schädlichen Wassers aus der Kolonie Urbaska keine Rede sein. Die Kolonisten in Urbaska erlauben sich daher die k. k. Landesregierung zu bitten, auch bezüglich dieser Wünsche der Kolonisten geeignete Verfügung zu treffen.

Die Kolonie Urbaska zählt gegenwärtig 21 Nummern und bezahlt jährlich an das k. k. Steueramt in Gradiska rund 700 Kronen an Steuern.

Ehrerbietigst

Die gewählten Vertreter der Kolonie Urbaska:

Peter Gauer m. p., Johana Huber m. p., Jakob Huber m. p.,
Philipp Vetter m. p., Ortsältester der Gemeinde Urbaska.

Hohe k. k. *) Landesregierung für Bosnien und
Herzegowina in Sarajevo.

Bitte

der Kolonisten in Urbaska, Bezirk Gradiska, um Herstellung von
Brunnen aus ärarischen Mitteln.

Urbaska, den 15. Jänner 1911.

Hohe Landesregierung!

Schon im Jahre 1907 wurde aus Anlaß einer bezirksärztlichen Untersuchung der Kolonie Urbaska die Herstellung von Brunnen als für die Gesundheit der Kolonisten äußerst wünschenswert bezeichnet. Die Bewohner sind vom Herbst bis Frühjahr auf Stauwasser aus Löchern angewiesen. Im Sommer müssen sie das Wasser aus dem etwa 2 Kilometer entfernten Bach Jablonica mittelst Fuhrwerk herbeiführen. Dieses Wasser dient zum Trinken, Kochen, Waschen u. s. w.

Wenn nach einem Gewitterregen der Bach anschwillt, ist es jedoch kaum zu gebrauchen, und der Genuß desselben erzeugt häufig Fieber. Auch ist schon öfter bekannt geworden, daß die dort wohnenden bosnischen und serbischen Grundbesitzer gefallenes Vieh kurzerhand in den Bach geworfen haben. Daß diese Leute in dem Bachwasser alles waschen, daß das Vieh zur Tränke in das Wasser getrieben wird, darf, weil landesüblich, als bekannt vorausgesetzt werden. Kürzlich ist wieder ein verheirateter Kolonist im Alter von 27 Jahren dem Unterleibstypus erlegen. Auch in diesem Falle wurde von den Ärzten dem schlechten Trinkwasser die Schuld zugeschrieben.

Die Kolonisten haben zum Teil noch ziemlich viel Land auszu-roden und dadurch größere Ausgaben. Auch die Unterhaltung ihrer Schule und des Schulhauses legt ihnen Opfer auf, die über ihre Kräfte gehen. Dazu kommt noch die Unterhaltung der Wege auf ihrer Markung. So können die Kolonisten unmöglich bei ihrer geringen Zahl schon die Mittel aufbringen, um auch Brunnen zu graben, die hinreichend Wasser auch im Sommer liefern.

Wasser wird in einer Tiefe von 20 Meter erst gefunden.

*) Es gibt keine „k. k. Landesregierung“ in Bosnien-Herzegowina. D. B.

Um hinreichend Wasser zu liefern, sollten die Brunnen daher etwa 22 Meter tief sein. Die Kosten dafür würden betragen pro Brunnen:

Für Grabarbeiten (ohne Abfuhr der Erde)	zirka 300 K
„ Ziegelsteine zum Ausmauern (ohne Beifuhr)	„ 400 „
„ Ausmauern (ohne Handlanger)	„ 100 „
	<u>Summe zirka 800 K</u>

Eine solche Summe können die Kolonisten noch nicht aufbringen. Viele haben Privatschulden und die Kolonie hat noch 900 K Schulden zu verzinsen vom Schulhausbau her. Die Kolonisten müssen auch fernerhin in solchen ungesunden Verhältnissen leben, die ihre Kräfte häufig vor der Zeit aufreiben.

Die Kolonisten stellen daher an f. i. hohe Landesregierung die untertänigste Bitte, hochdieselbe möchte die Herstellung einiger Brunnen in der Kolonie Urbaska aus ärarischen Mitteln anordnen.

Sollte dies aber nicht gewährt werden, so bitten sie hohe Landesregierung um Gewährung eines größeren Beitrages aus staatlichen Mitteln zur Herstellung der so notwendigen Brunnen.

Ehrebetitigt

Die gewählten Vertreter der Kolonie Urbaska:

Peter Gauer m. p., Johann Huber m. p., Jakob Huber m. p.,
Philipp Wetter m. p., Ortsältester der Gemeinde Urbaska.

Franz Josefs-Feld Bjelina	Aerarische Kolonie Dugopolje a. d. Drina Zvornik	Aerarische Kolonie Branjevo a. d. Drina Zvornik	1	Name der Kolonie im Bezirk
1886 aus dem Banat	1891 aus der Bačka	1891, vorwiegend Schwaben aus der Bačka	2	Wann und woher ge- kommen
45 Familien, 290 Seelen	8 Familien, 34 Seelen auf 48 Hektar	33 Familien, 140 Seelen auf 170 Hektar	3	damalige Familien- u. Seelen- anzahl
60 Familien, 1400 Seelen	9 Familien, 43 Seelen	43 Familien, 174 Seelen	4	heutige
ungarische	ungarische	ungarische	5	damalige Staats- angehörig- keit
noch größtenteils ungarisch	noch größtenteils ungarisch	noch größtenteils ungarisch	6	heutige
mittel	nicht bekannt	insgesamt 7218 Gulden	7	damaliger Vermögens- stand
viel Boden, aber auch viel Schulden	gut, auskömmlich	insgesamt rund 250.000 K	8	heutiger
sehr gute	sehr gute	sehr gute	9	Bodenverhältnisse
vortrefflich, besonders Weizen und Kukuruz	wie in Branjevo, mit Ausnahme des Weines	alle Getreidearten, Feld- und Garten- früchte, Wein, Alee	10	Bodenproduktion
mit den modernsten Geräten und Maschinen	wie in Branjevo	ganz modern	11	Bodenbearbeitung
1886 1 Joch 34 Gulden	wie in Branjevo	1891 1 Joch 25 Gulden	12	damaliger Bodenwert
1910 1 Joch 1000—2000 K	wie in Branjevo	1910 1 Joch 1000 K	13	heutiger
bedeutend	ein wenig nach Bjelina	ziemlich viel, besonders Stroh	14	Ausfuhr
Pferde ziemlich viel, Rinder (Möll- und Simmentaler), Schafe wenig, Ziegen keine, Schweine viel, Ge- flügel und Bienen noch wenig	belanglos, meist nur für den Haus- gebrauch	viel Rinder der Mölltaler Rasse, Schweine für Eigenbedarf, Ge- flügel desgl., Pferde unbedeutend, Ziegen und Schafe keine	15	Viehucht
hat keinen Wald, Holz wird gekauft	hat keinen Wald, Holz wird gekauft	hat keinen Wald, Holz wird gekauft	16	Forstverhältnisse
war groß, hat abgenommen	keine	10% innerhalb der letzten 3 Jahre	17	Aus- wanderung
keine	keine	keine	18	Ein- wanderung
seit 1889 Regierungsschule, deutscher Unterricht, 195 Kinder, 4 Lehrer	keine, von Branjevo 7 km entfernt	Schule seit 1893, 183 Kinder, dar- unter 35 deutsche, Unterrichts- sprache deutsch	19	Schulverhältnisse
Landesbankfiliale in Bjelina 7%	nur landwirtschaftliche Bezirksge- nossenschaft in Zvornik	nur landwirtschaftliche Bezirksge- nossenschaft in Zvornik	20	Kreditverhältnisse
k. u. k. Militärpostablage und täglich Botenpost nach und von Bjelina	keine Postverbindung, nächste Post 8 km in Janja	schlechte, nur 3mal wöchentlich Boten- post	21	Verkehrsverhältnisse
sehr gute	sehr gute	sehr gute	22	Gesundheitsverhältnisse
2 Ziegeleien, Brennereien, Oel- mühle, Sodawasserfabrik	keine	keine	23	Industrien
Nach Lage, Klima u. Produktions- bedingungen die bestsituierte aller Kolonien. Rational nicht mehr intakt. Viel Streit unter den Kolonisten, stark verschuldet, schlechter Einfluß der nahen Stadt. Es müssen im Gemeindeg- e h a u s e radikale Veränderungen vor sich gehen. Ebenso im Pfarr- amte und in der Leitung der „deutschen“ Schule.	Brave, fleißige Menschen, auch Schmiede und Wagner darunter. Durch die Wiedereröffnung einer regelmäßigen Postfahrt von Zvor- nik über Kozluk-Branjevo nach Janja-Bjelina erhält auch D u g o- p o l j e Postverbindung.	Eine sehr aufblühende Kolonie mit tüchtigen arbeitsamen Menschen. Von großer Bedeutung für weiteres Gedeihen ist eine zu erhoffende Bahnverbindung. Wie verlautet, dürfte Branjevo in aller kürzester Zeit ein k. u. k. Militär-Post- und Telegraphenamte erhalten.	24	Bemerkungen

Bosniaci Dervent	Kalendarovci-Turški Dervent	Brzovopolje-Novi Brčka	1	Name der Kolonie im Bezirk
1904 aus der Bačka vorwiegend	1894 aus Galizien	1888 aus der Bačka und aus Sla- wonien	2	Wann und woher ge- kommen
20 Familien, 140 Seelen	unbekannt	8 Familien, 45 Seelen	3	damalige
25 Familien, 180 Seelen	8 Familien, 25 Seelen	4 Familien, 21 Seelen	4	heutige
ungarische	österreichische	ungarische	5	damalige
gemischt	gemischt. Oesterreichische, aber auch schon bosnische Landeszugehörigkeit	ungarische	6	heutige
sehr arm	arm	gut	7	damaliger
etwas besser	mittelmäßig	gut	8	heutiger
gute, besonders für Rübenbau geeignet	mittlere	gute	9	Bodenverhältnisse
besonders Weizen, dann Roggen, Gerste, Hafer, Kukuruz	entsprechend, auch etwas Weinbau	entsprechend, auch etwas Weinbau	10	Bodenproduktion
modern mit Maschinen	rationell	modern mit Maschinen	11	Bodenbearbeitung
1 Joch 160 K	1 Joch 60 K	1 Joch 34 Gulden	12	damaliger
1 Joch 300 K	1 Joch 150 K	1 Joch 1000—1200 K	13	heutiger
unmöglich wegen schlechter Wege	keine	keine	14	Ausfuhr
etwas Pferde, dann Molltaler Rin- der, Livnoer Schafe, etwas Schweine und Geflügel	belanglos	belanglos	15	Biehzucht
hat eigenen Wald	hat keinen Wald	hat keinen Wald	16	Forstverhältnisse
keine	keine	4 Familien	17	Aus-
keine	keine	keine	18	Ein-
keine deutsche Schule, nächste serbo- kroatische 5 km entfernt	keine deutsche Schule	keine deutsche Schule	19	Schulverhältnisse
Landesbank Sarajevo		Landesbankfiliale Brčka und Bjelina	20	Kreditverhältnisse
nächste Post Dervent 16 km	nächste Post Dervent 6 km	gut, liegt an der Postroute Bjelina- Brčka	21	Verkehrsverhältnisse
gute	gute	gute	22	Gesundheitsverhältnisse
keine	keine	keine	23	Industrien
Sehr tüchtige, fleißige und ganz gut situierte Leute. Zu bedauern der Mangel einer deutschen Lehr- kraft und die desolaten Verkehrs- verhältnisse.	Schlechte Lebensbedingungen, ver- einsamt. Rational kaum zu er- halten, wenn nicht Zuzug. Vor allem benötigt diese Ansiedlung ein eigenes Gemeindefatut und eine eigene Schule mit deutscher Unterrichtssprache.	Arbeitsame, ruhige Menschen. Ratio- nal aber kaum zu erhalten, wenn nicht Zuzug erfolgt.	24	Bemerkungen

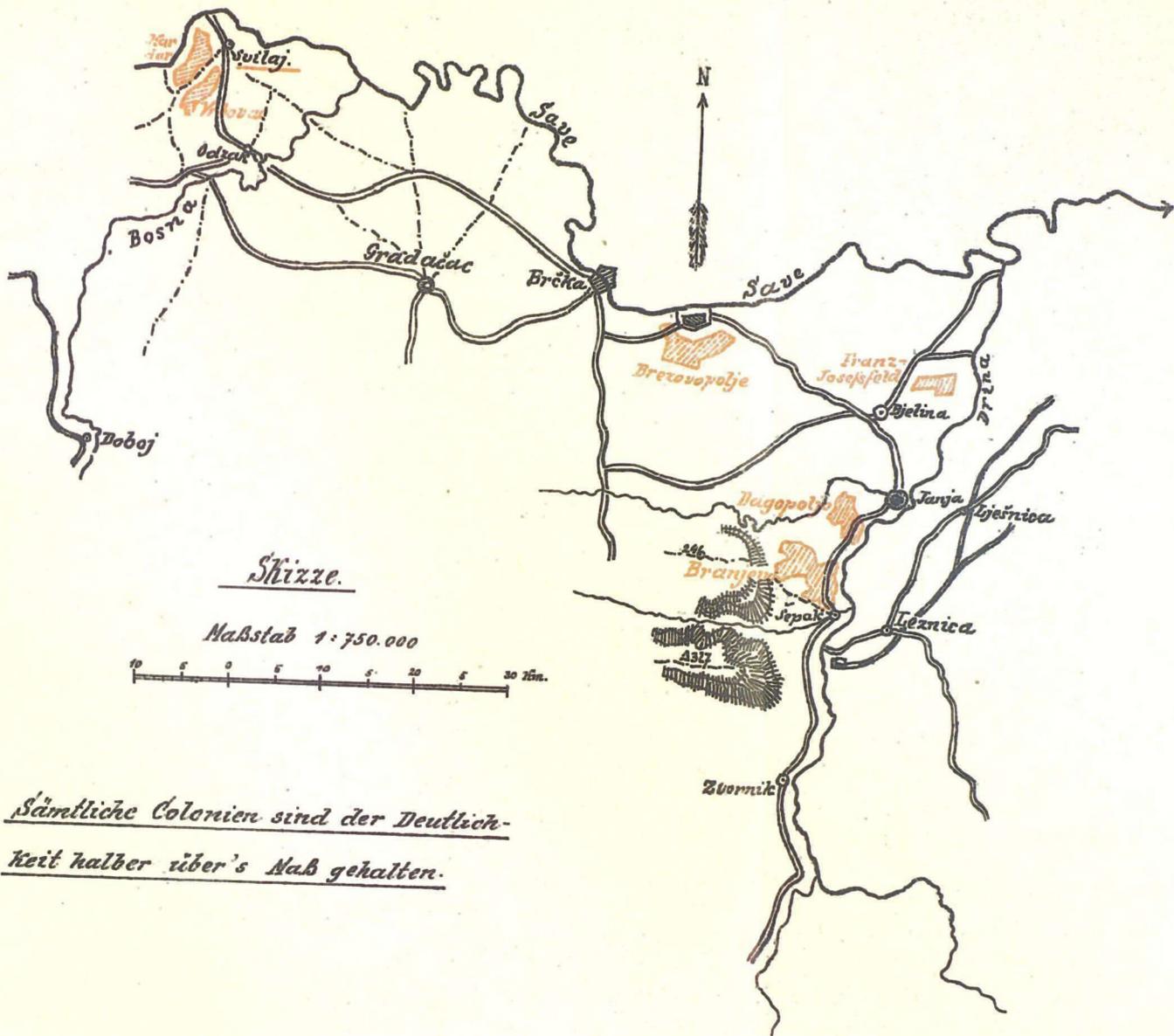
Aerarijsche Kolonie Schußberg (1895—1901/02 im Ukrinskilug) Brnjavor	Aerarijsche Kolonie Korace Dervent	Marici Doboj	1	Name der Kolonie im Bezirk
1895 aus Galizien, Ungarn und Bukowina	1894 aus Galizien, Rußland und Slavonien	1898 aus Galizien und Rußland	2	Wann und woher ge- kommen
110 Familien, 606 Seelen auf 1320 Hektar	8 Familien, 38 Seelen auf 116 Hektar	31 Familien, 141 Seelen	3	damalige Familien- u. Seelen- anzahl
120 Familien, 900 Seelen	12 Familien, 53 Seelen	36 Familien, 150 Seelen	4	
Oesterreich und Ungarn	Oesterreich und Ungarn	Oesterreich	5	damalige Staats- angehörig- keit
Mehrzahl bereits bosnische Landes- angehörige	gemischt	bosnische Landesangehörige	6	
4000—5000 K die Reichsten, 800 K die Minderbemittelten	durchschnittlich 300—400 fl.	arm	7	damaliger Vermögens- stand
12.000—15.000 K die Reichsten, 2000—3000 K die Armeren	durchschnittlich 8000—10.000 K	schuldenfrei	8	
minder gut, öfter Ueberschwemmun- gen ausgefetzt	mittelmäßig	mittelmäßig	9	Bodenverhältnisse
alle Getreidearten, besonders Weizen und Aukuru, Weinbau begonnen	besonders Weizen, Roggen, Aukuru und Erdäpfel	alle Getreidearten, Wein und Obst- kulturen	10	Bodenproduktion
mit modernen Geräten und Maschinen	arm an Ackergeräten	primitive Ackergeräte	11	Bodenbearbeitung
1 Joch Rodungsland (Urwald) zirka 100 K	1 Joch 100 K	1 Joch 18 K	12	damaliger Bodenwert
1 Joch 250—550 K	1 Joch 500—600 K	1 Joch 200—300 K	13	
Weizen, Aukuru, Kleejamen	etwas	keine	14	Ausfuhr
etwas Pferde und Rinder, Schweine für Hausbedarf, ebenso Geflügel	wenig Pferde, mittelmäßig Molltaler Rinder, gute Schweinezucht, Ge- flügel für Hausbedarf	etwas Pferde, zunehmende Rinder- zucht (Moll- und Simmentaler), Schweinezucht mit großem Erfolg, Geflügel- und Bienenzucht	15	Viehucht
hat noch genügend eigenes Holz	keinen eigenen Wald	hat etwas Kirchengutwald	16	Forstverhältnisse
geringfügige	keine	keine	17	Aus- wanderung
keine	keine	keine	18	
seit 1901 eigene deutsche Schule, sehr schlechte Wegverb., mind. Schulbesuch wegen dieser miserabl. Wegzustände	keine deutsche Schule, der Lehrer kann nur ein paar Worte deutsch	deutsche Schule, 35 schulpflichtige Kinder (Analphabeten vorhanden) seit 1. Jänner 1911	19	Schulverhältnisse
Bezirkskassa Brnjavor, Landesbank- filiale Dervent	Landesbank, Sparkassa in Bosnisch- Brod	Landesbank, Agrarbank, Getreide- wucherer	20	Kreditverhältnisse
schlecht, nächste Post Brnjavor	minder, nächste Post Dervent 7 km	schlecht, nächste Post Doboj	21	Verkehrsverhältnisse
gute	gute	gute	22	Gesundheitsverhältnisse
keine	keine	keine	23	Industrien
Bei besseren Wegverhältnissen wäre viel aus der Kolonie zu machen. Gegenwärtig sind diese sehr schlecht. Keine direkte Verbindung nach Brnjavor. Allem Anscheine nach hat seit kurzem die Kolonie be- gründete Hoffnung auf die baldigste Herstellung einer d i r e k t e n Verbindung nach Brnjavor via Ručjat	Moralisch und national nicht mehr ganz intakt. Braucht Anschluß, feste Führung und deutschen Unter- richt von einem Lehrer, der die Muttersprache vollauf beherrscht.	Macht minderen Eindruck; Mangel an Kommunikation macht sich sehr unangenehm fühlbar. Bei halb- wegs guten Verkehrsverhältnissen könnte Marici eine der besten deutschen Ansiedelungen sein im Land.	24	Bemerkungen

Windthorst (Ober-, Mittel-, Unterwindthorst) Bosn.-Gradiška	Rudolfstal Banjaluka	Šibovska Prnjavor	1	Name der Kolonie im Bezirk
1879 aus Hannover, Rheinland, Holland, Westfalen	1880 aus Hannover, Oldenburg, Preussisch-Schlesien, Oesterreich u. Ungarn	1898/99 aus Galizien und Bukowina	2	Wann und woher ge- kommen
20 Familien, 80 Seelen	50 Familien, 250 Seelen	nicht zu ermitteln	3	damalige Familien- u. Seelen- anzahl
bedeutend vermehrt, bei 2000 Seelen	stark vermehrt, 632 Seelen, 5 serbi- sche Familien darunter	80 Familien, 600 Seelen	4	
Reichsdeutsche und Niederländer	Reichsdeutsche, Oesterreicher und Ungarn	Oesterreicher	5	damalige Staats- angehörig- keit
größtenteils bosnische Landesange- hörige	zum Teil noch Reichsdeutsche	gemischt; größtenteils b.-h. Landes- angehörige	6	
mittelmäßig	mittelmäßig	4000—5000 K die Reichsten, 800 K die Armeren	7	damaliger Vermögens- stand
wohlhabend	ziemlich wohlhabend	12.000—15.000 K die Reichsten, 2000 bis 3000 K die Armeren	8	
gute	sehr gute	mittelmäßig	9	Bodenverhältnisse
bedeutend	bedeutend, hauptsächlich: Weizen, Roggen, Hafer u. Kukuruz	alle Feld- und Gartenfrüchte, dann Wein- und Obstkulturen	10	Bodenproduktion
musterfähig, mit den modernsten Maschinen	ganz modern	mit modernen Geräten und Ma- schinen	11	Bodenbearbeitung
1 Joch 400 K	gering, weil Rodung	Rodungsland, gering	12	damaliger Bodenwert
1 Joch 1200 K	1 Joch 1000—1200 K	1 Joch 250—550 K	13	
sehr bedeutend, wäre bei besseren Wegen noch höher	jährlich ca. 3000 q Weizen, Ku- kukuruz und Kleejamen	etwas	14	Ausfuhr
etwas Pferde-, sehr gute Rinder- zucht, große Schweine- u. Bienen- zucht, Geflügel für Hausbedarf, Schafe und Ziegen keine	ein wenig Pferde, sehr gute Rinderzucht (Mölltaler und Montavoner), große Schweinezucht, Geflügel für Haus- gebrauch, Bienenzucht hervorrag.	etwas Pferde, dann ziemliche Rinder- zucht, Schweine und Geflügel für Hausbedarf	15	Viehzucht
hat keinen eigenen Wald	hat keinen eigenen Wald	hat eigenen Wald	16	Forstverhältnisse
ziemlich stark, besonders nach Amerika; Mangel an Erwerb	keine	keine	17	Aus- wanderung
keine	keine	keine	18	
hat eigene deutsche Schulen, 230 Kinder; Mangel einer Sonntags- schule für Erwachsene	deutsche Klosterschule, 100 Kinder. Die Schule wird auch von Ein- heimischen besucht	für die deutschen Kinder sehr schlechte; die Lehrerin beherrscht die deut- sche Sprache nur notdürftig	19	Schulverhältnisse
Landesbankfiliale Banjaluka, Spar- kassen zc.	Erste Banjalukaer Sparkasse in Banjaluka	Bezirkskassa Prnjavor, Landesbank- filiale: alle in Dervent	20	Kreditverhältnisse
minder, braucht eigenes Post- und Telegraphenamt	ziemlich gut; k. k. Post- u. Tele- graphenamt	nächste Post Prnjavor, 7 km	21	Verkehrsverhältnisse
öfter Malaria, sonst gut	öfter Malaria, sonst gut	gute	22	Gesundheitsverhältnisse
könnte bedeutend sein, wenn Bahn- verbindung wäre	könnte bedeutend sein, wenn Bahn- verbindung bestünde	keine	23	Industrien
Hochentwickelte Kolonie, könnte aber noch viel besser prosperieren, wenn Bahnverbindung nach Banjaluka und Gradiška bestünde.	Eine der bestentwickeltesten Kolonien, vorzüglich geleitet. Es fehlen ihr aber: 1. nationaler Anschluß; 2. Förderung seitens der Regie- rung; 3. Bahnverbindung nach Banjaluka.	Wirtschaftliche Lage wie jene der vorhergehenden Kolonie Schug- berg. Gefahr der Entnationali- sierung sehr groß.	24	Bemerkungen

Herarische Kolonie Vrbaska Bosn.-Gradiška	Herarische Kolonie Königsfeld Bosn.-Gradiška	Tröselse Bosn.-Gradiška	1	Name der Kolonie im Bezirk
1894—98/99 aus Galizien	1894/95 aus der Bacška, Galizien, Mähren und Niederlande	1892 aus der Bacška und aus Galizien	2	Wann und woher ge- kommen
15 Familien auf 230 Hektar, 84 Seelen	20 Familien, 123 Seelen auf 530 Hektar	unbekannt	3	damalige Familien- u. Seelen- anzahl
20 Familien, 120 Seelen	80 Familien, 450 Seelen	36 Familien, 250 Seelen	4	
österreichische	Oesterreicher, Ungarn und Nieder- länder	Oesterreicher und Ungarn	5	damalige Staats- angehörig- keit
größtenteils b.-h. Landesangehörige	größtenteils noch nicht naturalisiert	gemischt	6	
mittelmäßig	1100 Joch Grund, 50.000 fl Pferde, Vieh	mittelmäßig	7	damaliger Vermögens- stand
Gesamtvermögen der Kolonie ca. 120.000 K	3000 Joch Grund; Gesamtver- mögen 1.500.000 K	sehr wohlhabend	8	
minderwertig, sehr naß	ziemlich gute	vorzügliche	9	Bodenverhältnisse
alle Feldfrüchte; gedeihen mittelmäßig	alle Feld- und Gartenfrüchte	bedeutend	10	Bodenproduktion
arm an modernen Geräten	ganz modern mit Maschinen	mustergiltig, ganz modern	11	Bodenbearbeitung
unbekannt	billiges Rodungsland	1 Joch 400 K	12	damaliger Bodenwert
1 Joch 55—85 K; zu naß	1 Joch 550—650 K	1 Joch 1200 K	13	
keine	sehr bedeutend, durch Mangel an Kommunikation beeinträchtigt	bedeutend, schlechte Wege beeinträch- tigen sie	14	Ausfuhr
Pferde und Rinder wenig, Schweine und Geflügel für Hausbedarf	Pferde und Rinder mittel, Mangel an Weide, Schweine, Geflügel und Bienen für Hausbedarf	Pferde ziemlich, Rinder sehr gut, starke Schweinezucht, Geflügel für Hausbedarf, große Bienenzucht	15	Biehzucht
keinen eigenen Wald	keinen eigenen Wald	keinen eigenen Wald	16	Forstverhältnisse
beginnt! Zu schwere Lebensbedin- gungen	keine	keine	17	Aus- wanderung
keine	sehr stark, in den letzten 4 Jahren 10 neue Häuser gebaut	keine	18	
die Kolonie erhält sich eine Schule; ungenügend subventioniert	sehr schlecht, 92 Kinder haben 1 Lehrer, 4 Klassen haben zusammen 49 m ² Grundfläche	die Kolonie erhält sich selbst eine vierklassige deutsche Schule	19	Schulverhältnisse
Landesbank und 1 Privater	Landesbank, Sparkassa Banjaluka und 1 Privater	Landesbank, Sparkassa Banjaluka	20	Kreditverhältnisse
sehr schlecht, nur einmal wöchent- lich Postzustellung	sehr schlecht, braucht eigenes Post- amt	sehr ungünstig	21	Verkehrsverhältnisse
im allgemeinen gut	gute	Malaria und Typhus kommen noch vor	22	Gesundheitsverhältnisse
keine	keine	keine	23	Industrien
Sehr arme, aber sehr arbeit- same Kolonie. Wünscht Unab- hängigkeit von der serbischen Ge- meinde Vrbaska. Müßte mate- riell und moralisch gestützt werden, um weiter bestehen zu können.	Sehr tüchtige, fleißige Leute. Die Kolonie leidet unter dem Mangel an Entgegenkommen und Unter- stützung seitens der Regierung.	Wirtschaftlich sehr tüchtig und vor- wärtsstrebend. Will mit Windthorst vereinigt werden. Eingesprennte Serben sind dagegen; diese müß- ten ausgekauft werden. Die er- forderliche Summe für die Bil- dung einer eigenen Gemeinde ist zusammenzubringen.	24	Bemerkungen

Objecto Banjaluka	Kerarifche Kolonie Branovac Bosn.-Dubica	Kerarifche Kolonie Prozara Bosn.-Dubica	1	Name der Kolonie im Bezirk
1891 und 1896 aus Galizien und der Bukowina	1895 aus Galizien und Rußland	1894 aus Galizien und Rußland	2	Wann und woher ge- kommen
21 Familien, 130 Seelen	23 Familien, 118 Seelen auf 340 Hektar	21 Familien, zirka 112 Seelen auf 280 Hektar	3	damalige Familien- u. Seelen- anzahl
26 Familien, 200 Seelen	24 Familien, 135 Seelen	25 Familien, 140 Seelen	4	
österreichische	österreichische und russische	österreichische und russische	5	damalige Staats- angehörig- keit
3—4 Familien sind landeszuständig	größtenteils b.-h. Landeszugehörig- keit	größtenteils b.-h. Landesangehörige	6	
arm	arm	arm	7	damaliger Vermögens- stand
mittelmäßig	Gesamtvermögen der Kolonie 100.000 K alles in allem	noch immer sehr arm	8	
mittelmäßig	gute	minder, geringer Ertrag	9	Bodenverhältnisse
alle Feldfrüchte	alle Feldfrüchte	die meisten Feldfrüchte, ohne Weizen, für eigenen Gebrauch kaum aus- reichend	10	Bodenproduktion
noch sehr primitiv	mit modernen Geräten	nur das Notwendigste an Geräten vorhanden	11	Bodenbearbeitung
1 Joch 30 Gulden	fast wertloses Rodungsland	fast wertloses Rodungsland	12	damaliger Bodenwert
1 Joch Ackergrund 200—240 K 1 Joch Hausgrund 650—700 K	1 Joch 200—300 K	sehr niedrig	13	
keine	Weizen und Kleesamen	keine	14	Ausfuhr
nach Quantität und Qualität gering	nach Quantität und Qualität gering	nach Quantität und Qualität sehr gering	15	Viehzucht
keinen eigenen Wald	die Kolonisten haben eigenes Brenn- holz	die Kolonisten haben eigenes Brenn- holz	16	Forstverhältnisse
erfolgte wegen Schulmangel	gering	nimmt zu	17	Aus- Ein- wanderung
keine	keine	keine	18	
keine Schule, sehr viele Analphabeten	Schule vorhanden, dormalen gesperrt	23 Kinder, aber keine Schule. Schul- gebäude steht leer	19	Schulverhältnisse
Landesbank, Sparkassa und Bezirks- fonds in Banjaluka	nur bei einem Privaten	nur bei einem Privaten	20	Kreditverhältnisse
minder, Botenpost	minder, 1mal wöchentlich Botenpost	sehr schlecht, 1 mal wöchentlich Post- abholen durch den Ortsrichter in der Bezirksstadt	21	Verkehrsverhältnisse
gute	gute	minder gute, viel Blutarme	22	Gesundheitsverhältnisse
keine	keine	keine	23	Industrien
Durch Schulmangel geistig sehr zurückgeblieben. Sonst aber arbeit- same Menschen. Diese Kolonie braucht vor allem eine deutsche Schule.	Die Kolonie könnte wirtschaftlich sehr gut prosperieren, wenn sie eine brauchbare Straße besäße.	Die ärmste und bedrückteste aller Kolonien. Ganz unhaltbare Weg- verhältnisse. Keine Viehzucht mög- lich; kein Wasser, Quelle 1 Stunde entfernt. Ziemlich steil geböschte Ackerböden. Vor allem benötigt diese Kolonie Weideland und eine deutsche Schule.	24	Bemerkungen

<p style="text-align: center;">Herarische Kolonie Kadar- und Brbovac-Zvilaj Derwent</p>	1	Name der Kolonie im Bezirk	
<p>1896 kamen aus Galizien die Ansiedler n. Kadar- Zvilaj, u. zw. 17 Familien auf 280 Hektar; im Jahre 1903/04 wurde Brbovac-Zvilaj mit 14 Familien besiedelt auf 180 Hektar</p>	2	Wann und woher ge- kommen	
31 Familien, 154 Seelen	3	damalige	Familien- u. Seelen- anzahl
41 Familien, 240 Seelen	4	heutige	
österreichische	5	damalige	Staats- angehörig- keit
größtenteils schon b.-h. Landes- angehörige	6	heutige	
arm	7	damaliger	Vermögens- stand
mittelmäßig	8	heutiger	
passabler, lehmiger Sandboden	9	Bodenverhältnisse	
geringfügig	10	Bodenproduktion	
mit modernen Geräten	11	Bodenbearbeitung	
unbekannt	12	damaliger	Bodenwert
1 Joch 150—400 K	13	heutiger	
keine	14	Ausfuhr	
unbedeutend	15	Viehzucht	
hat keinen eigenen Wald	16	Forstverhältnisse	
geringe	17	Aus-	wanderung
noch immer aus dem Banat	18	Ein-	
minder, nur ein Lehrer für viele Kinder vorhanden	19	Schulverhältnisse	
Landesbank	20	Kreditverhältnisse	
minder, Post beehrt der Ortsrichter	21	Verkehrsverhältnisse	
gute	22	Gesundheitsverhältnisse	
keine	23	Industrien	
<p>Die Kolonie steht wegen ihren schlechten Schulverhältnissen vor der Slavisierung.</p>	24	Bemerkungen	



Sämtliche Colonien sind der Deutlich-
keit halber über's Maß gehalten.

